Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Vierter Jahrgang.

Herisau
1885.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
„Er ist nicht hier“	1. 20
Die Liebe des Herrn für die Seinigen	11
Wirklichkeit	13
Das Passahfest und das rothe Meer	25
„Abraham glaubte Gott“	37
„Also hat Gott die Welt geliebt“	42
Leitung	45
Gemeinschaft und Dienst	49
Der Märtyrer-Ueberrest	58
Der Morgenstern	61
Luk. 14, 7—11	68
Die Zucht der Schule Gottes	
Abraham	73. 85
Isaak	97
Jakob	109. 121
„Der Herr ist nahe“	79
Gedanken über den Dienst	124. 141
Der Mensch Christus Jesus in den Psalmen . .	133
Gedanken und Bruchstücke. .	96. 120. 131. 132. 144

No. 1. Januar 1885.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

„Er ist nicht hier."

Es gibt drei Thatsachen, welche, wie es mir scheint, die Stellung des Christen auf Erden kennzeichnen und ihn in seinem Weg hienieden beeinflussen sollten, nämlich: daß der Herr Jesus nicht hier ist; daß der Heilige Geist gegenwärtig ist und endlich, daß der Herr Jesus wiederkommen wird.

Bevor die Gegenwart oder Abwesenheit einer Person mich irgendwie berühren kann, muß ich dieselbe kennen gelernt haben. Und wenn ich jemand kennen gelernt habe, der mein ganzes Herz gewonnen und mir alles geworden ist, so ist seine Gegenwart oder Abwesenheit von der größten Wichtigkeit für mich und gibt meinem Leben je nachdem seine eigentliche Färbung. Ich möchte mein eigenes Herz und das eurige, Geliebte, fragen: Haben wir den Herrn Jesus soweit kennen gelernt, daß Seine Abwesenheit uns berührt, daß sie unsern ganzen Weg

durch diese Welt beeinflußt? Haben wir Ihn nahe genug kennen gelernt um Ihn zu vermissen? Es ist dies eine ernste Frage, welche sicher dem Herzen Christi nahe liegt, aber ein jeder von uns muß sich gewiß durch dieselbe tief vor Ihm gedemüthigt fühlen? Der eine oder andere hat vielleicht zu Zeiten etwas davon gewußt, was es sei, die Abwesenheit des geliebten Herrn zu empfinden, aber ach, wie schnell wurde Er wieder vergessen und die Leere kaum gefühlt. Ist dies, wie es sein sollte, Geliebte, und wie ist es möglich, daß es auch nur mit einem einzigen derer, die Ihn kennen, so sein kann? O ich fürchte, die Person des Herrn Jesu ist wenigen Herzen das, was sie ihnen sein sollte. Ich berühre hier nicht die Frage, ob wir Sein Werk kennen oder vielmehr das, was uns daraus zufließt. Du weißt, daß deine Sünden vergeben, daß dein Friede gemacht ist. Aber kennst du Denjenigen, welcher alles dies für dich vollbracht hat? Hat Seine Liebe, welche sich darin so herrlich geoffenbart, dich so zu Ihm hingezogen, daß Er dir alles geworden ist? Das Wort sagt: „Euch nun, die ihr glaubet, ist die Kostbarkeit" (1. Petri 2, 7).

Es mag uns wohl demüthigen, wenn wir beim Lesen der Evangelien sehen, wie manche Herzen sich zu Christo hingezogen fühlten durch das, was sie in Ihm fanden, zu einer Zeit, wo sie, im Vergleich zu dem, was uns jetzt geoffenbart ist, noch so wenig von Ihm und Seinem Werk verstehen konnten. Da sind die zwei Jünger in Joh. 1. Johannes der Täufer, hingenommen von dem Anblick Jesu, der da wandelte, ruft aus:

„Siehe das Lamm Gottes.“ Der Geist Gottes läßt diese Worte mit Macht auf die Herzen dieser Jünger wirken. Licht fängt an, ihnen aufzugehen über das, was Jesus war, und macht sie los von allem, selbst von ihrem geistlichen Lehrer (oft das am schwierigsten zu lösende Band), um ihre Herzen auf Jesum allein zu richten. „Und sie folgten Jesu nach!“ Aber der Sohn des Menschen hatte nicht, wo Er das Haupt hinlegte in dieser Welt, welche doch Ihm angehörte; wird dies die Jünger anders stimmen gegen Ihn? Nein. Ihr Loos zu dem Seinigen werfend, der ihnen alles geworden war, traten sie ein in jene kostbare Gemeinschaft mit den Gedanken Gottes, der all' Seine Wonne in diesem demüthigen Menschen fand. Wie trägt der heilige Geist Sorge, selbst die Stunde des Tages aufzuzeichnen, zu welcher, inmitten der kalten Verwerfung seitens dieser Welt, zwei Herzen in Jesu etwas fanden, das alles andere zurückweichen machte.

Betrachtet Maria am Grabe in Joh. 20. Petrus und Johannes, nachdem sie am Grabe gewesen, „gingen wieder heim.“ Maria's Herz aber wußte von keinem Heim, wenn Jesus nicht da war; sie „stand bei der Gruft und weinte draußen“. Sie weinte, weil sie den Leichnam ihres Herrn nicht finden konnte. Ihr mit eurer Erkenntniß mögt sie vielleicht tadeln wegen ihrer Thränen; aber es gibt etwas, das Christo viel kostbarer ist als Verstand und Erkenntniß und dies ist ein Herz, welches Ihn liebt. Diese Thränen sagten Ihm von einer Seele, die von Ihm erfüllt war, die Ihn vermißte, jetzt da Er

gestorben war, oder daß sie wenigstens nicht wußte, wo Ihn finden. All' ihre Gedanken drehen sich um den Ort, wo sie Ihn hingelegt hatten. Himmlische Erscheinungen werden dort gesehen, Engel sind am Grabe, aber was ist dies alles für jemand, der Christum gekannt hat? Sie können nur fragen: „Weib, warum weinst du?" O Geliebte, welchen Platz hat unser auferstandener Herr in unsern Herzen, Er der uns jetzt von der Herrlichkeit aus geoffenbart ist, in deren Licht wir alles sehen, was Er gethan hat? Er ist weggegangen von dieser Erde, wo wir uns noch befinden. Vermissen wir Ihn? Ich möchte die Erkenntniß nicht unterschätzen; die Erkenntniß, daß der Herr auferstehen würde aus den Todten, hätte Maria's Thränen getrocknet. Aber halten unsere Herzen und Gewissen Schritt mit unserer Erkenntniß?

Auf daß aber unsere Herzen frei seien, Christum zu lieben und sich mit Ihm zu beschäftigen, ist es nöthig, daß wir in bezug auf jegliche Frage betreffs unserer Errettung ins Reine gekommen seien. Aber selbst, wenn Christus erkannt wird, als Derjenige, welcher unsere Sünden getragen und sie hinweg gethan hat, so bleibt doch immer noch ein wichtiger Punkt, worüber Klarheit erlangt werden muß, wenn das Herz völlig für Christum frei werden soll. Wir müssen noch erkennen lernen, wie Gott mit der Natur der Sünde in uns gehandelt hat; erkennen, daß Christus uns nicht nur „geliebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat in Seinem Blut," sondern auch daß Gott „Ihn, der Sünde nicht kannte,

für uns zur Sünde gemacht" und dort in Ihm sowohl alles, was ich bin, gerichtet hat, als auch alles, was ich gethan habe. Er hat in Ihm mich selbst gerichtet, „die Sünde im Fleische verurtheilt". In dem Kreuze Christi hat für den Gläubigen alles, was er im Fleische war, vor Gott sein Ende gefunden. Er kann sagen: „Ich bin mit Christo gekreuzigt" (Gal. 2, 20). Bis er dieses einsieht, wird er immer noch versuchen das Fleisch zu verbessern, wovon, im Verhältniß zu der Aufrichtigkeit seiner Anstrengungen, nichts als Elend und Enttäuschung das Resultat sein kann. Aber das: „O ich elender Mensch!" leitet ihn durch die Barmherzigkeit des Herrn zu einem: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" So lange nicht erkannt wird, daß der erste Mensch durch das Gericht am Kreuz vor den Augen Gottes hinweggethan worden und daß wir nun in dem zweiten Menschen, in dem aus diesem Gericht auferstandenen Christus, vor Ihm stehen (nicht mehr im Fleisch, wenn auch das Fleisch noch in uns), so ist immer noch das eigene Ich unser Gegenstand und nicht Christus.

Gott befreit uns auf eine so herrliche, vollkommene Weise von allem, was sonst zwischen uns und Christum kommen könnte, daß die Zuneigungen des Herzens sich ungehindert auf Ihn richten können. Er ist all' meinen Bedürfnissen überschwänglich begegnet, so daß ich nun damit beschäftigt sein kann, Ihn kennen zu lernen, der mich geliebt und Sich selbst für mich dahingegeben hat, und der nun unsere Herzen für Sich haben möchte.

Hören wir, was Er in Joh. 13 und 14 sagt:

„Kinder, noch eine kleine Weile bin ich bei euch. . . . . Euer Herz werde nicht bestürzt." O Geliebte, hat uns Seine Abwesenheit je traurig gemacht? Nur in dem Maße als wir dieselbe fühlen, können wir den Trost werthschätzen, welchen Er uns für die Dauer derselben zu geben suchte, indem Er uns von dem geöffneten Hause Seines Vaters sprach, von Seiner eigenen Rückkehr und dem Heiligen Geiste, welcher uns gegeben werden sollte, um uns zu dem wunderbaren Vorrechte der göttlichen Gemeinschaft zu befähigen, so daß wir Christum jetzt solcherweise kennen lernen, wie es bei Seinem Bleiben auf Erden nie hätte der Fall sein können.

In 1. Cor. 11, 23—26 bringt der Herr auch Sein Abendmahl in Beziehung zu diesen Dingen. Noch von der Herrlichkeit aus läßt Er uns durch Paulus sagen, wie theuer wir Ihm sind, und wie Er nicht vergessen sein will von denjenigen, welche Er auf Erden liebt bis ans Ende. „Dieses thut zu meinem Gedächtniß." Er, der gestorben ist, um uns Unwürdige zu Seinem Eigenthum zu machen, begehrt nun die Zuneigungen unserer Herzen und erwartet, daß wir uns Seiner erinnern, indem Er uns auch noch diese Gelegenheit gibt, welche der besondere Ausdruck davon sein soll. Wenn unsere Theilnahme am Abendmahl irgend etwas bedeutet, so ist es sicher dies, daß wir Ihn lieben und Ihn vermissen in dieser Welt, welche Ihn hinausgeworfen hat. Er gibt ihm selber diesen Charakter in den Worten: „Denn so oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis Er kommt."

Es ist ein Ausdruck der Fremdlingschaft der Kirche auf einem Schauplatz, der für sie verödet ist durch den Tod Christi, wo Sein Kreuz und Sein Grab ihr zeigen, wie diese Welt gegen Ihn gesinnt ist. Wir kennen Ihn durch den Glauben in der Herrlichkeit und haben Ruhe in Gemeinschaft mit Ihm dort; aber dies läßt uns nur Sein Loos hier unten tiefer fühlen, und was das Kreuz sei, durch welches uns die Welt gekreuzigt ist und wir der Welt, während wir unsern Weg durch dieselbe verfolgen. „Hinweg mit diesem, kreuzige, kreuzige Ihn!" haben sie gerufen, und damit das Urtheil dieser Welt gesprochen und die Bande, die uns an sie knüpften, zerrissen. Das Kreuz und der Tod Christi kennzeichnen von nun an denjenigen, der Ihn liebt. Er wendet sich in Seinem Herzen ab von der ihn umringenden Scene, er sucht sich im Geiste soweit wie möglich davon zu entfernen, und nur immer mehr eins zu werden mit Ihm in Seiner Verwerfung, was ihm das beste und herrlichste Theil scheint, das er in einer solchen Welt erlangen kann. Wir sollen uns dies nicht als etwas vorstellen, wozu erst der geförderte Christ gelangen könne, nein, der Herr sucht dies bei einem jeden Herzen, das Ihn kennt.

Ja, Er ist nicht hier, und der geöffnete Himmel zeigt Ihn uns, dem die Erde einen Platz verweigerte, als Mensch zu dem höchsten Platz der himmlischen Herrlichkeit erhoben, die Folge davon, daß Er Gott auf Erden in betreff jeder Frage der Sünde vollkommen verherrlichte, so daß Er uns nun einen Platz mit Ihm selbst dort geben kann. Noch für eine kleine Zeit weilen wir

an dem Ort Seiner Verwerfung; doch sind wir nicht ohne Trost darin gelassen.

Dies bringt uns zu einer andern Wahrheit, die den Wandel des Christen bestimmen soll. Gott, der Heilige Geist, ist hier. Und wenn wir unsere Herzen geprüft haben in bezug auf die Wirkung, welche die Abwesenheit Christi auf dieselben hat, so geziemt uns nicht weniger auch die ernste Frage an uns selbst: Wie verhalten wir uns zu der Gegenwart des Heiligen Geistes, dieses „andern Sachwalters?" Ich spreche jetzt nicht von dem Werk des Heiligen Geistes in dem Lebendigmachen der Seelen, sondern von der Gegenwart einer göttlichen Person auf Erden, von welcher Jesus sagte, daß die Welt Ihn nicht empfangen könne „weil sie Ihn nicht sieht, noch Ihn kennt. Ihr aber kennt Ihn, denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein" (Joh. 14, 17). Es ist dies die Folge der Verherrlichung des Sohnes des Menschen zur Rechten Gottes, denn vor Seiner Erhöhung konnte nur gesagt werden: „Der Heilige Geist war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war" (Joh. 7, 35); Seine Gegenwart in der Welt seit diesem Zeitpunkt ist der Beweis dieser Verherrlichung.

Welch' einen wichtigen Einfluß sollte dies auf unsern Wandel haben, Geliebte. Der Herr hatte selbst gesagt: „Es ist euch nützlich, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Sachwalter nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, so will ich ihn zu euch senden" (Joh. 16, 7). Aber ach, wie traurig ist es doch, daß so viele Christen kaum wissen, daß ein Heiliger

Geist sei, soweit wenigstens die praktische Erkenntniß Seines Hierseins geht. Tausende von aufrichtigen Seelen beten um Seine Ausgießung, als ob der Herr Seine Verheißung alle diese achtzehnhundert Jahre vergessen hätte; oder beten, daß Er doch nicht von ihnen möge genommen werden, als ob Derjenige, der Ihn gesandt, Seinem Worte: „Er wird bei euch bleiben ewiglich", untreu wäre.

In wie weit aber, Geliebte, ist die Gegenwart Gottes des Heiligen Geistes, welcher in uns wohnt, uns eine Wirklichkeit geworden? Vergegenwärtigen wir uns einige der unendlich wichtigen Folgen dieser Wahrheit. Er ist der Geist der Sohnschaft, in unsere Herzen gesandt, durch welchen wir rufen: „Abba, Vater!" Er ist aus der Herrlichkeit gekommen, welche uns, den Miterben Christi, noch geoffenbart werden soll; Er läßt unsere Herzen dadurch beeinflußt werden, so daß wir, je mehr wir uns ihr nähern, nur um so mehr fühlen, durch welch' eine Wüste wir wandern. Er macht Sich eins mit uns in unsern gegenwärtigen Leiden, und wenn wir mit der leidenden Schöpfung in uns selbst seufzen, so ist es die Stimme des Geistes, welche Gott gemäß für uns bittet. Durch Ihn kennen wir Christum wo Er jetzt ist, und sind mit Ihm vereinigt, wodurch die Herrlichkeit zur Heimat für uns wird, wenn durch Sein Kreuz die Erde für uns öde geworden ist. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist", das hat Gott uns geoffenbart durch Seinen Geist. Er ist das Siegel Gottes auf uns, für unsere Herzen das Pfand alles dessen, was wir einst wirklich

besitzen werden. Unsere Leiber sind die Tempel des Heiligen Geistes, Er ist die Kraft des Lebens, welches wir von Gott haben, das sich erhebt zu Ihm, Seiner Quelle, so daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben, — die Quelle Wassers in uns „die in das ewige Leben quillt" und von welcher trinkend wir nimmermehr dürsten werden. Gleicherweise ist Er auch die Kraft jener überfließenden Freude, welche zum Vater aufsteigt als die Anbetung, welche Er sucht, und aus Seiner Fülle fließen „Ströme lebendigen Wassers" hinaus in die Wüste rings um uns her.

O Geliebte, es ist eine Thatsache, daß der Heilige Geist hernieder gekommen ist und mitten unter uns wohnt. Er brachte uns frohe Botschaft von Demjenigen, welcher dort hinauf gestiegen ist, und hat damit unsere Herzen für Ihn gewonnen. Jetzt nimmt Er von den Dingen Christi und verkündet sie uns, um uns mit Ihm selber zu nähren. Er ist nicht gekommen, um den Platz Christi in unsern Herzen einzunehmen, oder einen andern Gegenstand vor dieselben hinzustellen, sondern auf daß Er uns mit demjenigen ganz erfülle, den wir schon haben.

Könnten wir denn noch „zehn Tage" an dem Orte verweilen, von welchem weg uns dieser Geist zu einem solchen Herrn ruft? Wären wir nur so entschieden für Ihn wie Rebekka für Isaak, wir könnten uns nicht zufrieden geben, daß ein einziges Band, das uns an diese Welt kettet, noch seine Kraft behielte. Nein, wir wollen hingehen zu Ihm, den wir, obgleich wir Ihn nicht gesehen haben, lieben, wenn auch die Wüste zwischen uns

und Ihm liegt. Der Heilige Geist wird uns geleiten auf dem Weg, sei er kurz oder lang, und wird nie aufhören, uns mit Christo zu beschäftigen, wenn wir Ihn nur nicht darin hindern.

Der Herr hat uns Ihn also als Tröster gegeben, während Seiner Abwesenheit. In wie weit ist es aber praktischerweise bei uns der Fall, daß all' unser Trost aus Seiner Gegenwart hier unten fließt? Wie traurig ist es zu denken, wie oft wir Ihn betrüben, und dadurch unsern Genuß dieser reichen Fürsorge stören, welche die Liebe des Herrn bereitet hat. Nur zu oft wird Sein Zeugniß von Christo in unsern Herzen gehindert, indem wir dem Fleische Raum geben, und während der Heilige Geist damit beschäftigt sein muß, dieses zu bekämpfen, gehen Tage und Wochen verloren, die uns nie mehr zurückkehren. O laßt uns doch wachen, daß unser Auge auf Christum gerichtet bleibe, daß unser Ohr nur für Seine Stimme geöffnet, daß unser innerstes Wesen durch Sein Wort gebildet und beherrscht sei, auf daß wir nicht von ferne den in uns wohnenden Geist betrüben, und so den Einfluß und die Wirksamkeit unserer gegenwärtigen Segnungen hindern.

(Schluß folgt.)

Die Liebe des Herrn für die Seinigen.

Wir sehen im Wort, daß der Herr Acht gibt auf jeden kleinsten Umstand, jede Eigenthümlichkeit in Versammlungen und den einzelnen Gliedern derselben, und

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

Er zeigt uns dadurch, daß Ihm der Zustand der Seinigen, ihr täglicher Wandel, nicht gleichgültig ist weil Er ihnen die Seligkeit am Ende ihres Weges gesichert hat. Seine Liebe ist keine nachläßige Liebe. Mehr oder weniger sind wir alle geneigt den Gedanken an das Gericht, welches der Herr in Seinem Haus hienieden ausübt, aus dem Gedächtniß zu verlieren. Seiner Liebe aber wäre es unmöglich, über unsern Zustand gleichgültig zu sein. Würde ein Vater, wenn er sein Kind liebt, sich zufriedengeben mit dem Gedanken, daß dasselbe einst sicherlich sein Vermögen erben wird? Nein, er wird es sorgfältig unterrichten, die Entwicklung von Geist und Fähigkeiten überwachen und seine Erziehung in allen Dingen so leiten, daß das Kind so gut wie möglich für seine zukünftige Bestimmung gebildet wird. Wie viel mehr ist dies die Bemühung der Liebe Gottes Seinen Kindern gegenüber!

J. N. D.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden mit der zweiten Nummer per Nachnahme erhoben werden, diejenigen aus Deutschland wolle man gefälligst per Postanweisung an Herrn Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9a, Stuttgart, einsenden.

Alle Bestellungen, Reklamationen, Adressveränderungen u. s. w. beliebe man an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell, zu adressiren.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

No. 2. Februar 1885.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

Wirklichkeit.

Richter 7, 1 — 8.

Es ist immer eine Erquickung und Freude, wenn wir Wahres und Wirkliches finden in dieser Welt, wo so viel Verwirrung herrscht, und wo die Menschen durch so mannigfache Beweggründe geleitet werden. Gott wünscht, daß wir in unsern Beziehungen zu Ihm wahr und aufrichtig seien; nichts als ein wirkliches Leben vor Ihm und mit Ihm kann Ihm gefallen, oder Seinen Gedanken entsprechen. Wir finden in der oben angeführten Schriftstelle ernste Lektionen in bezug auf diesen Gegenstand. Im vorhergehenden Kapitel sehen wir, wie der Herr das Werkzeug, das Er sich auserwählt, für Seine Arbeit zubereitet. Es ist ein Grundsatz von großem Interesse, daß die Werkzeuge, die Gott gebrauchen will, nicht nur von Ihm selbst erweckt, sondern auch von Ihm selbst erzogen und zubereitet werden müssen für die

Arbeit, die Er für sie in Bereitschaft hält. Wir finden im Wort viele Beispiele davon, wollen aber hier nur an eines erinnern. Gott erweckte Moses, auf daß er Sein Volk Israel aus grausamer Knechtschaft befreie. Wir lesen von ihm, daß er „unterwiesen war in aller Weisheit der Egypter", und „mächtig in seinen Worten und Werken". (Apstg. 7, 22.) Was für ein passendes, wohlzubereitetes Werkzeug war er für Gott, würden wir natürlicherweise denken, aber Gottes Gedanken darüber waren ganz andere. Er anerkennt die in Egypten erworbene Weisheit nicht als Befähigung zu Seinem Dienst, sondern nimmt Moses für vierzig Jahre sozusagen in Seine Schule, um ihn dort zu erziehen und vorzubereiten für die Arbeit, mit welcher Er ihn betrauen will. Wie trägt alles dieses das Gepräge der Wirklichkeit, wie wahr ist es, daß Gottes Werkzeuge in Gottes Schule lernen müssen.

Den gleichen Grundsatz finden wir in der vorliegenden Geschichte. Gott erweckt Gideon, den Sohn Joas, des Abi-Esriters, um durch ihn Israel aus der Hand der Midianiter zu befreien. (Kap. 6, 11 ff.) Seine Familie war arm in Manasse und er selbst, wie David später, der Kleinste in Seines Vaters Haus. Aber dies alles hat nichts zu sagen. Weil Gott ihn sendet und mit ihm sein will, müssen alle solchen Gedanken schweigen, und seine Seele wird in die Gegenwart einer lebendigen Wirklichkeit versetzt.

Mein Leser, haben wir, du und ich, dies je erfahren? Es ist heutzutage so leicht, selbst auf die Länge etwas zu

scheinen vor den Menschen, aber wissen unsere Seelen wirklich, was es ist, mit dem lebendigen Gott zu thun zu haben? Beachten wir auch, daß das, was Gott hier seinem Knechte sagt: „Habe ich dich nicht gesandt?" und „Gewiß ich werde mit dir sein", die Antwort war auf das, was Gideons Seele eben beschäftigt hatte, nämlich die Frage des Verhältnisses zwischen Gott und Seinem Volke: „Ist Jehova mit uns, warum hat denn alles dies uns betroffen?" Wir werden bei der Betrachtung der verschiedenen Stufen der Schule Gottes, welche dieser „tapfere Held" durchlaufen mußte, sehen, wie ernste Wirklichkeit alles kennzeichnet.

Das Friedensverhältniß zwischen Gott und ihm mußte zuerst festgestellt werden. In die Gegenwart Gottes gebracht, durfte Gideon die Worte hören: „Friede dir, fürchte dich nicht!" Welch kostbare, trostreiche Worte! Zweitens mußte diese seine Stellung zu Gott nun auch diejenige seiner Umgebung kennzeichnen, und darum muß er zuerst in dem Kreise wirksam sein, der ihm am nahesten liegt. „Und es geschah in selbiger Nacht, da sprach Jehova zu ihm: Nimm den Stierfarren, der deines Vaters ist, und den zweiten Farren von sieben Jahren und reiße nieder den Altar Baals, der deines Vaters ist, und die Aschëra, die auf demselben ist, haue um. Und baue einen Altar Jehova, deinem Gott, auf dem Gipfel dieses Felsens mit der Zurüstung, und nimm den zweiten Farren und opfere ein Brandopfer mit dem Holze der Aschëra, die du umgehauen hast. Und Gideon nahm zehn Männer von seinen Knechten und that, wie Jehova zu ihm

geredet hatte." Es tritt uns hier der ernste Grundsatz entgegen, daß die Waffen des Lichts sich zuerst gegen das Böse in nächster Nähe richten müssen, bevor sie dasselbe in weitern Kreisen bekämpfen können. Wir finden dasselbe in 2. Tim. 2. 21: „Wenn sich nun jemand von diesen (den Gefäßen zur Unehre) reinigt, der wird ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt und nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereitet". In einem Gefäß, das dem Herrn gebräuchlich sein will, darf sich nichts vorfinden, das für Ihn unpassend wäre. Freilich gebraucht Gott in der Unumschränktheit Seiner Gnade gar manigfache Mittel für die Ausführung Seiner Pläne, aber nur ein dem Hausherrn geheiligtes Gefäß kann in Seine Gedanken eingehen, und im Verständniß derselben für Ihn arbeiten. Er wünscht und begehrt solche, die „stark sind in der Gnade, die in Jesu Christo ist", die Trübsal zu leiden vermögen als gute Kriegsleute Jesu Christi, und die sich nicht in die Beschäftigungen des Lebens verwickeln; solche, welche willig sind, wie der Ackerbauer auszuharren in fleißiger Arbeit, denen es wirklich ernst ist mit ihrem Vorsatz, Gott zu dienen. (2. Tim. 2.)

Solches fand Gott in Gideon, freilich auch wieder nur als die Frucht der Gnade, welche an ihm gearbeitet hatte. Und beachten wir nun wohl, wie Gott von dem Volke, welches Gideon begleitet, ebenfalls Wirklichkeit und Ernst in Betreff ihres Vorsatzes verlangt. Des Volkes ist Ihm zu viel; Er kann Seine Ehre nicht den zweiunddreißigtausenden anvertrauen, sondern will diese Menge sichten. Nach Anwendung der Verordnung in

5. Mose 20, welche einfach jeden veranlaßte, die Kosten zu überschlagen, zeigen sich von den zweiunddreißigtausend nur zehntausend bereit, jeglicher Gefahr um Jehova's willen entgegenzutreten. Aber Gott ist noch nicht befriedigt. „Noch ist des Volkes zu viel", sagt Er zu Gideon. Er mußte auf eine Weise zu Werke gehen, welche gegenüber dem hochmüthigen, sich selbst erhebenden Sinne, der in Israel immer wieder zu Tage trat, keinen Zweifel übrig ließ, daß Seine Hand alles gewirkt hatte. Welche Kraft liegt in den Worten des Herrn, die er das zweite Mal an Gideon richtet: „Noch ist des Volkes zu viel, führe sie hinab ans Wasser, daß ich sie dir daselbst läutere; und es soll geschehen, von wem ich dir sagen werde: dieser soll mit dir ziehen, der soll mit dir ziehen; und jeglicher, von dem ich dir sagen werde: dieser soll nicht mit dir ziehen, der soll nicht ziehen. Und er führte das Volk hinab ans Wasser. Und Jehova sprach zu Gideon: Jeglicher, der mit seiner Zunge von dem Wasser leckt, wie ein Hund leckt, den stelle besonders, und jeglichen, der sich niederläßt auf seine Kniee, um zu trinken. Und es war die Zahl derer, die da leckten mit ihrer Hand zu ihrem Mund, dreihundert Mann; und das ganze übrige Volk hatte sich niedergelassen auf seine Kniee, um Wasser zu trinken." Wie klar und leicht erkennbar ist die Bedeutung dieser zweiten Probe. Von den zehntausenden, welche die erste bestanden hatten, zeigten sich nur dreihundert der zweiten gewachsen. Wie oft kommt es auch heutzutage vor, daß viele, welche nicht zurückschrecken vor Schwierigkeiten und Gefahren, sich

schwach zeigen, wenn es sich um irdische Segnungen und Erquickungen handelt. Viele, welche vor den erstern bestehen, fallen in Gegenwart der letztern. Es mag vielleicht gefragt werden: Was soll uns denn alles dies sagen? War es denn unrecht für durstige Krieger, Wasser zu trinken? Gewiß nicht. Die Probe bestand auch nicht in dem Wassertrinken an und für sich, denn wir sehen, daß die dreihundert, welche vor Gott Anerkennung fanden, ebensowohl tranken als die neuntausend siebenhundert, welche entlassen werden mußten. Aber beachten wir es wohl, sie tranken das Wasser in Eile, ohne zu sehr damit beschäftigt zu sein. Das Wasser, welches ihren Durst löschte und ihren Körper erfrischte, nahm ihre Gedanken gleichwohl so wenig in Anspruch, daß sie sich nicht einmal Zeit nahmen, recht zu halten. Ihr ganzes Herz war auf das Werk gerichtet, das sie im Begriff waren, für Jehova zu unternehmen, und um das es ihnen wirklicher, aufrichtiger Ernst war. Können wir dies nicht auch auf uns anwenden, Geliebte? Wie manche Seele, welche sich durch keine Schwierigkeiten aufhalten läßt, bricht völlig zusammen, wenn es ihr nach außen hin wohlgeht. Gar wenige von uns können Sonnenschein ertragen, d. h. Zeiten, wo alles um uns herum glatt und angenehm dahingeht. Und doch waren diejenigen, welche die Probe in dieser Beziehung nicht bestanden, dem Herrn von ebensowenig Nutzen als die andern, welche die Furcht vor Gefahr wieder nach Hause trieb. Es scheint mir, daß der Herr auch heutzutage uns wieder prüft, ob unsere Herzen mit dem beschäftigt

seien, was Ihn beschäftigt, ob wir in Wirklichkeit und mit ganzem Ernst für Ihn dastehen wollen. Der Hauptmangel unserer Tage ist nicht Mangel an Erkenntniß; diese kann jetzt so leicht erworben werden, ja es ist oft der Fall, daß man darin sich selbst sucht. Aber es gibt nichts Traurigeres, als daß manche, welche vortrefflich über die Wahrheit sprechen können, in ihrem Wandel der lebende Widerspruch gegen dieselbe sind. Ein treues Streben nach einem wirklichen Wandel in der Wahrheit ist es, was unserer Zeit so sehr mangelt. O Geliebte, möchten wir doch zu den dreihunderten des Herrn gehören, während dieser Zeit Seiner Verwerfung, zu denen, welche in Ihm das Geheimniß der Kraft gefunden haben, das sie fähig macht, nicht nur Schwierigkeiten und Gefahren zu bestehen, sondern sich auch durch Wohlergehen, Annehmlichkeit und Ruhe nicht aufhalten zu lassen. O nehmen wir es doch ernst, seien wir doch wahr und aufrichtig für Christum! Laßt uns nicht wenig, sondern gar nichts von uns selber denken, indem wir unsere Gedanken auf Ihn richten, der die alleinige Quelle jeder Segnung ist. Gewiß kommt in dem Leben eines jeden Christen der Zeitpunkt, wo er zur Probe ans Wasser geführt wird. Möge der Herr uns dann geben, so von Ihm und Seinen Gedanken eingenommen zu sein, daß wir als Ueberwinder aus der Prüfung hervorgehen, und eine Wirklichkeit der Hingabe an Ihn offenbaren, welche allein Seiner würdig ist.

W. T. T.

„Er ist nicht hier."

(Schluß.)

Von der Segnung des einzelnen, welche aus der Gegenwart und Thätigkeit des Heiligen Geistes fließt, gehen wir zu Seinem Wirken im „Hause Gottes" über. „In welchem auch ihr mitaufgebaut werdet zu einer Behausung Gottes in dem Geiste" (Eph. 2, 22). Der Mensch hat in dem Bauen dieses Hauses, soweit es ihm anvertraut war, auf höchst traurige Art gefehlt, und viel Falsches hinzugelassen (1. Cor. 3). Aber inmitten eines äußern Bekenntnisses gibt es etwas Köstlicheres, welches der Mensch nicht antasten kann um es zu verderben, es ist der Leib Christi, aufgebaut durch den Heiligen Geist. „Denn durch einen Geist sind wir alle zu einem Leib getauft und alle zu einem Geist getränkt" (1. Cor. 12, 13). Er ist das Band, welches alle Heiligen auf Erden mit ihrem Haupt im Himmel und untereinander verbindet, ungeachtet alles dessen, wodurch Satan sie nach außen hin für diese Zeit getrennt hat. Sollten wir es aber bloß als eine Freude und ein Vorrecht betrachten, dies zu wissen? Nein, Geliebte, solch' eine Wahrheit legt uns sicher große Verantwortlichkeiten auf, welchen nachzukommen wir in Eph. 4, 1—3 ermahnt werden. Haben wir dieselben erkannt, und befleißigen wir uns „die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens?"

Wenige mögen es sein, welche den Muth und die Hingabe haben, in Wirklichkeit einen solchen Pfad zu wandeln, inmitten all' der Vereinigungen des Menschen.

Aber der Herr selbst wird mit den zwei oder drei sein, welche in Seinem Namen allein versammelt sind. Welch' größere Freude als diese könnten wir uns wünschen, bis die Zeit kommt, da wir Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden? Er hat uns auch nicht ohne den Dienst gelassen, den wir unterdessen nöthig haben. Sprachen und Wunder, die Offenbarungen der Gegenwart des Geistes für die, welche nicht glauben, mögen aufgehört haben; alles aber, was für die Heiligen am kostbarsten und nothwendigsten ist, bleibt und ist noch vorhanden, denn der Heilige Geist ist immer noch hier, jeglichem „insbesondere austheilend, wie Er will".

Ich frage wieder: Anerkennen wir Ihn in all' diesem, oder stimmen wir noch dem bei, was der Mensch an die Stelle des Heiligen Geistes gesetzt hat?

Indem wir diesen Gegenstand, der eine so große Tragweite und Wichtigkeit für unsern Wandel als Christen hat, verlassen, wollen wir uns noch einige Augenblicke mit dem beschäftigen, was uns als die Hoffnung und Erwartung unserer Herzen gegeben ist, — dem Kommen unsers Herrn Jesu Christi.

Sein Kommen steht in Verbindung mit alledem, was, wie wir gesehen haben, die Wirkung Seiner Abwesenheit auf uns sein sollte, und ebenso auch in Verbindung mit der Gegenwart des Heiligen Geistes. In dem Maße, als wir Ihn vermissen, werden wir Sein Kommen herbeiwünschen, und indem der Heilige Geist Ihn uns offenbart, wo Er jetzt ist, macht Er Ihn unsern Herzen nur immer theurer, so daß wir uns je mehr und mehr

nach Ihm selbst sehnen. Der Heilige Geist wohnt zudem in uns, um uns das Bewußtsein unserer gegenwärtigen Verbindung mit Christo als Sein Leib, Seine Braut zu geben, und unsere Zuneigungen demgemäß zu entwickeln. Hat Christus nicht die Versammlung geliebt und Sich selbst für sie dahingegeben? Ist sie nicht der Gegenstand, der Sein Herz erfüllt, obwohl Er jetzt persönlich von ihr ferne sein muß? Hat Er nicht die Aufrichtung des Reiches und die Besitznahme aller Dinge im Himmel und auf Erden noch zurückgestellt, auf daß Er unsere Herzen besitzen möge, die wir jetzt auf Seinem Pfad der Verwerfung zu wandeln berufen sind, um hernach Seinen Thron und Sein Reich mit Ihm zu theilen? Wohnt nicht der Heilige Geist in uns als das Unterpfand, als die Berechtigung des Bewußtseins, daß wir alles dieses sind, und Seinem Herzen mehr als Worte aussprechen können? Sollte denn Seine Abwesenheit, Sein langes Ausbleiben uns nichts ausmachen? O Geliebte, „der Geist und die Braut sagen: Komm!" Wenn Er noch wartet, so ist es Sein Wunsch, daß unsere Herzen „zu dem Ausharren Christi" gerichtet werden. Sein Wort, das Er uns zu bewahren gibt, ist, wie Er sagt „das Wort meines Ausharrens". Aber Er schließt das Buch Gottes mit der Verheißung: „Siehe, ich komme bald" — Worte, welche darauf berechnet sind, uns nach Ihm ausschauen zu machen, uns Trost und Stärkung zu geben, während wir auf Ihn warten. Es ist nicht an uns, zu sagen „bald", obschon wir es wünschten, aber Er kennt das Sehnen unserer Herzen und sagt: „Ich

komme bald". O bekommt Er wirklich aus der Tiefe unsers Herzens die liebende Antwort, die Er uns in den Mund legt: „Amen, komm Herr Jesu"! (Offb. 22.)

„Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seid." Wenn Er uns auf der Erde fehlt (und Er rechnet darauf), so fehlen wir Ihm selbst im Himmel. „Vater, ich will" sagt Er, und es sind dies die Worte desjenigen, dessen Willen niemand widerstehen kann, „daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast". Ja es war nicht nur in Barmherzigkeit, daß Er uns rettete, sondern in Liebe, die uns nun auf immer bei sich zu haben begehrt. Wer hätte so etwas zu denken sich getraut, im Blick auf unsere Untreue, unsere falschen Herzen, unser beständiges Weggehen von Ihm, sogar dann noch, wann wir Ihm angehören. O wenn wir nur an Seine Liebe glaubten und an den Platz, den wir in derselben haben, so müßte dies eine Antwort in uns hervorrufen und die Wurzel und Kraft der Hoffnung Seines Kommens in uns sein.

Wie sehr macht uns dies auch los von der Erde, ihren Zielen, Interessen und Hoffnungen, und erlaubt uns nicht, uns in diese Dinge zu versenken, weil wir auf Den warten, der uns aus allem, was von der Welt ist, herausnehmen wird.

Der Gegenstand selbst einer irdischen Hoffnung übt einen höchst bestimmenden Einfluß auf uns aus. Wie wichtig ist es denn, daß Sein Kommen stets in hellem Lichte vor uns stehe, als die einzige Hoffnung, die Gott

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

uns gegeben hat. Dann werden wir nicht nur die Lehre Seines Kommens haben, sondern werden sein „gleich Menschen, die auf ihren Herrn warten".

Dabei werden wir aber unsere Hände nicht in den Schoß legen in Trägheit und Gleichgültigkeit, sondern als in Wahrheit auf Ihn wartend, werden uns Seine Interessen am Herzen liegen, wird es unsere Freude sein, in Seiner Abwesenheit etwas für Ihn thun zu dürfen, durch das wir unsere Liebe ausdrücken können. Wir werden aber nicht unserm eignen Willen in der Arbeit für Ihn folgen, sondern fleißig das zu erforschen suchen, was in Seinen Gedanken liegt, um darin zu verwenden und verwendet zu werden. Wie kostbar muß es dem Herrn sein, die Seinigen auf Erden also um Seinetwillen beschäftigt zu sehen; denn noch von der Herrlichkeit aus sucht Er solche, die Ihn lieben (Joh. 14, 21. 23).

Was für eine Antwort geben unsere Herzen auf das Verlangen Seiner Liebe? J. A. T.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden mit der zweiten Nummer per Nachnahme erhoben werden, diejenigen aus Deutschland wolle man gefälligst per Postanweisung an Herrn Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9ᵃ, Stuttgart, einsenden.

Alle Bestellungen, Reklamationen, Adressveränderungen u. s. w. beliebe man an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell, zu adressiren.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

No. 3 März 1885.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

Das Passahfest und das rothe Meer.

2. Moses 12 und 14.

Wenn wir im Worte von den Errettungen des Volkes Gottes lesen, so finden wir immer auch die Thatsache bestätigt, daß Gott die Welt bestrafen wird. Er zeugt gegen sie und zwar schließt dieses Zeugniß alle Menschen ohne Ausnahme ein. Das Gesetz unterscheidet die Menschen gemäß ihren Handlungen, aber der Heilige Geist überführt die Welt von Sünde, weil sie nicht an Den geglaubt haben, den Gott gesandt hat. Deshalb geht das Evangelium von dem Standpunkt aus, daß die Welt schon gerichet sei. Gott hatte das menschliche Herz auf jede Weise auf die Probe gestellt. Das Evangelium nimmt diese Probezeit als schon beendigt an, und erklärt die ganze Welt als verloren. Es gibt oft Seelen, welche ihre eigene Kraft zu prüfen wünschen, und sie müssen daher die nothwendige Erfahrung machen, daß sie keine

besitzen. Selbst bekehrte Seelen versuchen manchmal durch ihre Anstrengungen etwas vor Gott zu gelten. Aber es ist dies nichts anderes als eine Verunehrung Jesu, und eine Verleugnung der Thatsache, daß unser Zustand als natürlicher Menschen vor Gott schon gerichtet ist.

In Egypten beschränkte sich Gott auf die Hinwegnahme des Erstgebornen eines jeden Hauses, als eine Offenbarung Seines Gerichts. Pharao wollte das Volk nicht ziehen lassen. Als Gott es als Sein Recht verlangte, daß sie Ihm dienen sollten, wollte die Welt — und Pharao als ihr Fürst — dies nicht zugeben. Zeichen und Plagen wurden dann gewirkt, um sie zur Besinnung zu bringen, und die Rechte Gottes geltend zu machen, aber Egypten wollte nicht hören. Pharao war von Anfang an hart, dann verhärtet, und wurde zuletzt zu einem Denkmal des Gerichts, allen Menschen zur Belehrung und Warnung. So war es in den Tagen Noah's und so ist es auch jetzt, wo die Welt wiederum vor dem herannahenden Gericht gewarnt wird.

Gott verlangt eine völlige Unterwerfung unter Seinen geoffenbarten Willen; Er verlangt, daß die Welt sich Jesu unterwerfe. Alle diejenigen, die sich weigern es zu thun, werden, wenn das Gericht kommt, dazu gezwungen werden, dann aber zu ihrer Beschämung und ewigen Pein. Gott sandte Seinen Sohn vormals in Erniedrigung um die Welt zu erretten, jetzt aber gilt vor Ihm nichts als Unterwerfung unter denselben. Dies ist es, was Gott verlangt und schätzt. An den Sohn Gottes glauben ist das ewige Leben, das Heil. Den Sohn Gottes ver-

werfen bringt unausbleibliches Gericht. Gott will eine völlige Uebergabe des Herzens an Jesum als den Heiland und Herrn, eine völlige Unterwerfung unter Seine in Ihm geoffenbarte Gnade. Dadurch wird das Herz und die Anschauungsweise verändert, und jede Frage betreffs guter Werke als eines Mittels zur Errettung beseitigt. Alles kommt darauf an, ob Jesus angenommen oder verworfen werde. Zachäus, der Zöllner, mochte von dem reden, was er zu thun gewöhnt war, aber darum handelte es sich in jenem Augenblicke nicht. „Heute", sagt Jesus, „ist diesem Hause Heil widerfahren, ... denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist." (Luk. 19, 1—10.) Wo Jesus bewillkommt wird, da ist das Leben; wo Er abgewiesen wird, da wird bald die Rache dafür hereinbrechen. Welch' ein Glück für den armen, überführten Sünder, daß er nicht in sich selbst nach etwas zu suchen braucht, das er Gott darbringen könnte. Wenn das Herz geöffnet ist, so findet man in Christo die Gnade, die Herrlichkeit und Vollkommenheit, deren man bedarf, und die Wirkungen davon in Gesinnung und Wandel werden bald und sicher folgen.

Andererseits zeigt uns das Wort Gottes auf eine völlig klare Weise die Gewißheit des kommenden Gerichts. Praktisch ist die Welt im Besitze Satans, aber Gott hält Seine Rechte über sie aufrecht. Diejenigen, welche unbekehrt sind, werden vom Feinde betrogen und befinden sich in seiner Gewalt. Er thut sein Möglichstes, um sie im Wahn zu lassen, daß sie frei und glücklich und

ebenso auch gerecht und gut genug seien, oder es wenigstens sein könnten. Aber Gott stellt Seine eigenen Forderungen. Die Welt will dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi nicht gehorchen und hofft dennoch, dem Gerichte zu entrinnen. Auch zieht Satan seinen Vortheil selbst aus dem, was von Gott gebraucht wird, um die Seelen zu erwecken und zu segnen. So z. B. würde sich das natürliche Gewissen von Unbekehrten in christlichen Ländern dessen schämen, was die Heiden sogar in ihrer Religion ausüben. Dies aber benützt Satan, um die Leute glauben zu machen, daß sie als natürliche Menschen Gott nahen, und Ihm öffentlichen und privaten Gottesdienst darbringen können, weil sie nicht dieselben groben Sünden begehen, wie die Heiden. Aber Gott gibt Seine Forderungen nicht preis, nichts gilt vor Ihm, wenn Jesus nicht im Glauben angenommen wird.

Alle göttliche und menschliche Vollkommenheit wird in Jesu dem Gewissen dargestellt. In Ihm sehen wir die Heiligkeit Gottes, nicht um zu verdammen, sondern in vollkommener Gnade. Jesus stößt niemanden hinaus, der zu Ihm kommt. Er ist Gott in Seiner vollkommenen Güte, welche die Menschen anzieht, Er ist Mensch in Seiner vollkommenen Demuth, keinen eigenen Willen ausübend, nicht selbst wählend, sondern jeglichen aufnehmend der zu Ihm kommt, weil es so der Wille dessen ist, der Ihn gesandt hat; aber Gott fordert, daß man Ihm sich unterwerfe. Wird Jesus verworfen, so ist dies der endgültige Beweis, daß das Herz Gott nicht haben will, auf welche Weise Er sich auch dem Menschen darstelle. Es ist der Beweis

seiner Herzenshärtigkeit, seines Leichtsinns und seines Stolzes. Nichts dergleichen kann vor der Gegenwart Gottes, bestehen und in Jesu war diese Gegenwart in Liebe geoffenbart. Der Stolz schämt sich des Kreuzes; die Eitelkeit wird verurtheilt vor Jesu, dem von den Menschen Verachteten und Verworfenen. Gott prüft das Herz auf diesem Wege und der Mensch liebt dies nicht, da er dadurch gezwungen wird, sich selbst als Sünder zu bekennen, sein Gewissen zu unterwerfen und seinen Willen aufzugeben; alles dieses aber will er nicht. Es ist Jesu Freude, den Irrenden zu suchen, dem Menschen aber ist es natürlicherweise höchst zuwider, in seinen Lumpen umzukehren und sein Elend einzugestehen; nur die Gnade kann ihn dazu bringen. Sein Stolz haßt daher die Gnade sogar noch mehr als das Gesetz. Das Herz kann es nicht ertragen, völlig bloßgestellt zu werden; wenn aber der Mensch gesegnet werden soll, muß Gott das Herz erforschen und es selbst in Seine Hand nehmen, die Seele auf ewig zu retten. Gott handelt gemäß dem, was Er ist, und nicht nach unsern Gedanken. Wenn der Mensch nicht an Jesum glauben will, so wird Gott durch das Gericht offenbaren, was Sein Wesen und Sein Charakter ist.

Egypten muß geschlagen werden. Aber zuerst sehen wir diejenigen in Sicherheit gebracht, welche sich Gott anvertrauen, und sich auf das vergossene Blut des Lammes stützen. Israel wußte sehr wohl um das Gericht, welches dem Land Egypten bevorstand. So sollte es mit erretteten Seelen stets sein. Sie sollten die Wege Gottes

nicht vergessen, durch welche Er in Gerechtigkeit die Welt richten will.

Wenn Gott das kommende Gericht offenbart, so offenbart Er auch die Mittel, demselben zu entfliehen, und die Seele, welche Gott fürchtet, hält fest an Seinem Worte. Hätte Israel bestehen können, wenn Gott mit Gericht gekommen wäre? Die Egypter waren Sünden und mußten daher sicherlich gerichtet werden; aber was waren die Kinder Israel, wenn es sich ums Richter handelte? Wo waren ihre Sünden? Gott gebot Moses, daß sie das Blut des geschlachteten Lammes nehmen und davon an die beiden Pfosten und an die Oberschwelle ihrer Thüren sprengen sollten. „Und das Blut soll euch zum Zeichen sein an den Häusern, in welchen ihr seid, und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen, und es soll keine Plage unter euch sein zum Verderben, wenn ich das Land Egypten schlagen werde." Nach menschlichen Gedanken war es Thorheit, aber die Einfalt des Glaubens ehrte das Wort Gottes und handelte darnach. Der Würgengel Jehova's ging durch das Land, und er hätte auch bei den ehrbarsten Israeliten eintreten und tödten müssen, wenn die Thürpfosten nicht mit dem Blute bestrichen gewesen wären. Denn mit jener Plage richtete Gott die Sünde, und Sünde hebt jeden Unterschied unter den Menschen auf. Wo das Blut nicht war, da war die Sünde in all ihrer Häßlichkeit vor einem heiligen Gott, ungerichtet und ungesühnt.

So heißt es nun für uns: Mit Christo Errettung, oder ohne Christum keine Errettung. „Wer an den Sohn

glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm" (Joh. 3, 36). Diejenigen, welche sich innerhalb der blutbesprengten Thür befinden, sind in völliger Gewißheit über ihr Loos. Der Herr ist es, der durch Seinen Engel Gericht hält, und es ist unmöglich, daß Er sich täusche, sowie es dem Menschen unmöglich ist, zu entfliehen; aber Er sagte: „Wenn ich das Blut sehe, so werde ich an euch vorübergehen." Da brauchte man weder Furcht noch Zweifel zu haben, was auch das Gericht sein mochte.

Es ist nicht gesagt: wenn ihr das Blut sehet, sondern wenn ich es sehe. Erweckte Seelen ruhen oft zwar nicht auf ihrer eigenen Gerechtigkeit, wohl aber auf der Art und Weise, wie sie das Blut ansehen. So köstlich es nun auch ist, daß das Herz einen tiefen Eindruck von dem Werth des Blutes habe, so ist dies doch nicht der Grund des Friedens. Der Friede gründet sich darauf, daß Gott es sieht. Er kann nicht verfehlen, es nach seinem vollen und vollkommenen Werth zu schätzen, durch welchen es die Sünde hinwegthut. Er ist es, der die Sünde haßt und durch dieselbe beleidigt worden ist, und Er sieht den Werth des Blutes, das sie hinwegnimmt. Aber muß ich denn nicht an den Werth des Blutes glauben? frägt vielleicht jemand. Gewiß; aber erkennen, daß Gott es als das Mittel zur Hinwegnahme der Sünde ansieht, heißt an den Werth desselben glauben. Deine Schätzung des Blutes ist von dem Maß deiner Gefühle abhängig; der Glaube aber schaut und stützt sich auf Gottes Gedanken.

Gott also sieht das Blut, und darauf vertrauen wir, um dem Gerichte zu entgehen. Wir stützen uns nicht auf unsere eigene Anschauung weder der Sünde noch des Blutes des Lammes. Gott selbst schätzt das Blut Seines eigenen Sohnes, gleich wie Er auch unsere Sünde vollkommen haßt. Wenn wir in diesen Gedanken eintreten und im Glauben darin ruhen, so werden wir in Bezug auf diese beiden Dinge ein weit tieferes Bewußtsein bekommen. Der Glaube erkennt, wie Gott die Sünde richten muß und wie nothwendig es sei, daß Er das Blut Christi schätze und annehme.

So sehen wir denn die erste große Frage, — die Frage zwischen einem heiligen Gott und einem sündigen Volke — auf eine vollkommene Weise erledigt. Wenn Gott als Richter erscheint, so vertritt Ihm das versöhnende Blut den Weg, und stellt das Volk in unfehlbare Sicherheit.

Dann aßen die Israeliten das Lamm, aßen es in Sicherheit, aber mit den bittern Kräutern der Buße. Je mehr wir Christus in Seiner Reinheit und Vollkommenheit erkennen, desto tiefer werden wir unsere Sünden fühlen. Es wäre aber Sünde gewesen, auch nur den leisesten Zweifel zu hegen, daß Gott Seinem Worte treu bleiben, oder die Befreiung Israels vollenden werde, gleich wie es jetzt Sünde ist, daran zu zweifeln, daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, uns von aller Sünde rein macht.

Nun beginnt Israels Reise aus Egypten. Sie sind wohl noch daselbst, aber nicht länger als Sklaven. In

jener Nacht schon waren ihre Lenden gegürtet, ihre Schuhe an ihren Füßen und der Stab in ihrer Hand. Dies ist auch unsere Stellung in dieser Welt, wo wir, indem wir Jesum annahmen, Fremdlinge geworden sind. Israel beginnt seine Reise, indem die Frage der Sünde völlig geordnet ist; sie waren geschützt und wußten dies auch, selbst inmitten des Gerichtes Gottes über die Sünde. Wenn unser Herz anfängt, Gott zu erkennen, so finden wir nicht eher Ruhe, als bis wir Seine Gnade ebenso klar erkennen, wie Sein Verfahren der Sünde gegenüber. Der Christ weiß, daß das Gericht, welches ihm gebührte, auf Christum gefallen ist. Er unterwirft sich von vornherein der Gerechtigkeit Gottes, welcher sowohl unsere böse Natur als auch unsere Handlungen gänzlich verdammen mußte, aber der uns auch zeigt, daß der Herr Jesus unsere Verdammniß getragen hat.

Habt ihr euch Jesu unterworfen? Dies ist es, wonach Gott frägt. Er verlangt nicht Schlachtopfer, sondern Er stellt uns Jesum dar und zeigt uns, was wir sind. Die größten Sünder der Welt können durch Jesum in Gnaden angenommen werden. „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung, siehe, jetzt ist der Tag des Heils" (2 Cor. 6, 2).

Als Israel fortzog, kannte die Wuth Satans keine Grenzen. Pharao spannte alle seine Wagen an, er rief seine Reiter und sein Heer auf und verfolgte das Volk. Niemals war es Israel so trostlos zu Muthe gewesen, als am Vorabend seiner neuen Befreiung. Doch jetzt, wo die Frage der Sünde in Betreff ihrer im Reinen war,

handelte es sich nur um einen Konflikt zwischen Gott und dem Feinde. „Und Mose sprach zu Israel: Fürchtet euch nicht! stehet fest, und sehet die Rettung Jehova's, die Er euch heute erweisen wird; denn die Egypter, die ihr heute sehet, die werdet ihr fortan nicht mehr sehen ewiglich. Jehova wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein..... Und die Kinder Israel gingen mitten durch das Meer auf dem Trocknen, und die Wasser waren ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken..... Also rettete Jehova Israel an selbigem Tage aus der Hand der Egypter; und Israel sah die Egypter todt am Ufer des Meeres. Und Israel sah die große Hand, die Jehova bethätigt hatte an den Egyptern; und das Volk fürchtete Jehova, und sie glaubten an Jehova und an Mose, Seinen Knecht."

Wir müssen das Gericht über die Erstgebornen von demjenigen, welches am rothen Meer stattfand, wohl unterscheiden. Das eine war der Vorläufer des andern und hätte Pharao von seiner unbesonnenen Verfolgung abschrecken sollen. Aber das Blut, welches das Volk vor dem Gericht Gottes bewahrte, bedeutete etwas weit Tieferes und Ernsteres als selbst die Erfahrungen am rothen Meer, obgleich auch dort Gericht ausgeübt wurde. Was an jener Stätte geschah, war freilich die Kundgebung der herrlichen Kraft Gottes, der mit dem Odem Seines Mundes den Feind vertilgte, der sich gegen Ihn empörte. Es war das zerstörende Endgericht, welches durch Seine Macht die Befreiung Seines Volkes bewirkte. Aber das Blut des Passahlammes bedeutete das tiefgehende Gericht Gottes über die Sünde und ihr ganzes Wesen, und die vollkommene Genugthuung, welche Er in Betreff ihrer empfangen hat, gegenüber allem dem, was Er ist. Gott als solcher konnte selbst in Seiner Gerechtigkeit, Seiner Heiligkeit und Wahrheit diejenigen nicht

verderben, die durch das Blut sicher gestellt waren. Seine Liebe für das Volk hatte die Mittel zur Befriedigung all' Seiner Anforderungen gefunden; und Er konnte in Uebereinstimmung mit Seiner Gerechtigkeit, ja selbst Seiner Wahrheit, an ihnen vorübergehen. Doch geht Er vorüber als Richter. Solange daher die Seele noch auf diesem Boden steht, ist sie oft nicht gänzlich aller Furcht los; sie ist, wenn auch wirklich bekehrt, doch noch in Egypten. Sie sieht Gott noch in dem Charakter eines Richters, und die Macht des Feindes erschreckt sie.

Am rothen Meere handelt Gott in Macht, gemäß den Vorsätzen Seiner Liebe. Folglich wird der Feind, welcher dem Volk auf den Fersen ist, rettungslos vernichtet. Diese Rettung wird das Volk, welches schon in den Augen Gottes durch das Blut sicher gestellt ist, auch in den letzten Tagen erfahren. Was die geistliche Bedeutung des rothen Meeres betrifft, so ist es offenbar das Vorbild des Todes und der Auferstehung Jesu und der Seinigen in Ihm. Gott führt sie dort in Christo aus dem Tode heraus, und außerhalb den Bereich des Feindes. Durch den Glauben sind wir dessen theilhaftig gemacht. Gleich wie wir durch das Blut vor dem Gerichte Gottes geschützt sind, so sind wir auch durch Seine Macht, die für uns wirkt, von der Gewalt Satans, des Fürsten dieser Welt befreit. Das erstere ist der Anfang unseres Heils, durch die letztere wurden wir mit Christo auferweckt, und freigemacht von der Gewalt Satans und auch von seinen Anklagen.

Die Welt, welche denselben Weg verfolgen will, wird von den Wassern verschlungen. Dies ist eine ernste Warnung; denn die Welt, welche sich nach Christo nennt, stellt sich auf den Boden der Erwartung eines kommenden Gerichts, und bekennt die Nothwendigkeit der Gerechtigkeit, aber nicht Gott gemäß. Der Christ ist in Christo durch das Gericht gegangen; er weiß, daß er in sich selbst

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

hoffnungslos verloren ist. Die Welt versucht es in ihrer eigenen Kraft und wird verschlungen. Israel blickte voll Schrecken auf das schäumende Meer, und zu entfliehen schien ein Ding der Unmöglichkeit. So ist das auch ein treffliches Bild davon, wie ein erwecktes Gewissen den Tod und das Gericht fürchtet. Aber Christus ist für uns gestorben und hat unser Gericht getragen und wir sind gerade durch das, was wir fürchteten, sichergestellt und befreit. Der natürliche Mensch aber eignet sich die Wahrheit in seiner eigenen Kraft an, als wäre keine Gefahr da, und geht in seinem falschen Vertrauen verloren. Tod und Gericht, welches für den Gläubigen ein Gegenstand der Furcht war, giebt ihm jetzt, da er das Resultat des Todes Christi vor Gott kennt, nur Freude. „Aus dem Fresser kam Fraß und aus dem Starken Süßigkeit" (Richter 14, 14). Honig ward herausgenommen aus dem Körper des Löwen. Die Auferstehung Jesu Christi ist der mächtige Beweis, daß des Christen Gericht vorbei ist, aber auch daß das Gericht der Welt kommen wird (Römer 4. Apstlg. 17). Christus ist auferstanden, daher sind wir in Ihm gerechtfertigt — und ebenso wird die Welt durch Ihn gerichtet werden.

J. N. D.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die Abonnementsbeträge aus Deutschland wolle man gefälligst an Herrn Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9ª, Stuttgart, senden. Alle Bestellungen, Reklamationen, Adressveränderungen u. s. w. beliebe man an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell, zu adressiren.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

No. 4. April 1885.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

„Abraham glaubte Gott."

Heb. 11, 8—19.

Wir hätten niemals an die Möglichkeit eines persönlichen Verhältnisses zu Gott gedacht, wenn Er sich uns nicht geoffenbart hätte. Wir sehen aber in der Geschichte Abrahams, wie Gott zu ihm kommt, ihm als eine lebende Person Seine Gedanken kundthut und ihn zu Sich selbst zieht, von seinem Vaterland und seiner Verwandtschaft weg. Abraham sollte hinfort in enger Verbindung mit dem lebendigen Gott stehen, der ihm versprach, sein Schild und großer Lohn sein zu wollen. Abraham konnte sich auf nichts stützen, als durch den Glauben auf das Wort Gottes. Welch ein Thor mußte er all' seinen Verwandten scheinen, als er sie verließ auf das Geheiß jemandes, den er nicht sah, und an den sie nicht glaubten.

Insoweit Abraham darauf vertraute, daß Gott für ihn handeln würde, ging alles gut; insoweit er aber die

Dinge selbst einrichten wollte, schlug alles fehl. Dies zeigte sich, als er seinen Vater und Lot mitnahm, welche Gott nicht berufen hatte; das Wort lautete: „Gehe du aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft.“ Abraham aber verließ nicht alles, so daß er sich bis zum Tode Thara's in Haran aufhalten und nachher von Lot sich trennen mußte. Erst dann ging er vorwärts.

Beachten wir auch, wie es in Vers 8 heißt, daß er berufen ward, auszuziehen, „nicht wissend, wohin er komme“. Dadurch prüfte Gott seinen Glauben. Nichts stellt die menschliche Natur so auf die Probe wie Ungewißheit; die traurigste Gewißheit ist uns fast lieber als ein langes Schweben in Ungewißheit. Gott aber gebraucht oft gerade diesen Weg zu unserer Prüfung. Es ist nicht immer Sein Wille, daß wir zum voraus das Wie und Wann der Erfüllung Seiner Verheißungen sehen, weil ja so unser Glaube gar nicht geübt würde.

Gott sagte dem Abraham, daß die Zahl seiner Nachkommen sein werde wie die Sterne des Himmels, während er doch ohne Kind geblieben war. Alles andere, Gold, Silber, Herden, Knechte besaß er in Ueberfluß, aber wer sollte einst dies alles erben? Dieser natürliche Gedanke störte ihn oft, und Sara, die ihm bei der Lösung der Schwierigkeit behülflich sein wollte, fand Mittel und Wege, einen Sohn ins Haus zu bringen; aber leider war dies nicht Isaak, der Sohn der Verheißung. Wie oft gleichen wir der armen Sara, wenn wir, anstatt in Geduld die Zeit zu erwarten, wo wir die Gabe von Gott empfangen, unsere Hand ausstrecken, um sie zu nehmen. Die

Folge davon ist immer Betrübniß und Verlust in geistlicher Beziehung. Wären wir Gott unterworfen gewesen, so würde Er uns etwas weit Besseres gegeben haben als das, was wir in unserer Ungeduld selber wählten.

In Vers 9 sehen wir, wie Abraham, in Hütten wohnend, seinen Charakter als Pilger und Fremdling bewahrte. Die Häuser gehören Kanaan, für die Wüste passen nur Zelte. Die Wohnung Gottes in der Wüste war eine Hütte oder ein Zelt, und erst in Kanaan ein Tempel. Abraham blieb seinem Charakter als Fremdling treu, während Lot untreu war. Wir lesen von letzterem, daß er „seine Zelte aufschlug bis gen Sodom", daß er „in Sodom wohnte", und später finden wir ihn selbst im Thore dieser Stadt sitzend. Welch ein Ort für ein Kind Gottes, darin sich niederzulassen und selbst Ehre für sich zu empfangen. Abrahams Auge war auf eine ganz andere Stadt gerichtet, „deren Gründer und Baumeister Gott ist", und Ihn zu seinem Theil wählend, begnügte er sich unterdessen, in Zelten zu wohnen.

Aufs neue auf die Probe gestellt, weigert sich Abraham, von dem König von Sodom auch nur das Geringste anzunehmen, auf daß dieser nicht sage: „Ich habe Abraham reich gemacht". Gleich darauf gibt ihm Gott die Zusicherung: „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn". Jedesmal wann wir fähig sind, um Christi willen irgend einer Sache zu entsagen, die wir natürlicherweise vielleicht sehr lieben, wird Gott sich uns sicher aufs neue wieder in unsern Seelen offenbaren. Indem wir die weniger köstlichen Dinge fahren lassen,

machen wir Raum für den Herrn und verwirklichen in unserer Erfahrung die Verheißung in Joh. 14, 23: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen."

Gott ist eine feurige Mauer um diejenigen her, welche für Ihn abgesondert sind. Das Blut Christi ist unser Schutz und Schild, und Seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit, die uns als Seinen Miterben bereitet ist, das vor uns Liegende. Sollten wir uns denn zurückwenden, um „auf das Irdische zu sinnen"? Ist etwa Sein Vaterland nicht auch das unsrige, und sind Seine Geliebten nicht auch die Gegenstände unserer Liebe, während wir Ihn hier unten erwarten?

O so bezeugen wir es doch durch unsere Gewohnheiten und unser ganzes Benehmen, daß wir „Fremdlinge und ohne Bürgerrecht auf Erden" sind. Zeigen wir durch unsere Unabhängigkeit von Dingen, welche der natürliche Mensch am meisten begehrt, und durch unsere Gleichgültigkeit gegen das, wodurch andere sich blenden und aufhalten lassen, daß wir im Suchen nach einem bessern Vaterland diesen Schauplatz durcheilen, nichts selber wählend, sondern alles als Gabe aus Gottes Hand empfangend.

Fragen wir uns, wenn etwas Begehrenswerthes in unserem Bereiche liegt: Ist es mein Vater, der mir dieses gibt? Wenn nicht, so habe ich es nicht nöthig. Ein wahrer Pilger wird sich niemals in einer Welt wie diese festsetzen wollen, weil die Welt in ihr nicht gut

genug ist, um uns von Gott gegeben zu werden. Er hat uns eine Stadt bereitet, wir gehen nach Hause; und unterdessen lasset uns Herzen und Sinne freibehalten für Denjenigen, der sich selbst für uns dahingegeben hat.

Wir lesen nirgends, daß Gott sich der Gott Lots nennt. Er konnte Seinen heiligen Namen nicht mit Sodom verbinden, wo Lot ein Bürger war; während wir doch sehen, daß Er sich nicht schämt, der Gott der Fremdlinge und Pilger zu heißen, noch ihren Namen mit dem Seinigen zu vereinigen.

Wie scharf ist die Probe, welcher Abraham nachher noch unterworfen wurde. Gott wollte sehen, ob er einzig und allein auf Seine Verheißungen baue oder nicht. Glückselig der Mann, dessen Glaube, von Gott in ihm gewirkt, im Feuer der Trübsal nicht geringer wird.

Auch unser Glaube wird auf vielerlei Weise geprüft. Haben wir es z. B. schon erfahren, was es ist, in Ungewißheit und Erwartung gehalten zu werden? Verstehen wir es, wenn Gott, um ohne Hinderniß zu unserm Wohl thätig sein zu können, uns alles wegnimmt, womit wir uns selber zu helfen gedachten? Wissen wir, was es ist, mit Gott zu wandeln, und nur von Seinem Wort abhängig zu sein, wenn wir dabei auch oft lange warten müssen? was es ist, nichts zu nehmen, bevor Er es uns gibt; als Pilgrime und Fremdlinge hier unten zu wandeln und unsern Blick unverwandt auf die Herrlichkeit zu richten? O gebe der Herr, daß die gesegneten Erfahrungen eines solchen Wandels immer mehr die unsrigen werden.

G. V. W.

„Also hat Gott die Welt geliebt."

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gegeben, auf daß jeglicher, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe" (Joh. 3, 16). Gottes Liebe zu der ganzen Welt ist das Fundament aller Evangelisationsarbeit in derselben. Gott liebt die Menschen, — nicht einen Theil derselben, sondern alle; nicht eine Nation, sondern alle Nationen; nicht nur die Juden, sondern Juden und Heiden. Seine Liebe zu dieser, durch den Fall verlornen, verderbten Welt von Sündern war der Grundton des Werkes Christi. Er begann mit: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gegeben". Wir sind berufen, auf ähnliche Weise zu lieben, und wenn Er Seinen Sohn gab für die Errettung der Welt, so geziemt es uns, bereit zu sein, uns selbst und was uns angehört für Sein Werk in derselben hinzugeben. Und wie die Liebe Gottes einen allgemeinen Charakter hat, so auch Seine Gabe. Er gab Seinen Sohn, „auf daß jeglicher, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe". Das Opfer Christi war für die ganze Welt. Er starb nicht nur für unsere Sünden, sagt der Apostel Johannes, „sondern auch für die ganze Welt" (Joh. 2, 2). Wie Gott einer ist, so auch „einer der Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegeld gab für alle, ein Zeugniß zu seiner Zeit" (1 Tim. 2, 5. 6).

Das Versöhnungswerk Christi umfaßt also diesem seinem Charakter gemäß die ganze Welt, und ebenso verhält es sich mit der Verkündigung des Evangeliums durch den Heiligen Geist. Bei der Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Jünger waren das äußerlich sichtbare Zeichen, wie wir alle wissen, zertheilte Zungen wie von Feuer; denn der Geist Gottes erfüllte die Jünger, auf daß sie reden könnten, auf daß sie verkündigten, was Gott gethan hatte zur Errettung der Welt, und zwar in vielen Sprachen, vielen Völkern, ja allen Nationen. „Gehet hin in die ganze Welt, und verkündigt die gute Botschaft der ganzen Schöpfung." So lautete der große Auftrag.

Sind wir uns bewußt, daß die Stellung, in welche das Sühnungswerk Christi die Kirche gebracht, in Wirklichkeit diese ist: Nachdem Gott Fleisch geworden, um die Erlösung zu Stande zu bringen und die Menschen zu retten, blieb Er nach vollbrachtem Werk nicht auf der Erde zurück, um dasselbe zu verkündigen, sondern ertheilte den Seinen, für die Er Sein Blut vergossen, den Auftrag, diese gute Botschaft auszubreiten, während Er in den Himmel zurückkehrte, um beim Vater ihr Sachwalter zu sein. In einem Sinn sind wir also berufen, an dem Werk der Errettung der Menschen theilzunehmen. Selbst errettet, sollen wir für die Errettung anderer thätig sein. Gott errettet die Menschen durch das Werk Seines Sohnes und durch den Dienst des Heil. Geistes, und dieser letztere wird durch Seine Gemeinde ausgeübt. Der Dienst der Versöhnung ist ein doppelter: „Gott war in Christo,

die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Uebertretungen nicht zurechnend". Jetzt aber ist Er thätig in dem Werk des Evangeliums: „So sind wir nun Gesandte für Christum, als ob Gott durch uns ermahnte. Wir bitten an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott" (2. Cor. 5, 19. 20).

Welch eine ungeheure Verantwortlichkeit liegt also auf uns, wenn wir dem Herrn angehören, das Werk des Evangeliums zu thun. Das Werk des Sohnes Gottes kann nur seine Wirkung haben und Frucht bringen, soweit es bekannt ist, und es bleibt unbekannt, wenn nicht die Kunde davon durch die Seinigen mittelst des Wortes verbreitet wird. Soweit die Gemeinde Christi die Kunde von dem kostbaren Blute trägt, das zur Erlösung der Menschen geflossen ist, soweit reicht diese Kunde und nicht weiter.

Und diese Verantwortlichkeit liegt nicht etwa bloß auf einzelnen Gliedern der Versammlung Gottes, nein sie liegt auf uns allen. Ein jeder ist verpflichtet, zu verwerthen, was er empfangen hat. Wer irgend dem Evangelium geglaubt, soll suchen, dasselbe andern mitzutheilen. Er, welcher sagte: „Ich bin das Licht der Welt" (Joh. 8, 12), sagte auch: „Ihr seid das Licht der Welt" (Matth. 5, 14), und zwar waren diese Worte nicht zu einzelnen aus den Seinigen, sondern zu allen gesprochen.

Inwieweit aber kommen wir unserer Verantwortlichkeit nach? Bedenken wir doch den traurigen Zustand und die Gefahr, worin Millionen von Menschen schweben. Es ist die Aufgabe der Gläubigen, dieser Noth mit dem Evangelium zu begegnen, und Gott will ihnen die Kraft

schenken, um das Werk zu thun, zu welchem Er sie berufen hat. Möge ein jeder seine Verantwortlichkeit mehr und mehr fühlen und sein Möglichstes thun, um den Seelen das Evangelium nahe zu bringen, welches ist „Gottes Kraft zum Heil jeglichem Glaubenden".

Leitung.

Was uns ganz besonders den großen Gewinn zeigt, den die Kinder Israel durch ihren Auszug aus Egypten davon trugen, ist die Thatsache, daß Gott selbst den Weg für das Volk bestimmte und es auf seiner Reise beständig leitete. Nach dem Worte Jehova's (wovon die Wolke der Ausdruck war) zogen sie und nach Seinem Worte lagerten sie. Was die Reise durch die Wüste besonders kennzeichnete, war die Führung von Seiten Jehova's und das Manna. Praktischerweise befinden wir uns jetzt in der Wüste, und wenn Gott uns das Manna zu genießen gibt, so können wir daraus sicher schließen, daß wir auch auf Seine Leitung Anspruch machen können. Gewiß würden wenige Gläubige verneinen, daß dies ihr Vorrecht sei, aber wie viele von denen, welche geistliche Speise empfangen und sich davon nähren, können mit auch nur einiger Zuversicht sagen, daß sie ebenso klare und bestimmte Leitung empfangen wie die Israeliten in der Wüste?

Dies sollte aber nicht so sein, denn wir empfangen das eine auf dem gleichen Grunde wie das andere. Die Wolke begleitete den Zug durch die Wüste ebensowohl

wie das Manna. Freilich waren sie beide dem natürlichen Auge Israels sichtbar, während sie zur jetzigen Zeit beide geistlich erfahren werden müssen. Dem geistlichen Menschen aber wird ihre Verwirklichung nicht schwer, und wenn ich mit tiefem Dankgefühl sagen kann, daß ich jeden Tag göttlich genährt werde (und ich kann dies nur geistlicherweise erfahren), sollte ich mir dann in meinem geistlichen Sinn nicht mit gleicher Gewißheit der göttlichen Leitung bewußt sein? Wenn ich zu dem einen berechtigt bin, so bin ich es auch zu dem andern. Beide sind mit der Wüste in Verbindung, sind köstliche Beweise der Sorge Gottes um die Seinigen, die ganz auf Ihn geworfen sind.

Warum denn aber wird die eine geistliche Segnung zugegeben und anerkannt, während man die andere zwar hochschätzt, jedoch wenig kennt und selbst beim Warten darauf mehr oder weniger Zweifel hegt? Die Kinder Israel in der Wüste wußten wohl, daß sie den Weg nicht kannten, daß sie gar keinen Begriff davon hatten, und daher alle Leitung von Gott erwarten mußten, weil sonst niemand da war, der sie führen konnte. Und Er, gepriesen sei Sein Name, hatte auch nie für einen Augenblick etwas anderes beabsichtigt, als dies selbst zu thun.

Um Leitung von Seiten Gottes zu genießen, muß ich vor allem aus fühlen, daß ich mich in einer weiten Wüste befinde, und daß ich zu Gott, und zwar zu Ihm allein mich wenden muß, um den richtigen Weg geführt zu werden. Wie soll ich aber diese Leitung erhalten? Durch die Umstände? Niemals! Er leitete Israel nicht durch Umstände und Zufälligkeiten, sondern durch eine

Wolke des Tages und durch eine Feuersäule des Nachts. Dies waren die besondern Mittel, deren Er sich bediente, und etwas Niedrigeres als dies ist nicht Leitung im eigentlichen Sinne des Wortes. Wohl ist es oft der Fall, daß unser gnädiger Gott, der ungeachtet unser selbst und unseres Mangels an Abhängigkeit nicht zugeben will, daß wir uns verirren, in Seiner Liebe die Umstände gebraucht, um uns zurechtzuweisen und auf den Pfad des Glaubens zurückzubringen. Ja selbst wenn wir auf demselben wandeln, so erlaubt Er ihnen oft, unsrer Schwachheit zu Hülfe zu kommen, wenngleich unser Pfad nicht durch sie bestimmt werden soll. Gott beabsichtigt nie, daß wir uns durch sie leiten lassen, und ich glaube, daß das Achtgeben auf die Umstände, um den Weg darnach einzurichten, oft viele aufrichtige Seelen hindert, dieses Vorrecht, zu dem sie berechtigt sind, auf ihrer Reise durch die Wüste zu genießen.

Psalm 32 zeigt uns die volle Gnade des Herrn in Bezug auf dieses alles: „Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, in dem du wandeln sollst; mit meinem Auge will ich dir rathen.“ Dies ist es, was Er bestimmt hat, daß es uns leite, gerade wie die Wolken- und Feuersäule Israel leiteten. Aber wie kann ich Sein Auge verstehen? Ich muß darauf Acht haben. Thue ich dies, so werde ich Seinen Sinn sicher erkennen lernen; thue ich es aber nicht, so kann ich nicht durch Sein Auge geleitet werden. Wohin Sein Auge schaut, dahin sollte auch mein Blick gerichtet sein. Dies ist aber nur möglich, wenn wir geistlich sind und nahe

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

bei Ihm bleiben, sonst werden wir nie dahin schauen, wohin Er schaut, und werden darum Sein Auge gar nicht sehen, sondern gar leicht von etwas anderm Leitung erwarten. Nie aber ist dieses Auge verborgen vor der Seele, welche darauf Acht hat. „Zaum und Zügel" sind die Mittel, zu denen Gott greifen muß, wenn wir nicht von Ihm abhängig und durch Sein Auge geleitet sein wollen. Aber dieses Auge ist immer da für jeden, der es kennen lernen und seinen Pfad durch die Wüste durch dasselbe erhellt haben möchte.

Der Heilige Geist ist herniedergekommen, um uns in die ganze Wahrheit zu leiten (Joh. 16, 13), und der geistliche Mensch beurtheilt alle Dinge (1 Kor. 2, 15). Die Seele, unfähig von sich aus voranzugehen, sollte auf Gott warten, auf Seine Unterweisung rechnen, und von nichts anderm abhängig sein, als der Leitung Seines Auges. Uebe ich dies, so werde ich bei all meinem Thun das Gefühl haben, daß das Auge meines Herrn mir diesen Weg weist, daß dies der Pfad ist, den Er in der Wüste für mich ausgesucht hat. Er gebe, daß unsere Seelen mehr wissen, was es sei, in dieser köstlichen Gemeinschaft mit Ihm und in Abhängigkeit von Ihm zu wandeln.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die Abonnementsbeträge aus Deutschland wolle man gefälligst an Herrn Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9ª, Stuttgart, senden. Alle Bestellungen, Reklamationen, Adressveränderungen u. s. w. beliebe man an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell, zu adressiren.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

No. 5. Mai 1885.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

Gemeinschaft und Dienst.

Mark. 8, 1—9.

„In jenen Tagen, als eine sehr große Volksmenge da war und nichts zu essen hatte, rief Er Seine Jünger zu sich und spricht zu ihnen: Ich bin innerlich bewegt über die Volksmenge, denn schon drei Tage verweilen sie bei mir und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen nach Hause entlasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten, denn etliche von ihnen sind von ferne gekommen. Und Seine Jünger antworteten Ihm: Woher wird jemand diese hier in der Einöde mit Brod sättigen können? Und Er fragte sie: Wie viele Brode habt ihr? Sie aber sagten: Sieben. Und Er gebot der Volksmenge, sich auf die Erde zu lagern. Und Er nahm die sieben Brode, dankte und brach und gab sie Seinen Jüngern, auf daß sie vorlegten; und sie legten der Volksmenge vor. Und sie hatten einige kleine Fische, und als Er gesegnet hatte, hieß Er auch diese vorlegen. Sie aßen

aber und wurden gesättigt; und sie hoben auf, was an Brocken übrig blieb, sieben Körbe. Es waren aber derer, die gegessen hatten, bei viertausend; und Er entließ sie."

Diese Stelle gibt uns ein sehr klares und schönes Bild einer besondern Seite der Aufgabe des Christen in dieser Welt, über welche etwas nachzudenken uns nützlich sein wird, weil sie jedes einzelne Kind Gottes angeht. Denn wir sollten uns alle dessen erinnern, daß ein jedes von uns dazu bestimmt ist, ein Verbindungskanal zu sein zwischen dem Herzen Christi und jeglicher Art von Bedürfnissen, denen wir von Tag zu Tag auf unserm Wege begegnen.

Welch ein anziehender, lieblicher Zug unserer Aufgabe ist dies; freilich nur eine ihrer vielen Seiten, aber sie ist eben so kostbar und schön als von großer praktischer Bedeutung, wie wir sehen werden. Selbstverständlich aber müssen wir Christum kennen als unsern Erlöser und Herrn, muß Er unsers Herzens Theil und Ruheplatz, unser Beweggrund und Zweck sein, ehe wir uns mit der Aufgabe eines Christen beschäftigen können. Sonst würden wir nur uns selbst betrügen über unsere wirkliche Lage. Die nothwendige Bedingung zum Dienst ist, daß ich meiner Errettung gewiß sei, und meinen Erlöser kenne und mich Seiner freue.

Soviel, um den Leser vor irgend welcher Selbsttäuschung und unsern Gegenstand vor falscher Anwendung zu bewahren. Verweilen wir nun etwas bei der Betrachtung unserer Stelle; möge der Heilige Geist uns Verständniß derselben schenken und sie für unsere Herzen segnen.

Gleich der erste Vers zeigt uns die Lage der Dinge in unserer Erzählung: „In jenen Tagen, als eine sehr große Volksmenge da war und nichts zu essen hatte“.... Große Noth war vorhanden und, wie es schien, keine Mittel um derselben abzuhelfen. Aber Jesus war dort mit Seinem Herzen voll Liebe und mit Seiner allmächtigen Hand. Er war dort, der vor Alters in der großen, schrecklichen Wüste vierzig Jahre lang drei Millionen Menschen erhalten hatte. — Hätte Er denn nicht alsbald und direkt die Bedürfnisse stillen können, ohne sich an Seine ungläubigen, mit sich selbst beschäftigten Jünger zu wenden? Wären Ihm nicht Engel genug zur Verfügung gestanden, um der hungrigen Menge zu dienen?

Aber Er wählte keines dieser Mittel, weil es Seine gnädige Absicht war, Seine Jünger als Vermittlungsglieder zwischen sich und diesen Bedürftigen zu gebrauchen, und zwar nicht nur als Werkzeuge Seiner Macht, denn zu solchen hätte Er auch Engel wählen können, sondern sie sollten verstehen, was in Seinem Herzen war, und ihrerseits wieder der Ausdruck davon sein.

Und beobachten wir, wie Er dieses bei ihnen hervorzubringen suchte. Hätte Er Seine Jünger nur als Werkzeuge Seiner Macht brauchen wollen, so würde es genügt haben, ihnen den Weg und die Mittel zur Abhülfe der Noth zu zeigen und in die Hände zu geben. Aber Er wollte sie zugleich zu Kanälen machen, durch welche die liebenden Gefühle Seines Herzens ausströmen konnten. Und wie thut Er dies? Er rief Seine Jünger

zu sich und sprach zu ihnen: „Ich bin innerlich bewegt über die Volksmenge, denn schon drei Tage verweilen sie bei mir und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen nach Hause entlasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten, denn etliche von ihnen sind von ferne gekommen."

Hier denn haben wir das Geheimniß der Vorbereitung für unsere Aufgabe. Unser theurer Herr sammelt zuerst die Jünger um sich, um ihre Herzen mit Seinen eigenen Gefühlen und Gedanken zu erfüllen, ehe Er das Brod und die Fische in ihre Hände legt. Es ist als ob Er sagte: „Ich bin innerlich bewegt und ich möchte, daß ihr meine Gefühle theiltet. Ich möchte, daß ihr in meine Gedanken eingeht, daß ihr denkt wie ich denke, und fühlt wie ich fühle. Ich möchte, daß ihr diese hungrige Menge mit meinen Augen anschauet, auf daß euer innerer Zustand derart sei, daß ihr von Herzen meine Mitarbeiter sein könnet."

Wie schön ist es, dies hier zu sehen. Vielleicht wünscht jemand sehr, ein Mittheilungskanal der Liebe Christi zu sein, aber er frägt: „Wie werde ich je dazu gelangen? Es ist dies etwas, das viel zu hoch ist für mich." Die Antwort lautet: „Halte dich nahe genug bei Christo auf, um in Seine Gedanken und Gefühle eingehen zu können. Trinke Seinen Geist in dich." Gewiß, dies ist der wahre und einzige Weg, auf welchem du dazu gelangen kannst, von Ihm gebraucht zu werden. Zu versuchen, ein Kanal zu sein, kann nur dazu führen, unsere Unbrauchbarkeit und Thorheit ans Licht zu stellen. Trinken wir aber

an der Quelle des Herzens Christi, so werden wir bis zum Ueberfließen erfüllt, ja unser ganzes Wesen wird von Seinem Geist durchdrungen werden. So und nur so sind wir in einem passenden Zustand, Ihm zu dienen, und auch nur so werden wir von den Mitteln, die Er in unsre Hände legt, einen passenden Gebrauch machen. Wenn uns Mittel zur Verfügung stehen, bevor unser Herz von Christo erfüllt ist, so werden wir leicht dieselben nicht für Ihn, sondern für unsere eigene Ehre brauchen.

Meine Brüder, laßt uns doch dies bedenken! Laßt uns unsere Aufgabe recht ins Auge fassen und zu lernen suchen, wie wir sie erfüllen können. Es ist etwas Großes, wenn wir anfangen zu erfassen, daß das, was das Herz unsers Herrn bewegt, durch uns seinen Ausdruck finden soll, sowohl den Seinigen als der Welt gegenüber. Ist dies nicht etwas Wunderbares, fast zu groß, als daß wir es glauben könnten? Aber Gott sei Dank, es ist ebenso wahr als wunderbar. Suchen wir nur recht in diese Wahrheit einzudringen, sie zu glauben und sie uns anzueignen. Begnügen wir uns nicht damit, sie als eine schöne Theorie zu bewundern, sondern bitten wir den Herrn, daß durch die Wirksamkeit Seines Geistes unsere Seelen recht von ihr durchdrungen und daß sie von uns verwirklicht werden möchte.

Aber wie langsam waren die Jünger, dem Wunsch ihres Meisters in bezug auf sie zu entsprechen. Obwohl Seine Gnade ihnen dies große Vorrecht schenken wollte, der Ausdruck Seines liebevollen Herzens zu sein, so waren sie dennoch, gerade wie es so oft bei

uns der Fall ist, wenig im Stande, dies hochzuschätzen, einfach weil sie nicht in Seine Gedanken eintraten und die Herrlichkeit Seiner Person nicht erfaßten. „Und Seine Jünger antworteten Ihm: Woher wird jemand diese hier in der Einöde mit Broden sättigen können?" Bei einer andern Gelegenheit hatten sie gesagt: „Wir haben nichts hier als fünf Brode und zwei Fische". (Matth. 14, 17.) Wußten sie denn nicht oder hatten sie vergessen, daß sie sich in der unmittelbaren Gegenwart des Schöpfers und Erhalters aller Dinge befanden? Wohl war Er da in der demüthigen Gestalt Jesu von Nazareth; Seine göttliche Herrlichkeit war durch den Schleier der Menschheit dem natürlichen Auge verborgen. Aber dennoch hätten sie besser wissen sollen, wer Er war, und wie sie aus Seiner Gegenwart und Seinen unergründlichen Reichthümern Nutzen ziehen könnten. Ja hätten ihre Herzen nur im geringsten die Herrlichkeit Seiner Person erfaßt, so hätten sie nie die Frage stellen können: Woher wird jemand diese hier in der Einöde mit Broden sättigen können? Moses hatte in vorigen Zeiten gefragt: „Woher sollte ich Fleisch nehmen, um diesem ganzen Volke zu geben?" (4. Mose 11, 13.) Das zweifelnde, ungläubige Herz läßt Gott immer aus der Rechnung. Gott hatte Moses sicher nicht beauftragt, für Fleisch zu sorgen; kein bloßer Mensch konnte dies thun, sowenig als ein bloßer Mensch eine Menge von viertausend in der Einöde speisen konnte.

Aber Gott war da. Ja Gott, der mit menschlichen Lippen sprechend, sagte: „Ich bin innerlich bewegt über

die Volksmenge". Gott war es, der die Umstände eines jeden einzelnen in dieser großen Menge in Betracht zog. Er wußte genau, wie weit her ein jeder gekommen war, und wie lange sie nichts gegessen hatten. Er dachte an die Folgen, welche es sicher haben würde, wenn Er sie ohne Nahrung entließe. Ja Gott war es, der voll Erbarmen die Worte äußerte: „Ich kann sie nicht ohne Essen entlassen, sonst würden sie auf dem Wege verschmachten, denn viele von ihnen sind von ferne gekommen". In Seiner vollkommenen Liebe dachte Er an die Schwachheit Seiner Geschöpfe und an ihre nothwendigen Bedürfnisse, und in dieser Liebe auch war Seine Allmacht mit ihren unerschöpflichen Hülfsquellen thätig, während Er zu gleicher Zeit Seine Jünger zu lehren suchte, Seine Gedanken aufzunehmen, die Gefäße Seiner Güte, die Mittheiler Seiner Gnade zu sein. Und was hatten sie nöthig zur Erfüllung dieser Aufgabe? Brauchten sie etwas zu sein oder zu thun? Nein, sie mußten einfach Ihn erkennen und Ihn gebrauchen. Sie hatten nur den einfachen Glauben nöthig, der für alles auf Gott rechnet und alle Seine Quellen in Ihm findet.

So war es mit den Jüngern, und so ist es auch mit uns. Wenn wir die Gnade Christi mittheilen möchten, so müssen wir im Innersten unserer eigenen Seele mit Ihm zu thun haben. Wir müssen von Ihm lernen und uns von Ihm nähren. Wir müssen wissen was es ist, Gemeinschaft mit Seinem Herzen zu haben, und Ihm nahe genug sein, um Seinen Sinn verstehen und die Gedanken Seiner Liebe ausführen zu können. Wenn wir

andern Sein Bild zeigen möchten, so müssen wir uns in Seinen Anblick vertiefen; und auf daß wir der Ausdruck Seines Wesens seien, muß Er unsere Speise sein und in unsern Herzen wohnen durch den Glauben. Wir können uns darauf verlassen, daß das, was wirklich in unsern Herzen ist, in unserm Leben zu Tage treten wird. Wir haben vielleicht in unserm Kopf viel Wahrheit aufgespeichert, die uns geläufig von den Lippen fließt, aber es ist auf keinem andern Wege möglich, ein Verbindungskanal zwischen dem Herzen Christi und den Bedürfnissen zu sein, denen wir auf unserm Wege begegnen, als daß wir gewohnheitsmäßig in Seiner Liebe bleiben. „Wer an mich glaubt, gleichwie die Schrift sagt, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen." (Joh. 7, 38.)

„Wenn jemand dürstet, der komme zu mir und trinke." Davon hängt alles ab. Wenn die Ströme fließen sollen, so müssen wir durchaus zuerst trinken. Welch verschiedenen Zustand der Dinge würden wir doch haben, wenn jedes Kind Gottes in der Kraft dieses Grundsatzes wandelte. Wo aber liegt das Hinderniß? Doch gewiß nicht in unserm Herrn und Heiland, dessen Wunsch es ja ist, uns zu gebrauchen, gerade wie Er in unserm Abschnitt Seine Jünger gebrauchte. Er rief sie herbei und bemühte sich, die Liebe und das Erbarmen Seines eigenen Herzens in das ihrige zu pflanzen, auf daß sie mit Ihm fühlen und auf diese Weise innerlich befähigt sein möchten, für Ihn zu handeln. Wir können stets darauf zählen, daß, wo das

Herz voll von Christo ist, die Kraft für Ihn zu handeln nicht fehlen wird.

Aber ach, wie es mit den Jüngern war, so ist es auch vielfach mit uns. Sie schätzten und gebrauchten die Kraft nicht, die in ihrer Mitte war. Sie sagten: „Woher wird jemand diese hier in der Einöde mit Broden sättigen können?“ statt zu sagen: „Wir haben Christum.“ Sie ließen Ihn ganz aus dem Spiel, und dasselbe thun auch wir so oft. Wir entschuldigen unsere Armuth, Trägheit, Kälte, Gleichgültigkeit dadurch, daß uns dies oder jenes nicht gegeben sei, während das, was uns wirklich fehlt, ein von Christo erfülltes Herz ist, ein Herz voll Seiner Gedanken, voll Seiner Liebe und Güte, voll Seiner zarten Rücksicht auf andre und Seines Selbstvergessens. Wir klagen, daß uns Wege und Mittel fehlen, während, was uns abgeht, der richtige Seelenzustand ist, die rechte innerliche Stellung des Herzens, welche wir nur im innigen Umgang mit dem Herrn erlangen können, indem wir Gemeinschaft mit Ihm pflegen und von Seinem Geiste durchdrungen werden.

O möchte doch die Versammlung Christi dies zu Herzen nehmen. Möchte doch ein jedes Glied Seines Leibes ein Kanal sein, durch welchen Seine kostbare Gnade ausfließen kann zu denen, die ihn umgeben — ein Bächlein, das Kühlung und frisches Grün hervorbringt, wohin es sich wendet und nicht ein stillestehender, trüber Teich, — das Bild eines Christen, der nicht in Gemeinschaft mit dem Herrn wandelt.

Möchte der Herr unsere Herzen aufwecken und uns

tüchtig machen zur Ausrichtung unseres hohen und heiligen Auftrages als Seine Mitarbeiter in dieser Welt.

C. H. M.

Der Märtyrer-Ueberrest.

Wir sehen in Offenb. 15 die Ueberwinder über das Thier ihren Sieg feiern. Sie sind wie Israel am Ufer des rothen Meeres in 2. Mose 15. Im Triumph stehen auch sie am Meer, und aus der Art wie sie ihren Sieg besingen, lernen wir, wie sie denselben errangen. In dem Loblied am rothen Meer erzählen Moses und die Kinder Israel nicht nur die Thatsache des Sieges, sondern auch den Charakter desselben. Sie singen von dem Roß und Reiter die in's Meer gestürzt wurden, und verherrlichen Gott als Den, der mächtig ist im Streit, der Seine Feinde wie Blei in die Wasser sinken ließ, so daß die Tiefe sie bedeckte. Israel hatte nicht gestritten. Der Streit war ganz des Herrn gewesen, so sagt uns ihr Triumphlied, und ich glaube daß dasjenige in Offenb. 15 uns gleicherweise zeigt, in welcher Kraft und mit welchen Waffen der heiße Kampf gekämpft worden, der nun zum siegreichen Ende gekommen war, und im Himmel am gläsernen Meer gefeiert wurde.

Die ganze Welt hatte sich „verwundert" über das Thier und hatte es „angebetet" (siehe Kap. 13). Seine Macht schien so groß und seine Geschichte so wunderbar, daß alles sich vor ihm beugte, ausgenommen dieser Ueberrest. Sie hatten dem Thiere die Anbetung verweigert und ihre Treue gegen Gott mit ihrem Leben bezahlen

müssen. Aber das Lied nennt uns die Kraft und die Waffen dieses Kampfes, und es waren diese: Ihre Verehrung und Anbetung galt ihrem Herrn und Gott, während die Welt dieselbe dem Thier zollte, und sich verwunderte über seine Größe und Wunderbarkeit. Sie aber waren voll heiliger und bewundernder Anbetung gegen den allmächtigen Gott, den Gott der Herrlichkeit, sowie für die Größe Seiner wunderbaren Werke, und aus dieser Fülle ihres Herzens redet auch hier ihr Mund. (Offenb. 15, 5.) Und während wiederum die Welt das Thier fürchtete, d. h. denjenigen der den Leib tödten konnte (siehe wiederum Kap. 13), fürchteten sie Ihn, dessen Gerichte, wie sie wußten, bald hereinbrechen würden. Sie lebten im Glauben an die Stimme des Engels, die sie gehört hatten. (Vergl. K. 14, 7 mit K. 15, 4.)

So lernen wir aus diesem schönen wenn auch kurzen Gesang, wie aus demjenigen am rothen Meer, wie sie zum Siege gelangten. Nur war dort der Streit allein durch den Herrn für Israel gestritten worden, während der Kampf gegen das Thier durch Seine treuen Knechte vollbracht wurde, doch in der Kraft des Heil. Geistes, der sie lehrte und leitete.

Diese Ausblicke in die Zukunft, Geliebte, haben eine Stimme für unsere Tage. Wir sollen uns warnen lassen durch den Charakter der Niederlage der ganzen Welt, und ermuthigen durch den Sieg der Märtyrer. Die ganze Welt läßt sich zu einer schamlosen Anbetung des Thieres verführen durch ihre Verwunderung und ihr Staunen über seine großen und wunderbaren Thaten.

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

Ist dies nicht eine Warnung für uns, daß wir nicht der Menge folgen sollen in ihrer abgöttischen Bewunderung all der großartigen Werke unserer Zeit? Aber was stellt mich sicher gegen diese Gefahr? Nichts, als das Wachsen in der Bewunderung des Herrn Jesu. Nichts, als daß ich in meinem Innern vor dem Herrn stehe und sage: „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Allmächtiger!" Wir sollen praktischerweise bekennen daß Er König ist, während die ganze Welt auf dem Wege ist, das Thier als König anzuerkennen. Und wenn diese Dinge anfangen zu geschehen, wenn die Bewunderung der großen und wunderbaren Werke des Menschen der Charakter unserer Tage wird, so sollen wir daran erkennen, daß die Dinge ihrem Ende entgegenreifen, und die Gerichte des Herrn in kurzem werden geoffenbart werden. J. G. K.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die Abonnementsbeträge aus Deutschland wolle man gefälligst an Herrn Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9a, Stuttgart, senden. Alle Bestellungen, Reklamationen, Adressveränderungen u. s. w. beliebe man an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell, zu adressiren.

Durch die gleiche Adresse ist zu beziehen:

Ueber den Gottesdienst und den Dienst durch den Heil. Geist,

Auszüge aus fünf Briefen

von

W. Trotter.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pfg. portofrei.

Heb. X, 14.

Ein Gedicht aus dem vorigen Jahrhundert.

25 Exemplare zu 50 Cts. oder 40 Pf. portofrei.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

No. 6. Juni 1885.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

Der Morgenstern.

Offenbarung 22.

Christus stellt sich uns in dieser Stelle dar als der „glänzende Morgenstern", welcher kurz vor Tagesanbruch sichtbar wird. Alle Herrlichkeit, welcher Art auch ihre Offenbarung sein wird, ist in Verbindung mit der Person des Herrn Jesu Christi; Ihm wird „jedes Knie sich beugen" und Er wird wiederkommen, um gerade dies herbei zu führen. Wenn wir Ihn kennen, so kann es nicht anders sein, als daß wir von Herzen wünschen, das Böse, welches die Welt verwüstet hat, hinweggethan und alles wieder in Ordnung gebracht zu sehen, was durch des Menschen Sünde und Untreue verderbt worden ist.

Der Herr sagt in V. 7 unseres Kapitels: „Siehe, ich komme bald!" und fügt dieser Verheißung Seines Kommens noch das Wort bei: „Glückselig, der da bewahrt die Worte der Weissagung dieses Buches!" d. h. glückselig, wer auf sie hört und sie beachtet. Nachher gibt Er derselben Verheißung noch eine andere Anwendung.

„Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, um einem jeglichen zu vergelten, wie sein Werk sein wird." (V. 12.) Doch haben diese Worte hier nicht so sehr den Charakter einer Verheißung, als vielmehr, in Verbindung mit den sich anschließenden Worten, den einer Mittheilung, wie Er bei Seinem Kommen mit uns handeln werde. Er will uns dadurch vor Nachläßigkeit und Gleichgültigkeit warnen und die, welche bisher treu waren, zum Ausharren und Ertragen des Bösen ermuthigen. „So habt nun Geduld, Brüder, . . . siehe der Richter steht vor der Thür!" (Jak. 5.) „Siehe ich komme bald!" Daß Er einen jeglichen beurtheilen wird, wie sein Werk sein wird, ist eine ernste Warnung, die sich an das Gewissen eines jeden einzelnen richtet, und der Herr möchte besonders auch die Gewissen der Seinigen dadurch wach und rege erhalten. Denn wie Er das Gericht über die Welt ausführen wird, so werden alsdann auch die Früchte des Wandels und der Werke der Heiligen offenbar werden, freilich durchaus nicht in Verbindung mit irgend welchem Gericht über sie selbst, und daher auch ohne Beziehung zu ihrer Errettung.

Durch das Offenbarwerden des Lebens des Gläubigen werden zwei Punkte besonders zu Tage treten: erstens die Früchte der Wirksamkeit des Geistes in dem Wandel und Werk des Gläubigen, und zweitens der Werth des Werkes Christi, welches den Glaubenden von Anfang an zum Heiligen macht und die gleiche Kraft und denselben Werth hat für den Schwächsten aus ihnen wie für einen Apostel. In dieser Beziehung gibt es keinen Unterschied. Christus ist ebenso sehr meine Ge-

rechtigkeit, als er die des Paulus war, da Er ihn zum Apostel machte. Wir mögen in uns selbst sehr schwach sein, aber unsere Gerechtigkeit bleibt dieselbe. Wir haben alle dasselbe Leben und sind die Mittheilhaber derselben Herrlichkeit. Das herrliche Erlösungswerk Christi umfaßt alle die „vielen Brüder", aber ein jeder von ihnen wird je nach seinen Werken belohnt werden. Ich sage so viel darüber, auf daß wir alle verstehen mögen, was die Gnade des Herrn ist. „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, um von diesen Dingen zu zeugen in den Versammlungen. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern." (V. 16.) Alles, wodurch Gott auf Erden Seine Herrlichkeit entfalten wird, fließt aus diesem hervor. Jesus ist die Wurzel, die Quelle aller Verheißungen, und Er ist auch das Geschlecht Davids, d. h. der Erbe und die Erfüllung von allen Verheißungen, als „dem Fleische nach geworden aus dem Samen Davids", und Er ist dies auch jetzt, als auferstanden aus den Todten.

Wir aber haben als Auferstandene mit Ihm noch mehr, das gleiche Theil nämlich, das Er selbst hat. Er spricht von sich selbst, wenn Er sich darstellt als den „glänzenden Morgenstern." Er selbst wird jetzt kommen, um alles in Ordnung zu bringen. Ist dir Christus kostbar? Wenn nicht, so befindest du dich nicht auf Gottes Seite, und auch als Gläubiger bist du in einem schlechten Zustand, wenn Er dir nicht kostbarer ist als alles andere. Wenn du es überdrüssig wirst, von Ihm zu hören, so verleidet dir ja das, worin Gott Seine höchste Wonne findet, und der Himmel kann ja dann

keinen Reiz für dich haben. Der Himmel selbst kann dich nicht glücklich machen, wenn Christus nicht deine Wonne ist, denn Er ist dort der Mittelpunkt aller Glückseligkeit. Hat Er für dich immer noch kein Ansehn, daß du Sein begehren möchtest? In Gottes Augen ist Er voller Schönheit, „ganz lieblich", und wo irgend etwas von Gott Gewirktes in einer Seele ist, da ist auch der Wunsch nach Ihm vorhanden. Und wir wünschen Ihn nicht nur zu sehen wie ein schönes Bild, um uns einen Augenblick an Ihm zu freuen, sondern wir möchten Ihn mehr kennen, mehr lieben. Ihm gehören unsere Zuneigungen; und wenn auch diese Wünsche noch lange nicht erfüllt sind, so ist doch dieses Verlangen, dieser Durst nach Ihm vorhanden, den Er allein stillen kann. Ist dies nicht der Fall und kannst du ganz wohl ohne Christum sein, dann ist dein Herz noch fern von Gott, der in Ihm allein seine ganze Freude findet, und es besteht keine Gemeinschaft zwischen dir und Ihm. Er sagt: „Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe." Du aber freust dich Seiner nicht, noch kennst du Ihn als das Verlangen deines Herzens. Ich spreche hier nicht von Pflichten oder vom Ueberwinden dieser oder jener Sache. Ich frage nur, ob Christus es ist, was dein Herz begehrt Tag für Tag? Ach, wie oft findet man keine Antwort, wenn man von Ihm zu sprechen wünscht, und das Gespräch wird von diesem Gegenstand weggeleitet, weil das Gewissen nicht ruhig, sondern im Gegentheil sich bewußt ist, daß Christus nicht geliebt wird.

Der Herr, indem Er sich den glänzenden Morgen-

stern nennt, lehrt uns so, noch ehe der Morgen anbricht, welcher den vollen Tag herbei führen wird, an die herrliche Zeit denken, wann das Böse hinweggethan sein wird. Sie ist noch nicht gekommen, noch ist es Nacht; aber unsere Stellung in dieser Welt ist diejenige von Kindern des Tages, d. h. solchen, welche nichts mit der Welt gemein haben. Wir sollen der Welt gegenüber die Gnade darstellen, aber wir sind nicht von der Welt, sondern Kinder des Tages. Alles was in der Welt sich befindet, ist dem Christen, sofern er treu ist, und seiner Hoffnung entgegen. Wir sind verbunden mit dem Morgenstern, vereinigt mit Christo und mit Ihm in Gott verborgen; wir haben unser Theil mit Ihm, ehe noch der Tag kommen wird, in welchem Er als die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen wird, mit „Heilung unter ihren Flügeln." Dann wird die Welt Ihn sehen, aber vorher schon ist Er selbst unser Theil, als der Morgenstern. Wir wachen und warten in der Nacht auf Ihn, und wir werden Ihn auf eine Weise sehen und kennen, wovon die Welt nichts weiß. „Ich will ihm Gewalt geben über die Nationen; und er wird sie weiden mit eiserner Ruthe, wie Töpfergefäße zerschmettert werden, wie auch ich von meinem Vater empfangen habe; und ich will ihm den Morgenstern geben." Nicht nur haben wir die Verheißung, den Segen des kommenden Tages zu genießen, sondern wir werden mit Ihm vereinigt sein im Herbeiführen dieses Tages. Nicht nur werde ich die Herrlichkeit haben, sondern ich werde sie mit dem Herrn besitzen. Der Tag bringt uns die Herrlichkeit, aber wir werden sie mit Christo haben, der Sonne

dieses Tages. „Und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein.“ Das war Trost genug für die Thessalonicher, und wenn unsere Herzen das erfassen, so muß es nothwendigerweise den Wunsch nach Seinem Kommen auch bei uns hervorrufen. Dieser Wunsch kennzeichnet den, der Christo angehört. Wir kennen Ihn, wie Ihn die Welt nicht kennt, und wissen, daß wir allezeit bei Ihm und Ihm gleich sein werden. „Der Geist und die Braut sagen: Komm!“ (V. 17.) Der Wunsch nach Seinem Kommen ist die rechte Stimmung der Seele, wozu sie durch den Heiligen Geist fähig gemacht worden ist. Nachdem Christus in die Höhe gefahren und der Heilige Geist hernieder gekommen ist, um von Seiner Verherrlichung zu zeugen, ist unser Auge auf Ihn dort oben gerichtet. Es ist der Beweis eines wirklichen Werkes aus Gott in der Seele, wenn Er das Herz erfüllt und wir Sein Kommen wünschen, um bei Ihm zu sein und Ihn zu sehen, wie Er ist. Ist die Welt nicht zwischen dich und Ihn getreten? Kannst du in Wahrheit sagen: Alles hier unten ist werthlos im Vergleich zu Christo, meinem Herrn? Wünschest du vor allem, fortzuschreiten in Seiner Erkenntniß? Es ist der Charakter der Welt, dies zu hindern, und wir haben zu wachen, auf daß das, was Tag für Tag Geist und Seele beschäftigt, uns nicht hindere, an Ihm uns genügen zu lassen und mit Ihm Gemeinschaft zu haben. „Nicht vom Vater“ ist alles was in der Welt ist, die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und der Hochmuth des Lebens; wenn das Herz davon eingenommen wird, so kann es nicht wachsen in der Erkenntniß Christi, noch sagen, daß sein einziger

Wunsch das Kommen des Herrn sei. Um wirklich sagen zu können: Komm! müssen wir der Welt ganz entfremdet werden. Die Gnade hat bei Seinem ersten Erscheinen betreffs unserer Sünden alles geordnet, und indem sie uns in ein so nahes Verhältniß zu Christo brachte, in uns die Zuneigungen geweckt, die einem solchen Verhältniß entsprechen. Wenn ich also nicht weltlich wandle oder sonst den Geist betrübe, so wird stets der Wunsch in mir leben, Christum zu sehen und bei Ihm zu sein. Die Kirche ist die Braut Christi; betragen wir uns demnach als ein Theil dieser Braut! Eine jegliche Seele, welche die Stimme des Hirten gehört hat und ihr gefolgt ist, vereinige sich mit uns in dem Bewußtsein dieses Verhältnisses und spreche: Komm! Und wenn irgend jemand dieses Bewußtsein noch nicht hat, so nehme er doch Christum auf ohne Zögern, auf daß er mit uns den Platz der frohen Erwartung des Morgensterns theilen könne. So lange wir in der Welt sind, befinden wir uns an einem Ort, wo Christus nicht gekannt wird. Ich bin noch nicht an meinem Platz in der Herrlichkeit, aber ich habe die Quelle Wassers in mir, die in das ewige Leben quillt, und in diesem Bewußtsein sage ich: Komm! Der Geist, der in mir ist, ruft diesen Wunsch wach. Warum sehne ich mich nach dem Schauen Christi? Weil ich weiß, daß Er mich liebt; warum nach dem Hause des Vaters? Weil ich weiß, daß dieses Theil und dieser Platz mir als Kind gehört. Alle Quellen der Freude liegen in diesem Verhältniß; darum kann ich auch sagen: „Wer da dürstet, komme." Die Freude, die ich selbst in Gott finde, äußert sich nothwendigerweise in der Liebe gegen

andere und in dem Verlangen, daß auch sie diese Freuden genießen möchten.

In dieser Stelle ist Christus ganz besonders der Gegenstand, auf den die Braut gerichtet ist, und sobald Er sagt: „Ich bin der glänzende Morgenstern", so antwortet sie, durch den Geist geleitet: Komm! „Und wer es hört, der spreche: Komm! und wer da dürstet, komme, und wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst." Die Braut besitzt das Wasser des Lebens und kann es anbieten, nämlich Christum für den ärmsten Sünder.

J. N. D.

Luk. 14, 7—11.

„Er aber sprach zu den Eingeladenen ein Gleichniß, indem Er bemerkte, wie sie die ersten Plätze wählten." Dies sind die Plätze, welche die Natur liebt. Die Welt, welche in keiner Verbindung mit Gott steht, liebt es, sich selbst zu erheben und Ihn bei Seite zu lassen. Das eigene Ich sucht für sich selbst zu erlangen, was ihm gefällt, und vergißt Gottes dabei. Der Mensch trifft immer Einrichtungen und strebt vorwärts für sich selbst, Gott entgegen. Er meint dies freilich nicht, sondern denkt, er gebrauche nur seine Fähigkeiten, aber dies that auch Adam, als er sich vor Gott zu verstecken suchte. Gebraucht der Mensch nicht seine Fähigkeiten eher um sich selbst als um Gott zu gefallen? Es thut ihm weh, wenn er in eine Ecke geschoben und verachtet wird; das

Fleisch liebt es nicht, zurückgesetzt zu werden, aber dieses Suchen nach einem Platz ist ein Suchen darnach an einem Orte, wo Christus keinen hatte. Daher, sagt Er, „wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich an den letzten Platz." Den Hauptpunkt des Gleichnisses finden wir in Vers 8—11, denn hier wird das Herz zu dem Herrn selbst hingewiesen, zu Dem, „der dich geladen hat." Wenn ich weiß, welch ein Sünder ich bin und daß ich gar nichts verdiene, so werde ich gewiß keinen Platz für mich suchen, sondern warten, bis Gott mir einen gibt, und dann werde ich in der That Ehre haben. Die Frage ist: Was gibt Er mir? Richte dein Auge auf Gott, überlasse Ihm alles, und suche nichts als den niedrigsten Platz, wie Christus es that. Nur so, indem das Auge auf Gott gerichtet ist, können wir uns selbst vergessen (wir würden vollkommen sein, wenn wir gar nicht an uns selbst denken könnten), während wir sonst ein gar lebhaftes Gefühl für irgend welche Geringschätzung haben, mit der man uns begegnet, wobei weder Glaube noch Gnade bei uns in Thätigkeit sind. Der, welcher die Gäste geladen, weiß sie auch am besten zu schätzen und weiß, welche Ehre einem jeden gebührt. Die Plätze des Evangelisten, des Hirten, des Apostels waren und sind auch jetzt noch alle von Gott bestimmt. Gibt Er einen Platz, dann ist die Kraft, die ein Aufenthalt in Seiner Nähe gibt, damit verbunden. Wählt aber jemand sich selbst einen solchen, so wird Schwäche und Entfernung von Gott sich geltend machen, denn das eigene Ich bestimmte die Wahl.

Dann aber müssen wir uns auch wieder hüten,

bloß deshalb nicht einen Platz für uns selbst in der Welt zu suchen, weil wir wissen, daß es nicht recht ist für Nachfolger dessen, der verworfen worden ist. Ein bloß gesetzlicher Begriff aber über recht oder unrecht kann niemals dauernd den Wandel bestimmen. Die bloße Erkenntniß des Rechten gibt uns keine Ausdauer in der Verfolgung desselben und keine Kraft, das Fleisch in Unterwerfung zu halten. Das Gesetz gab das Gefühl der Verantwortlichkeit, aber es gab dem Herzen keinen Gegenstand, durch den es angezogen werden konnte; es brachte weder Gott zum Menschen, noch den Menschen zu Gott. Wer aber erkannt hat, daß er nichts und Gott alles ist, der wird sich gern mit dem niedrigen Platz zufrieden geben, denn Gott ist sein Gegenstand und sein Ziel. Er selbst führt mich vorwärts, und wenn Herz und Zuneigungen auf Ihn gerichtet sind, so wird auch das, was zuerst schwer schien, mich, wie ich vorwärts komme, keine Anstrengung mehr kosten. Seine Liebe, die mich am Anfang anzog und mir Kraft gab, diese Stellung einzunehmen, sie erscheint mir um so herrlicher und größer, je länger ich sie kenne, und was zuerst mit Zittern gethan wurde, wird dem wachsenden Muthe leicht. Aber das einzige, das mich befähigt solcherweise voranzugehen, ist, daß Christus vor meiner Seele sei, und nur in dem Maße als dies der Fall ist, kann ich glücklich sein. Wenn ich mir selbst wichtig bin, so ärgere ich mich über tausend Dinge, die mich gar nicht berühren würden, wäre ich frei von mir selbst. Die Leidenschaften des Fleisches plagen uns nicht, wenn wir mit Gott wandeln; aber an wie vielem reiben wir uns, wenn wir von uns selbst erfüllt sind. Es

gibt keine so große Befreiung wie die, wenn man keine Wichtigkeit mehr in seinen eigenen Augen hat. Dann erst kann man wirklich vor Gott glücklich sein.

Wenn wir Christum betrachten, so sehen wir, daß Er erstens sich selbst erniedrigte wegen der Sünde, die in der Welt war. Zweitens aber that die Welt was sie konnte, um ihn noch mehr zu erniedrigen. Je tiefer Er herabstieg, desto mehr suchten sie ihn zu unterdrücken.

In der Welt sorgt keiner für den andern, so daß, wenn jemand nicht für sich selbst sorgt, er sicher weit genug hinuntergeschoben wird. Und wiederum sind unsere Herzen so betrügerisch, daß wir uns möglicherweise gern erniedrigen, wenn wir etwas dabei gewinnen, wie z. B. den Beifall der Menschen. Selbst Christum nachahmen im gewöhnlichen Sinne des Worts wäre nur eine Anstrengung gesetzlicher Art. „Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christo Jesu war." „Er machte sich selbst zu nichts", d. h. Er entäußerte sich Seiner Herrlichkeit und verließ zugleich diejenige Seines Vaters, um ein Mensch zu werden. Welch ein Heruntersteigen war dies (obschon wir ja so viel von uns Menschen denken), aber war es alles? Nein, Er erniedrigte sich selbst bis zum Tode, ja zum Tode des Kreuzes. Es ist derselbe Grundsatz, den wir in unserm Kapitel sehen. „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden." Wirkliche Niedriggesinntheit heißt bereit sein, jedermann und allen zu dienen; obschon dies dem Auge des Menschen sehr gering erscheinen mag, so ist es doch in Wirklichkeit etwas sehr Hohes, denn es ist die Frucht der göttlichen Liebe, die

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

in unsern Herzen wirkt, die Frucht der Arbeit Gottes selbst, die uns selbstlos macht. Dieser Dienst ist das, was in dieser Welt am meisten werth ist, und etwas Höheres gibt es nicht, außer die Gemeinschaft mit Gott selbst. „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden." Dies heißt nicht gedemüthigt werden, sondern sich selbst demüthigen, und dies nicht etwa nur vor solchen, die uns um deßwillen nur um so mehr ehren würden. Paulus konnte von sich und andern sagen: „Wir sind eure Knechte um Christi willen." Er fühlte, daß er das Vorrecht hatte, in Gnade zu dienen, und in dem Grade, wie er diesen niedrigen Platz einnahm, wird er an dem kommenden Tag erhöht werden. J. N. D.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die Abonnementsbeträge aus Deutschland wolle man gefälligst an Herrn Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9ª, Stuttgart, senden. Alle Bestellungen, Reklamationen, Adressveränderungen u. s. w. beliebe man an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell, zu adressiren.

Durch die gleiche Adresse ist zu beziehen:

Ueber den Gottesdienst und den Dienst durch den Heil. Geist.

Auszüge aus fünf Briefen

von **W. Trotter.**

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pfg. portofrei.

Heb. X, 14.

Ein Gedicht aus dem vorigen Jahrhundert.

25 Exemplare zu 50 Cts. oder 40 Pf. portofrei.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

No. 7. Juli 1885.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

Die Zucht der Schule Gottes.

Nichts kann für den Gläubigen von mehr Interesse sein, als die Art und die Wirkung jener Zucht und Erziehung verstehen zu lernen, welche unser Gott in der Fülle Seiner Weisheit und Liebe bei den Seinigen anwendet. So nöthig und wichtig aber auch dieses Verständniß ist, auf daß die Uebungen, durch die der Herr uns führt, fruchtbar seien, so ist es doch im allgemeinen wenig vorhanden, und gar oft wollen uns die Wege Gottes mit uns befremden, oder uns zwecklos oder hart vorkommen.

Mit der Hülfe des Herrn möchte ich es daher versuchen, die besondere Zucht in ihrem Zweck und ihrer Wirkung darzustellen, welche Gott einigen Seiner Zeugen hienieden angedeihen ließ, sowie es uns im Worte erzählt ist. Dies wird uns sicher auch dadurch zum Segen gereichen, daß es uns ganz besonders die geheimen Liebesgedanken unsers Gottes gegen jeden einzelnen von uns zeigt.

Abraham.

In der Geschichte Abrahams finden wir vorzugsweise ein Beispiel der Zucht oder Erziehung dargestellt, welche für das Leben des Glaubens nothwendig ist und ihm entspricht.

Der Mensch hatte durch den Thurmbau zu Babel die wirkliche Gesinnung seines Herzens bloßgelegt. Er baute eine Stadt und einen Thurm, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte, indem er sagte: „Laßt uns einen Namen uns machen, damit wir nicht zerstreut werden über die ganze Erde" (1 Mose 11, 4), und er hatte dies von sich aus, in Unabhängigkeit von Gott, zu bewerkstelligen gesucht. Gott hatte diesen Versuch zu nichte gemacht, und die ganze menschliche Familie hatte einsehen müssen, daß ein einheitliches Zusammenwirken durch den Verlust des gemeinsamen Mittels zum Gedankenaustausch hinfort unmöglich für sie war. Der Mensch wurde seinem Mitmenschen entfremdet, seine Gedanken wurden dadurch beschränkt oder konnten nicht mitgetheilt werden, so lebhaft auch vielleicht sonst das Gefühl der gegenseitigen Verwandtschaft war.

Nachdem aber Gott dem Menschen auf diese Weise entgegengetreten war und das Böse aufgehalten hatte, begann Er nach dem Rathschluß Seiner Liebe zu zeigen, und zwar wieder durch einen Menschen, wie das gewünschte Ziel, welches man in Unabhängigkeit von Gott angestrebt hatte, in noch höherm Maße durch Abhängigkeit von Ihm erreicht werden könne. Dies ist, nebenbei gesagt, immer Sein Weg mit uns. Wir fühlen unsere

Bedürfnisse und suchen ihnen von uns aus zu begegnen. Der Herr muß diesen Versuch mißlingen lassen, leitet dann aber unsere Seelen dazu, durch Ihn eine ungleich höhere und vollkommenere Antwort auf unsere Wünsche zu empfangen, als wir uns gedacht hatten. Der verlorne Sohn suchte einzig seinen Unterhalt bei dem Bürger des fernen Landes, während er in dem Hause des Vaters nicht nur Brod fand, sondern ein freudiges Willkommen und das gemästete Kalb.

Doch verfolgen wir unsere Geschichte. Nachdem die Verwirrung der Sprachen stattgefunden, beruft Gott aus dem Orte selbst, wo dies geschehen, einen Mann, welcher ein Zeuge des Glaubens und der Abhängigkeit von Ihm sein sollte; der nicht nach einem „Babel", sondern auf jene Stadt die Blicke richten sollte, „welche Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist" (Hebr. 11, 10). Und die Geschichte dieses Dieners und Zeugen Gottes ist uns gegeben, auf daß wir daraus sehen, wie unsere Natur sich zu dieser Berufung Gottes verhält, und wie Gott ihr in den mannigfachen Aeußerungen ihres Eigenwillens und ihrer Unabhängigkeit von Ihm begegnet; wie Er uns zurechtweist, unterwirft und dazu leitet, in Seinen Wegen zu wandeln, zu unserm eigenen großen Segen.

„Gehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause, in das Land, das ich dir zeigen werde." (1 Mose 12, 1.) Dies war das Wort Gottes an Abram, welches hier wie überall ein Urtheiler der Ueberlegungen und Gesinnungen

des Herzens war. Wir kennen unsere wirkliche Gesinnung, und was das Wesen unseres eigenen Willens ist, nicht, bis wir aufgefordert werden, uns einfach dem ausgesprochenen Willen Gottes, den Sein Wort uns mittheilt, zu unterwerfen. Wir sehen vielleicht in dem Weg, den wir gehen, keine große Abweichung von den Wünschen Gottes, bis wir das Maß des Wortes Gottes und seiner Forderungen an denselben legen, und zwar, merken wir es wohl, nicht nur die Forderungen eines Theiles Seines Wortes, sondern des ganzen. Suchen wir nicht, ihm in allem nachzukommen, so stellen wir den uns geoffenbarten Sinn Gottes verändert dar, und verlieren auch die Belehrung, die wir empfangen sollten. Nur indem es seinem ganzen Inhalt nach angenommen und befolgt wird, befreit es die Seele vom eignen Willen und bringt ihr den Segen, den es verheißt. Aber gerade dies bringt uns in all die Uebungen und Kämpfe, hervorgerufen einerseits durch das beständige Streben unserer Natur, das Wort Gottes zu umgehen oder es in seiner vollen Bedeutung nicht anzuerkennen, und anderseits durch den in Seiner Liebe zu uns wurzelnden festen Vorsatz Gottes, uns zum Verständniß und zur willigen und genauen Erfüllung Seiner Gedanken zu bringen. Dieser Widerspruch des menschlichen mit dem göttlichen Willen macht die Zucht für uns nothwendig, und in diesem Lichte wird uns manches in unserm Leben klar, was uns sonst dunkel und unverständlich erscheinen würde. Die Berufung Abram's war klar und bestimmt; sie forderte ihn auf, Heimat und Verwandtschaft aufzugeben und

dem nachzugehen, was Gott für ihn bereitet hatte. Das Maß seines Gehorsams zeigt uns genau das Maß seiner Kraft. Er fing an, dem Ruf zu folgen, und ging aus von Ur in Chaldäa, um in das Land Kanaan zu gehen, aber „er kam bis Haran und wohnte daselbst". (1 Mose 11, 31.) Er empfing das Wort und unternahm es, ihm zu gehorchen, und doch sehen wir, daß er ihm nur unvollkommen nachkam, indem er bloß sein Vaterland, nicht aber seine Verwandtschaft verließ, und in Haran bis nach dem Tode seines Vaters wohnen blieb. Die Natur hatte sich dazwischen gestellt, und hatte seinen völligen Gehorsam gegen Gott verhindert, was eine ernste Warnung für uns ist. Wir nehmen wohl den Ruf Gottes an und sind damit einverstanden, aber die Forderungen, die derselbe an unsere Natur stellt, werden uns dann erst recht fühlbar, wenn wir ernstlich versuchen, in Uebereinstimmung mit ihnen zu wandeln, und nichts stellt so sehr unsern Mangel an Kraft in's Licht, als wenn wir uns alsdann so unfähig zur Erfüllung dessen zeigen, was wir willig unternommen haben. Gar viele betreten den Pfad des Glaubens eifrig und mit fröhlichem Muthe, aber es stellt sich in nicht sehr langer Zeit heraus, daß sie nicht „die Todten ihre Todten begraben" lassen können (vgl. Matth. 8, 22); obschon von Herzen willig, ein „anderes Vaterland" zu suchen, hält doch irgend ein Band der Natur sie fest, oder wendet sie vom Wege ab. Nichts ist so schwierig für den Menschen, als im Pfade des Glaubens sich durch die Bande der Natur nicht hindern, und sie

ohne sichtbaren Ersatz fahren zu lassen. Ein solches Aufgeben muß ein schmerzliches Gefühl der Vereinsamung hervorbringen, wenn das Herz nicht eine andere innige Verbindung gefunden hat; und dies ist es gerade, was der Herr anbietet, wenn Er dem Zögernden zuruft: „Folge mir." Wenn aber die Nichtberücksichtigung dieser Bande in unsern allernächsten natürlichen Verbindungen am schmerzlichsten ist (wir lesen: des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein), so ist es klar, daß ein Nachgeben in dieser Beziehung die direktesten Zugänge zum menschlichen Herzen für feindliche Einflüsse offen läßt. Es ist nicht möglich, der Natur zu entfliehen, außer durch die Gnade. Als Barnabas seinen Verwandten Markus wählte, wählte er auch Cypern, seine Heimat (Apgsch. 15, 39). Es war ein zunehmendes Handeln nach der Natur.

Abram also fehlte in der Erfüllung dessen, was die Berufung Gottes von ihm forderte. Er verließ nicht „seines Vaters Haus", und die natürliche Folge davon ist, daß er aufgehalten wird, bis zum Tode seines Vaters. Der Ausgang von Ur ist der erste Abschnitt in seinem Leben des Glaubens, auf das er zwar bereitwillig und von Herzen einging, wie wir lesen: „er ging aus, nicht wissend, wohin er käme" (Hebr. 11, 8); dennoch aber mußte er finden, daß er nicht völlig und ungetheilt auf diesem Wege wandeln könne, bis der Tod das Band gelöst hatte, welches ihn daran hinderte.

(Fortsetzung folgt.)

„Der Herr ist nahe".

Geliebte Brüder und Schwestern im Herrn!

Der Tag des Abfalls nähert sich mit schnellen Schritten und daher auch der Augenblick, in welchem der Herr die Seinigen zu Sich entrücken wird. Wer ein geöffnetes Auge für die Zeichen der letzten Zeit hat, kann nicht im Zweifel darüber sein, daß der Tag der Gnade bald zu Ende sein wird. Wenn je, so ist es in dieser ernsten Stunde wichtig, daß wir uns offen fragen, wie es mit uns steht und was wir thun, und ich hoffe, ihr werdet mir das Wort der Ermahnung vertragen, das ich mich gedrungen fühle, an euch zu richten.

Wenn ihr durch die Gnade, welche desto heller leuchtet, je bälder ihre Zeit zu Ende geht, errettet worden seid von der Gottlosigkeit und dem Unglauben, welche die Christenheit völlig zu durchdringen drohen, so handelt es sich jetzt darum, ob ihr eure Verantwortlichkeit fühlt und die gesegnete Stellung, die ihr eingenommen habt, werthschätzt, so daß ihr darin wandelt als solche, welche göttlich erleuchtet worden sind. Glaubt mir, der gegenwärtige Augenblick hat in der ganzen Geschichte der Welt nicht seines Gleichen gehabt, und unter euch besonders sucht Satan sein verderbliches Werk auszuführen, um so gefährlicher, weil er es listiger als je anfängt. Seine Absicht ist immer, euch praktisch von Christo zu entfernen, selbst während ihr vielleicht auf dem Boden

der Wahrheit steht und daher nichts befürchten zu müssen meint. Er kann sich selbst der Wahrheit bedienen, um euch zu schaden. So seid ihr z. B. wohl auf sicherm Boden, so lange ihr in Gemeinschaft mit Gott bleibt und Christus euch alles ist. Sobald aber irgend etwas zwischen Ihn und die Seele tritt, verwandelt sich der philadelphische Charakter in denjenigen von Laodicäa, eure richtige Stellung hilft euch nichts mehr, eure Kraft verschwindet, und ihr seid so schwach und unfähig zum Widerstand, wie irgend ein anderer Mensch.

Viele von euch sind jung, erst kürzlich bekehrt worden, oder von menschlichen Systemen ausgegangen, und erkennen nicht die Tiefen Satans. Wie sehr wünsche ich, solche ernstlich vor dieser Gefahr zu warnen, auf daß sie nicht in Unwissenheit davon übereilt werden. Ja, ich wiederhole es, der Feind hat es besonders auf euch abgesehen, und sucht auf die eine oder andere Weise die Welt zwischen euch und Christum zu bringen. Die Mittel, deren er sich bedient, erscheinen zwar oft gar unbedeutend; ja es ist erstaunlich, welch geringfügige Dinge er braucht, um seinen Zweck zu erreichen. Er greift nicht gleich zu groben, schandebringenden Fallstricken (später zwar weiß er auch die zu gebrauchen, wenn ihr ihm nachgebt), sondern er bedient sich im Anfang ganz gewöhnlicher, anscheinend unschuldiger Dinge, welche niemand verurtheilen könnte, die aber nichtsdestoweniger das langsam wirkende Gift enthalten, darauf berechnet, euch vom Herrn zu entfernen, und euer Zeugniß zu vernichten. Und wenn ihr fragt, was ich damit meine,

so zeigt dies nur schon die einschläfernden Wirkungen dieser Thätigkeit des Feindes.

Hütet euch doch, meine Brüder und Schwestern, vor dem Geist dieses Zeitlaufs. Eure Reden, eure Kleidung, eure Art und Weise, euer Mangel an geistlicher Gesinnung verrathen es laut genug, daß ihr euch von ihm anstecken läßt. Und lastet es nicht oft als eine Folge davon wie ein Alp auf uns, macht sich nicht vielfach eine Spannung, ein trauriger Mangel an Kraft recht fühlbar? Die Form der Gottseligkeit ist da, aber wo ist ihre Kraft? Wenn man sich der Welt gleichstellt, so kann es nicht anders sein, als daß man bald auf dieselbe Ebene mit ihr hinuntergleitet, und die so bevorzugte Stellung, die wir einnehmen, gereicht uns dann, statt zum Segen, nur zum Gericht. Entweder Christus oder die Welt. Ihr könnt, ihr dürft nicht Christum und die Welt haben. Gott hat euch in Seiner Gnade von der Welt befreit, als ihr in Unwissenheit noch mit ihr in Verbindung waret; aber Er kann dann nicht zugeben, daß ihr diese Gnade mißbraucht, und nicht den geraden Weg wandelt, weil ihr nun nicht mehr von der Welt seid. Erinnert euch daran, daß ihr bekannt habt, erleuchtet worden zu sein (und welch ein Vorrecht ist dies), und daß eure Stellung dadurch höchst verantwortlich geworden ist. Wer würde es wagen, sich an die Tafel des Königs zu setzen ohne ein passendes Kleid? Ja wie ernst ist es, Herr, Herr zu sagen, und nicht zu thun, was Er befiehlt; zu sagen: Ich gehe, Herr — wie der Sohn, der dann doch nicht ging.

Die Stellung, welche Gottes Kinder in dieser letzten Zeit berufen sind einzunehmen, ist kostbar. Seit mehr als 1800 Jahren gab es immer Christen, welche für ihren Herrn im Kampfe dastanden, und wachen mußten durch diese lange Nacht, während ihr euch jetzt dem Augenblick nähert, wo die Posaune erschallen wird, und ihr befreit und eingeführt werdet in das Haus des Vaters, durch den Herrn Jesum selbst. Andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit getreten. O würdigt doch nicht diese eure hohe Berufung zu dem Standpunkt der Töpfergefäße herab, welche keine andere Aussicht haben, als von der eisernen Ruthe des Herrn und der Ueberwinder zerbrochen zu werden. Erwacht doch aus eurer Schlaftrunkenheit, schlummert nicht länger, und der Christus wird euch erleuchten; werft eure Götzen weg, reinigt eure Kleider, und demüthigt euch vor Gott in ernstem Selbstgericht. Wenn ihr Ihm also nahet, so werdet ihr in Ihm ungeahnte Schätze der reichsten Güte finden. O möchte doch die Schmach Egyptens wirklich von euch weggewälzt werden! Möchten eure Gespräche den Herrn und Seine Interessen zum Gegenstand haben, anstatt, wie es so oft der Fall ist, eher alles andere, als Ihn! Möchte man nicht beständig eure Abwesenheit unter denen zu beklagen haben, die sich regelmäßig zum Gebet versammeln. Ach, nie war es nöthiger zu beten als jetzt. Vernachlässigt auch nicht die Gelegenheiten, euch zur Betrachtung des Wortes zu versammeln, und auch sonst täglich Licht und Kraft aus demselben zu schöpfen, denn durch dieses Wort allein werdet ihr bewahrt vor den Pfaden

des Verderbers. Trachtet darnach, daß euer Leben eine Darstellung der Belehrung sei, welche ihr aus diesem Wort empfängt, und der Wahrheit, wie sie in Jesus ist. Und wenn ihr thätig und andern nützlich sein möchtet, so wendet euch doch an den Herrn selbst, daß Er euch eure Arbeit für Ihn anweise. Er wird euch sicher diese Gnade gewähren, denn „Er wird kein Gutes vorenthalten denen, die in Vollkommenheit wandeln", und nie, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen, werdet ihr das bereuen, was ihr in Demuth und indem ihr Ihm in Seiner Verwerfung nachfolgtet, für den Herrn gethan habt.

O Geliebte, ihr gehört Christo an und Christus ist euer. Verleugnet nicht in eurem Wandel diese heilige Vereinigung; wofür solltet ihr euch verführen und abwendig machen lassen von der Treue und Einfalt gegen Christum? Für leere Treber und bittere Früchte, zur Erlangung derer ihr dazu noch eure kurze Zeit hienieden verbraucht, die ihr im Blick auf den Herrn verwenden, und die für euch eine Zeit des Segens sein könnte? Denn alles, was ihr hier thut in der Kraft des Geistes, wird euch am Tage Christi zum Ruhme gereichen, und ihr werdet das Wohlgefallen dessen ernten, dem ihr als Eigenthum angehört. Könntet ihr Ihm diese Freude versagen? Habt ihr Ihm keine Antwort auf die Mühsal Seiner Seele? O denkt an Seine Hingabe, in welcher Er Sich ans Kreuz schlagen ließ zwischen zwei Uebelthäter, als ein Schauspiel für Menschen und Engel, und all' dies für euch! Er hätte die Welt in Besitz

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

nehmen können, ohne durch den Tod zu gehen, und euch dem verdienten Gericht überlassen. Aber Er that dies nicht. Und wollt ihr jetzt, da ihr durch Seine Armuth, durch Seine bittern Leiden und Seinen Tod reich geworden seid, euch der Welt gleichstellen oder euch wenigstens durch sie leiten und beeinflussen lassen, und Jesum Christum thatsächlich beiseite setzen? O nein, gewiß braucht eure lautere Gesinnung nur aufgeweckt zu werden in bezug auf diese Dinge, und ihr werdet sie nicht thun.

Wir haben viel Schwäche, viel Mangel an Frömmigkeit und Hingabe miteinander zu beklagen, was uns sicher ernst machen sollte. Aber laßt uns Muth fassen und aufs neue uns aufraffen, um dem Herrn nachzugehen, der in Seiner Treue und Barmherzigkeit uns stets wieder wecken und aus diesem Zustand der Erschlaffung herausbringen will. O mögen unsere Herzen darauf antworten, und möge nichts uns hindern zu rufen: Komm! Dann werden wir nicht beschämt werden vor Ihm bei Seinem Erscheinen.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die Abonnementsbeträge aus Deutschland wolle man gefälligst an Herrn Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9ᵃ, Stuttgart, senden. Alle Bestellungen, Reklamationen, Adressveränderungen u. s. w. beliebe man an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell, zu adressiren.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

No. 8. August 1885.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

Die Zucht der Schule Gottes.
Abraham.
(Schluß.)

Glaube ist Abhängigkeit von Gott, und Unabhängigkeit von jeder menschlichen Stütze. Der Pfad, der Abram vorgezeichnet war und durch ihn ins Licht gestellt werden sollte, mußte daher der bestimmteste Ausdruck dieser Abhängigkeit von Gott allein sein. Es konnte aber auf diesem Weg durchaus nicht ohne Opfer abgehen; außer den Uebungen, durch welche sein eigenes Herz ohne Zweifel gegangen sein muß, hat er noch zu lernen, daß der Tod praktischerweise das Band zu lösen hat, welches ihn auf diesem Pfade aufhält. In diesem ersten Theil der Pilgerschaft schon wird der Tod schmerzlich fühlbar, wenn er auch Befreiung bringt. Hätte Abram sich nicht durch seinen Vater festhalten lassen, sondern den unbekannten Pfad weiter verfolgt bis zu dem Orte, wohin Gott ihn berief, so wäre ihm der Schmerz dieses Todes erspart geblieben. Aber nichts anderes als dies konnte ihm voranhelfen, und diese Zucht

wird denn auch von Gott auf ihn angewandt. So ist es mit vielen von uns. Es fehlt uns einfache Abhängigkeit von Gott; wir stehen, aufgehalten durch irgend ein natürliches Band, auf dem Wege des Glaubens still, bis es aufgelöst wird. Denn weggeräumt muß es werden, wenn wir unsern Weg mit Gott fortsetzen sollen, außer wir lernen, uns selbst in dieser Beziehung von demselben frei zu machen.

Und nun muß Abram seinen Lauf von neuem aufnehmen. Ohne Zweifel hatte er gelernt durch diese schmerzliche Erfahrung. Es ist nothwendig und gut, daß wir einsehen, wie schwer es hält, bis alle die geheimen Falten unserer Herzen von dem Glauben beherrscht werden. So viel Segen auch in einer rückhaltslosen Unterwürfigkeit unter die Forderungen Gottes liegt, so ist sie doch selten vorhanden, ohne daß vorher der natürliche Wille zu Tage getreten und von Gott auf offenbare Weise unterdrückt werden mußte. Erlaube ich ihm, daß er mich leite und von dem Wege des Glaubens abwende, welcher Gottes Gedanken entspricht, so muß ich, wenn Gott in Barmherzigkeit mich wieder auf die rechte Bahn zurückführt, mir bewußt werden, daß die Beseitigung meines Willens eine Nothwendigkeit war. Dies ist Demüthigung für mich und ein Theil meiner Zucht.

Für alle, aber besonders für junge Gläubige ist es wichtig, wie sie diesen ersten Theil ihres Glaubensweges betreten, und wie sie ihn vollenden. Ein Fehlgehen und Schwanken hier kann die Ursache von viel Kummer und Unentschiedenheit in unserem ganzen Lauf

werden, denn wir irren nie vom richtigen Pfade ab, ohne uns schmerzliche Erfahrungen zuzuziehen. Sie können in Demüthigung oder herbem Verlust oder irgend etwas anderm bestehen, und obschon sie uns von diesem oder jenem Hinderniß befreien mögen, so sind doch oft die Folgen unseres Fehlgehens damit nicht beseitigt, und die durch letzteres hervorgerufene Zucht muß fortgesetzt werden. Lot ging mit Abram (K. 12, 4, 5), aber nicht nur war er ihm persönlich stets eine Schwierigkeit, sondern auch seine Nachkommen blieben für alle Zeiten eine Geißel für die Nachkommen Abrams, und ihre boshaften Verführungen nach dem Rath Balaams sind uns in der Schrift als ein Bild der schlimmsten Ränke Satans gegen die Kirche Gottes aufgezeichnet worden (Offb. 2, 13).

Für Abram beginnt nun der zweite Theil seines Lebens im Glauben. Ein Fremdling in fremdem Lande ist er von Gott abhängig, und baut Ihm einen Altar (V. 7, 8). Denn die Fremdlingschaft, in welche der Glaube uns bringt, richtet unsere Seelen auf Gott und dies bewirkt Anbetung. Wenn aber die Folgen oder Umstände unserer Fremdlingschaft uns beschäftigen, so verlieren wir bald die Ruhe, die der Glaube uns darreicht, undsuchen and erswo Hülfe. So wandte sich auch Abram, als Hungersnoth im Lande war, von dem Pfade des Glaubens sich ab und ging nach Egypten (V. 10).

Es ist so demüthigend, zu sehen, wie schwankend wir auf diesem Pfade sind. Ja wir mögen noch so glücklich und gewissen Trittes darauf zu wandeln scheinen, immer ist es nöthig, sich an das Wort zu erinnern:

„Wer da stehet, sehe zu, daß er nicht falle" (1 Kor. 10, 12). Wenn auch Abram in Gnade wieder auf den Pfad zurückgeführt wurde, den er verlassen hatte, und selbst zu dem Ort, wo er zuerst den Altar aufgerichtet, so sehen wir doch, daß er auf seinen selbstgewählten Wegen sich Dornen auflas, welche ihn selbst nach seiner Wiederherstellung in die Seite stachen. Die Heerden, dieser Gewinn aus Egypten, verursachen einen Streit zwischen den Hirten Abrams und den Hirten Lots (Kap. 13). Aber wenn Gott uns wiederherstellt, so gewinnen wir dadurch stets an geistlicher Kraft, denn wahre Wiederherstellung erhebt uns über dasjenige, was dieselbe nöthig machte. Und so wirklich war sie bei Abram vorhanden, daß er nun, in wahrer Abhängigkeit von Gott, nicht irgendwelche Folgen in betracht zieht, sondern in geistlicher Kraft an dem Pfad des Glaubens festhält. Die erste Forderung auf demselben an uns ist, daß wir uns über den Einfluß der Natur und natürlicher Verbindungen erheben. Aber wenn wir auch Folge leisten und nun als Fremdlinge dastehen, so zeigt sich immer die Neigung uns selbst zu suchen, uns zu erheben, und selbst in dieser neuen Stellung nach unserer Gemächlichkeit zu trachten, gerade wie ein Auswanderer im fernen wilden Lande sich bestrebt, so bald wie möglich eine Heimat einzurichten. Dieser Wunsch, emporzukommen, eine so mächtige Leidenschaft der menschlichen Seele, und zugleich auch die Triebfeder der großartigen Bestrebungen dieser Welt, muß durch den Mann des Glaubens, den Zeugen Gottes hier, überwunden werden. Abram wird nun auch in diesem Stück geprüft,

und es zeigt sich, daß die bisherige Zucht ihr Werk gethan und ihren Zweck erreicht hat. Sucht er in diesem Land, in welches er gekommen, seinen Vortheil oder irgendwelche Anerkennung? Nein, er wandelt durch Glauben und überläßt Wahl und äußern Vortheil Lot, der die wohlbewässerten Ebenen Sodoms als Wohnsitz wählte, während Abram von Gott mit einer noch vollern Offenbarung als Belohnung seines Glaubens gesegnet wird (Kap. 13, 11).

Doch selbst diese nach außen und innen richtige Stellung kann nicht ohne Kampf und Leiden eingehalten werden. Denn sobald ich mit Christo auf Seinem Wege wandle, bin ich auf dem Wege Dessen, der von Gott gesandt war, um den Seinigen auf Erden zu dienen. Und so muß auch Abram, der in Abhängigkeit von Gott seinen abgesonderten Weg verfolgt, hervortreten und seinen Bruder Lot retten, welcher, der Natur folgend, sich in den Lauf dieser Welt eingelassen hatte, und in ihr Geschick hineingezogen worden war (Kap. 14). Wenn auch Abram mitten in den Gefahren und Uebungen dieses Dienstes tief in seiner Seele fühlen mochte, was es ihn nun kostete, diese natürliche Verbindung aus Ur in Chaldäa mitgebracht zu haben, so wurde doch zu gleicher Zeit seine Seele befestigt in ihrer Abhängigkeit von Gott. Und wie sein Glaube bei der frühern Gelegenheit durch eine vollere Offenbarung in Betreff des verheißenen Erbtheils belohnt wurde, so wird auch sein gegenwärtiger Dienst belohnt durch die Erfrischung und den Segen, welche er von Melchisedek im Namen Gottes des Höchsten, der

Himmel und Erde besitzt, empfing. Gewiß war er dadurch mehr als entschädigt für die Darangabe dessen, was dem Suchen nach eigenem Vortheil entsprochen hätte.

Wie oft wiederholen sich die Erfahrungen Abrams und Lots auch bei uns! Wenn wir auch durch den Glauben unabhängig geworden sind von Heimat und Verwandtschaft, und auch im weitern noch den Standpunkt einer himmlischen Berufung einnehmen, so ist es dennoch stets durchaus nöthig, daß wir unsere natürlichen Neigungen im Zaume halten, und auch in unserer neuen Stellung nicht wie Lot die Befriedigung derselben suchen. Trachten wir statt dessen darnach, in Aufrichtigkeit den Pfad der Absonderung und Abhängigkeit von Gott zu wandeln, so wird, wenn auch die Zucht oft unerläßlich ist, und die wiederherstellende Gnade des Herrn an uns sich bethätigen muß, doch unser Glaube gestärkt werden durch eine stets vermehrte Erkenntniß des Herrn, und unser Dienst gekräftigt und fruchtbar gemacht durch die Gemeinschaft mit Ihm, in dessen Wegen wir wandeln, und der für uns „ein Hoherpriester geworden ist in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks".

Wir kommen nun zu dem dritten Abschnitt der Geschichte Abrams, in welchem wir ihn wieder nach einer ganz neuen Seite hin unter der Erziehung Gottes sehen. Wurde er vorher in bezug auf das unabhängige, sich selbst suchende Streben der Natur auf die Probe gestellt, so müssen nun auch die Zuneigungen seines Herzens zum Mittel der Zucht Gottes werden. Dies wird in erster Linie durch die Verheißung eines Sohnes herbeigeführt,

was der Gegenstand von Kap. 15 ist. Noch möchte ich beiläufig bemerken, daß ich mich beim Durchgehen der Geschichte dieses Dieners Gottes auf das eine Thema, die Zucht und Erziehung beschränke die er erfuhr. Ich übergehe daher manches in seinem Leben, wie z. B. seine Gemeinschaft mit Gott, seine Fürbitte u. s. w., welches alles, so interessant es auch ist, doch schon von andern eingehend besprochen wurde.

Es scheint mir, daß der wahre Zustand des Herzens Abrams offenbar wird durch seine Antwort auf das Wort Jehovas im Anfang dieses Kapitels. Gewiß war sein Wunsch nach einem Sohne ganz recht, ja er stimmte mit den Rathschlüssen Gottes betreffs seiner überein. Und doch erhebt sich seine Antwort: „Was willst du mir geben?" nicht zu der Höhe, auf welche Gott ihn zu bringen suchte, nämlich zu der vollkommenen Befriedigung, dem sich Genügenlassen an Ihm selbst. Denn was konnte Er ihm Größeres „geben" als die Versicherung, daß Er selbst sein „sehr großer Lohn" sein wolle? Dessenungeachtet läßt sich Gott in Seiner Gnade zu Abrams Standpunkt herab und verheißt ihm das, was zu geben schon lange zuvor Sein Rathschluß gewesen war. Aber eine lange Schulzeit liegt noch zwischen dieser Verheißung und ihrer Erfüllung, eine Zeit, welche schon die Vorbereitungen auf die größte Probe in sich schloß, welche seiner so viele Jahre später noch wartete, auf daß das Leben des Glaubens in ihm völlig zum Ausdruck komme. Gewiß unterschätzte er durchaus nicht die Gnade Gottes, der ihn in Seine Nähe gezogen und sich ihm so herrlich

geoffenbart hatte; aber er legt die so tiefliegende Unfähigkeit des Herzens an den Tag, ohne sichtbare, menschliche Stütze in Gott allein zu ruhen. Gott weiß dieses wohl, und ist bereit, sie ihm zu geben, aber wenn Er Isaak verheißt und gibt, so muß Abram ihn als von Gott allein geschenkt betrachten.

Abraham glaubte Gott, aber wir sehen aus der Ungeduld, welche er im Warten auf die Erfüllung der Verheißung offenbarte, daß sein Herz der Zucht und Zubereitung bedurfte, und er wird derselben in seinem eigenen häuslichen Kreis unterworfen (Kap. 16). Es gibt vielleicht nichts, das so sehr die Verzögerung dessen verursacht, was Gott uns zugedacht, als wenn wir es in unserm Eigenwillen selbst herbeizuführen suchen. Es ist in jeder Beziehung wahr, daß die Tragweite und Vortrefflichkeit dessen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben, in keines Menschen Herz gekommen ist. Ein Ismael war das Maß Abrahams, ein Isaak das Maß Gottes. Aber inzwischen mußte Abraham durch traurige Erfahrungen, durch Streit, Trübsal und Kummer in seinem eigenen Hause die Frucht seiner Ungeduld ernten, und am Ende thun was „sehr übel war in seinen Augen", nämlich seinen Sohn verbannen. Sein wirklicher Segen ward nur verzögert, indem er seinen eigenen Gedanken folgte, und die Dinge selbst einrichten wollte, denn es war nöthig, daß er das Ende davon sähe. Ein Zeitraum von fast zwanzig Jahren muß zwischen der Verheißung Isaaks und seiner Geburt gelegen haben, und viele waren der Uebungen, durch welche Abraham während dieser Zeit

zu gehen hatte, sowie er anderseits auch viele wichtige Mittheilungen von dem Herrn empfing.

Wir sind nun beim vierten Abschnitt des Glaubensweges Abrahams angelangt (Kap. 21). Sein Becher scheint voll zu sein. Isaak ist ihm endlich gegeben, die Magd und ihr Sohn sind entfernt, und in der Person Abimelechs kommen selbst die Nationen, um anzuerkennen, daß Gott mit ihm ist in allem. Er pflanzt eine Tamariske zu Bersaba, und ruft den Namen des ewigen Gottes an. Aber es bedurfte noch weiterer Arbeit an seiner Seele, auf daß sie völlig lerne, daß Gott und Gott allein diesen Becher gefüllt hatte; daß Er ihn füllen, leeren und wieder füllen konnte. Abraham hatte in der That alle Erwartungen in Betreff weltlichen Vortheils aufgeben können, wird er nun auch im Stande sein, den Gegenstand seiner Liebe und Hoffnung zu opfern? Wird er im Stande sein, sogar selbst den Schlag gegen ihn zu führen? Ismael hinauszustoßen war „sehr übel" in seinen Augen; aber was mußte es nun für ihn sein die Worte zu hören: „Nimm doch deinen Sohn, deinen einigen, den du lieb hast, den Isaak, und ziehe hin in das Land Morijah, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir sagen werde!" Ungleich Jephthas Opfer, das dieser selbst gelobt hatte, wird die Opferung Isaaks bestimmt von Gott gefordert, und weiter verlangt Gott von Abraham nicht bloß die Zustimmung für dieselbe, sondern sogar, daß er selbst seinen Sohn opfere. Abraham gehorcht. Er wandelt den hohen und heiligen Pfad der Abhängigkeit von Gott,

er ist erhaben über alle Einflüsse, die ihn darin hätten aufhalten können. Aber welch ein Weg war dies! Welch ein Aufgeben langgenährter Hoffnungen, langgepflegter Liebe! Was er opfern mußte, war nicht wie Jona's Wunderbaum, der in einer Nacht aufwuchs und in einer Nacht verging — nein, es war der Gegenstand jahrelanger Geduld, Prüfung und liebenden Interesses. Aber nun mußte er selber den vollen Becher von seinen Lippen wegschleudern. Wo war jetzt die Natur und wo ihre Forderungen? War er „tiefgebeugt" wie Jephtha, oder „sehr erzürnt" wie Jona? Nein! wir sehen den Mann des Glaubens auf dieses für die Natur so entsetzliche Geheiß „des Morgens früh" aufstehen; er „sattelte seinen Esel und nahm mit sich zwei von seinen Knaben und Isaak, seinen Sohn; und er spaltete Holz zum Brandopfer, und machte sich auf und zog hin an den Ort, den ihm Gott gesagt hatte." Welch eine andauernde Ruhe und Würde verleiht doch der Glaube! Wir sehen nichts Hastiges oder Ueberstürztes hier, Abraham hat selbst eine geraume Zeit zum Nachdenken, denn erst am dritten Tag sieht er den Ort noch „von ferne". O wer kann sich in die tiefen Uebungen dieser Seele hineindenken, welche durch den Glauben dem Worte Gottes gehorsam blieb, ohne zu staunen über die Kraft, welche dieser Glaube mittheilt? Das Opfer wird von Seiten Abrahams völlig gebracht. „Und Abraham streckte seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten", aber er zählte auf Gott, indem er „urtheilte, daß Gott ihn auch aus den Todten zu erwecken ver-

möge". Die Abhängigkeit von Gott hatte triumphirt über die Ansprüche der Natur, und nun folgt die Belohnung. Der Widder im Dickicht ist ein Vorbild Christi, des wahren Brandopfers, der uns vor Gott so angenehm gemacht hat, wie kein Opfer unserseits es je hätte thun können. Er selbst ist unsere Entschädigung, unser Lohn für alles was wir aufgeben, und die wahre, völlige Befriedigung unserer Herzen. So wird die Stätte genannt „Jehova wird ersehen"; es ist der „Berg des Herrn", wo der Herr ersieht, was unsern Bedürfnissen völlig entspricht. Dort erhielt auch Abraham noch die größte und vollste Offenbarung, die er je erhalten hatte von dem Segen, der ihn und seine Nachkommen erwartete. Die Natur war so zum Schweigen gebracht, und die Abhängigkeit von Gott so wirklich und in der That vorhanden, daß der Herr die tiefsten Rathschlüsse Seiner Liebe vor ihm entfalten konnte. Abraham war in seinem Leben des Glaubens zur vollen ausgewachsenen Statur gekommen, er hat ein hörendes Ohr und ein Herz, das Weisheit versteht. Gottes Erziehung hatte alles dies hervorgebracht; und dies ist es auch, wohin Er, nach dem verschiedenen Maß Seiner Gnade, einen jeden von uns leiten möchte. Möge uns doch Gnade und Weisheit geschenkt sein, um den Pfad des Glaubens unterscheiden und so darauf bleiben zu können, daß unser Wandel zu Seinem Preis und Seiner Verherrlichung gereiche, der in all Seinen Wegen mit uns nur unsern Segen und unsere Freude zum Zweck hat.

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

Bruchstück.

„Ziehet nun an, als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Güte, Niedriggesinntheit, Milde, Langmuth, einander ertragend, und einander vergebend, wenn einer Klage hat wider den andern; wie auch der Christus euch vergeben hat, also auch ihr" (Col. 3, 12, 13). Ein jedes dieser Dinge, die den Christen kennzeichnen sollten, ist ein Ausdruck des Lebens Christi. Wer zeigte z. B. solch herzliches Erbarmen, solche Güte wie Er? Betrachten wir Ihn am Thor der Stadt Nain, als die Leiche des Jünglings, des einzigen Sohnes seiner Mutter, die eine Wittwe war, hinausgetragen wurde. Wir lesen: „Als der Herr sie sah, ward Er innerlich bewegt über sie und sprach zu ihr: Weine nicht!" Auch wir sollten die gleichen herzlichen Gefühle offenbaren. Wo finden wir Milde, wo Niedriggesinntheit, diese stets vereinten Tugenden, wie bei Ihm? Er sagt: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen."

„Einander vergebend, wenn einer Klage hat wider den andern". Wie leicht gehen wir in diesem Falle hin und sagen es andern, anstatt einander zu vergeben wie auch der Christus uns vergeben hat. Ja alle diese uns hier vorgestellten Dinge, wir finden sie vom ersten bis zum letzten bei unserm theuren Herrn, und sie sind es, wonach wir in unserm täglichen Wandel besonders streben sollten. Wir haben viel Wahrheit empfangen, aber leben wir darnach? Und was nützt sie uns wenn wir es nicht thun? Gewiß sollen wir die Wahrheit eifriger als je festhalten, aber darnach zu leben, das ist die Hauptsache. Der Apostel Jakobus sagt: „Ich will dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen".

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

No. 9. September 1885.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

Die Zucht der Schule Gottes.
Isaak.

Abraham, Isaak und Jakob haben in der Schrift die besondere Stellung von Vätern des Volkes Israel, eines Volkes, das von Gott dazu berufen war, in glücklicher Abhängigkeit von Ihm diese Erde zu bewohnen. Abraham, der erste dieser drei Zeugen, sozusagen ihr Anführer, mußte, als das hervorragendste Beispiel des Glaubens, der sie alle kennzeichnete, auch durch besondere Umstände gehen und besondere Kämpfe bestehen, von denen die andern nichts wußten. War sein Pfad höher, so waren auch seine Schwierigkeiten größer, war sein Glaube lebendiger und stärker, so wurde ihm auch der Widerstand und Eigenwille der Natur mehr fühlbar. In ihm sehen wir die Kräfte dieses von Gott gewirkten Glaubens im Kampfe gegen all den Widerstand, welchen unsere eigenwillige Natur ihm entgegenzusetzen vermochte. Wir sehen, wie die Abhängigkeit von Gott das Geschöpf der Herrschaft des eigenen Willens entreißt, um es dem Willen Gottes zu unterwerfen, und

in diesem großartigen Kampfe steht Abraham als ein selbst in der Schrift oft angeführtes Beispiel da. Isaak folgt ihm, aber in untergeordneter Weise. Während Abraham sozusagen das Land erobert, soll Isaak es besitzen, und diese Stellung gegen den gemeinsamen Feind innehalten. Abrahams Hindernisse rührten im allgemeinen von äußeren Umständen her, diejenigen Isaaks fast immer von persönlicher Schwachheit. Isaak stellt uns die Unfähigkeit der Natur dar, den Weg des Glaubens zu wandeln, auf welchen der Mensch durch die Gnade gebracht worden, und dies selbst in ihrem besten und vielversprechendsten Zustand. Wenn er fehlgeht, so geschieht es nicht so sehr durch die Macht des Feindes als durch bloße menschliche Schwächen, wie z. B. die Jünger schliefen, als der Herr wünschte, daß sie mit Ihm wachen sollten, nicht aus bösem Willen, denn „der Geist war willig", sondern weil das Fleisch schwach war. Isaak lehrt uns, wie untauglich selbst das Beste der Natur für den Pfad des Glaubens ist, wie es darin fehlt und welche Zucht dafür nöthig wird.

Isaak betritt den Schauplatz als das Kind der Verheißung, und wie schon sein Name anzeigt, unter den glücklichsten Vorbedeutungen. (Isaak heißt Lacher, 1. Mose 17, 19.) Wir haben daher auch in ihm einen lieblichen Sproß der gefallenen Menschheit, einen gehorsamen, ruhigen, liebenden Charakter. Das erste, was uns aus seinem Jünglingsalter erzählt wird, ist die Reise nach dem Berg Morijah, wo wir kaum wissen, was wir mehr bewundern sollen, ob Abrahams Selbstüberwindung, oder

Isaaks lammgleiche Unterwürfigkeit. Es kann freilich gesagt werden, daß er nicht zum voraus wußte, was scheinbar über ihn verhängt war. Aber selbst als er es wußte, indem er durch seinen Vater auf den Altar gelegt wurde und derselbe das Messer ergriff, um ihn zu schlachten — selbst da finden wir nicht den geringsten Widerstand von seiner Seite. Blinder Gehorsam beweist ein unbegrenztes Vertrauen in denjenigen, dem ich mich so rückhaltslos unterwerfe, und beweist ferner, daß ich mich beugen und meinen eigenen Willen beiseite setzen kann gegenüber demjenigen, der ein Recht an mich hat. Der Gehorsam steht an der Spitze all der für Ordnung und Segen nothwendigen Erfordernisse. Er ist (wie wir dies schon bei Adam sehen) ein Aufgeben des eigenen Willens gegenüber demjenigen, der dies Aufgeben von mir fordern kann. Unterthanen, Knechte, Weiber, Kinder kommen unter diese Forderung, und das erste Gebot, welches Verheißung hat, zielt auf dieses Aufgeben unsers Willens hin, das dem innersten Wesen unserer Natur so zuwider ist. Aber Gott anerkennt und segnet diese Unterwerfung. Der Weg unsers Herrn war ein Weg unbedingten Gehorsams, aber die Früchte dieses Gehorsams standen immer lebendig vor Ihm. Er unterwarf sich im Blick auf den Dienst, den er erfüllen sollte, im Blick auf die Freude, die seinem Vater daraus erwachsen würde, nicht, wie sein Vorbild Isaak, den Ausgang, den es mit Ihm nehmen sollte, nicht kennend, oder nur getragen von unbegrenztem Zutrauen in denjenigen, welcher diesen Gehorsam von Ihm verlangte.

Je lieblicher aber ein Charakter ist, desto untrüglicher muß der Beweis sein, daß er allem Eigenen abgesagt hat. Der reiche Jüngling wird aufgefordert, alles zu verkaufen, was er hatte, und sein Vermögen an solche zu vertheilen, von denen es nicht mehr zurückgefordert werden konnte, und also in Armuth und Niedrigkeit dem Herrn nachzufolgen. Und so muß auch Isaak, mit seiner sanften Natur und seinen glücklichen Anlagen, gleichnißweise durch den Tod gehen. Wir können dies als ein Vorbild des Todes ansehen, in welchem die erste Schöpfung vor Gott ihr Ende findet, des Todes Christi, in dem allein wir auch volle Befreiung von der Macht des Fleisches und der Sünde besitzen, und bewußterweise eintreten in die Stellung, in welche die Gnade uns gesetzt hat.

Das Nächste, was wir in der Geschichte Isaaks hören, ist wieder eine, wenn auch verschiedenartige Kunde des Todes, eines Todes, der in der Folge eine ganz neue Periode seines Lebens herbeiführte. Durch den Tod seiner Mutter Sara (1. Mose 23) war er einsam geworden auf der Erde, und wir können annehmen, daß, als er ausging „zu sinnen auf dem Felde gegen Abend", er fühlte, wenn er auch voll Hoffnung auf bessere Dinge war, wie der Tod alles um uns herum verdunkeln und in unserm Herzen eine unausfüllbare Leere hervorrufen kann. Auf den Verlust seiner Mutter indessen wird ihm Rebekka geschenkt (Kap. 24). Dunkelheit und Kummer des Todes ziehen vorüber, indem Isaak die Tröstung und Freude empfängt, die Gott für ihn

bereitet hatte. Aber auch dann hört die treue und sorgfältige Erziehung Gottes an ihm nicht auf. Isaak, der Sohn der Verheißung, hat keine Erben, bis er lernt von der Natur abzusehen und alles von Gott zu erwarten. Sobald aber diese Lektion gelernt worden, kann auch der Rathschluß Gottes erfüllt, und es können Isaak Kinder geschenkt werden, bei deren Geburt die Eltern zugleich noch eine Offenbarung betreffs ihrer Zukunft erhalten, genügend um denjenigen, der ein geöffnetes Ohr und Verständniß für die Mittheilungen Gottes besaß, Seine Gedanken in Bezug auf diese Kinder und ihre gegenseitige Stellung erkennen zu lassen (Kap. 25). Isaak hätte dies verstehen und seine Handlungsweise gegen sie immer darnach einrichten sollen; aber es scheint nicht, daß es so war, vielmehr scheint seine Neigung, der Natur nachzugeben, den Gedanken an den Rathschluß Gottes in seiner Seele verdrängt zu haben. Wir finden nicht, daß er in Jakob den Erben der Verheißung unterschied, vielmehr „hatte er Esau lieb, denn Wildpret war nach seinem Munde". Die göttliche Mittheilung wurde übersehen, weil die Aufmerksamkeiten, welche Esau ihm bewies, seinem Geschmacke entsprachen, und er durch dasjenige sich leiten ließ, was der Natur angenehm war. So natürlich auch eine solche Gesinnung ist, und so leicht man sie an einem Vater begreifen kann, so war sie doch dem Willen Gottes gerade entgegengesetzt, und Isaak mußte daher lernen, den eigenen Willen aufzugeben, denn das Wort des Herrn muß bleiben und erfüllt werden.

Jedoch geht Gott auch hier mit nachsichtiger Geduld zu Werke, wie Er denn immer bei der Zucht, welcher Er die Seinigen unterwirft, im Entzug rein natürlicher Freuden gleichsam zu zögern scheint. Ja, im Gegentheil erlaubt Er uns so lange sie zu genießen, bis wir ihnen einen Platz zu geben beginnen, der nicht nach Ihm ist. Diese Zucht greift nothwendigerweise oft da ein, wo zwar der Wunsch dem Herrn zu folgen vorhanden, und Gott zu gefallen der Beweggrund der Seele ist; wo in der That die Forderungen des Herrn anerkannt werden, auch das Gewissen geübt, dagegen der Wille nicht wirklich dem Willen Gottes unterworfen ist. In solchem Fall muß uns Gott wieder in Seine Zucht nehmen, und wenn wir gewisse Arten derselben vielleicht noch nicht zu ertragen vermögen, so bereitet Er uns in Seiner zarten Liebe durch andere darauf vor. Während z. B. Esau durch die Ergebnisse seiner Jagd seinen Vater für sich einnimmt und ihn soweit das Wort Gottes vergessen macht, wird er doch gerade durch die Jagd veranlaßt, sein Erstgeburtsrecht demjenigen zu verkaufen, den Gott dafür bestimmt hatte, wodurch zu gleicher Zeit die für Isaak nöthige Zucht vorbereitet, und die Erfüllung der Worte des Herrn herbeigeführt wird. Der scheinbar völligste Sieg des Feindes enthält immer den Samen einer neuen Niederlage für ihn. Wie in dem Tode Christi seine ganze Macht entfaltet, aber auch gebrochen wurde, so würden wir, wenn wir nur die Geduld hätten, auf den Ausgang zu warten, auch bei geringeren Angriffen seinerseits finden, daß seine am feinsten gewobenen

Pläne doch immer nur in unserer Befreiung enden. „Aus dem Fresser kommt Speise" (vgl. Richter 14, 14).

Das Nächste, was wir von Isaak hören, bezieht sich auf andere Dinge. Eine Hungersnoth im Lande (im Wort sorgfältig unterschieden von der „vorigen Hungersnoth" in den Tagen Abrahams) veranlaßt ihn, nach Süden zu gehen, und die Uebungen, welche er bis zu seiner Rückkehr durchzumachen hatte, sind uns in 1. Mose 26 erzählt. Die erste war eine Prüfung für Abraham, den Bahnbrecher, die zweite für Isaak, den Bewohner des Landes. Abraham hatte sich gewandt und war nach Egypten gezogen; Isaak schlägt die gleiche Richtung ein, bleibt aber, von Gott vor dem Weitergehen gewarnt, in Gerar stehen. Gott erlaubt ihm dort zu weilen, um ihm dadurch zu zeigen, daß dort sein Platz nicht sei. Er sagt zu ihm: „Weile in dem Lande, das ich dir sagen werde". Isaak aber weilte nicht nur, sondern wohnte daselbst, und Unruhe und Verdruß sind als Folge davon sein Theil. So vortheilhaft und günstig sich auch dort die Dinge für ihn gestalten, so muß er doch lernen, daß er im Lande der Philister und in Verbindung mit ihnen nie die Ruhe und den Frieden genießen kann, den seine Seele begehrt. Seine unwahren Aussagen, durch welche er sich ein ungestörtes Wohnen unter ihnen sichern wollte, werden entdeckt, und dies demüthigt ihn vor ihnen und stellt ihn bloß als einen, der nicht auf Gott zu vertrauen vermag in den Umständen, in welche er sich selbst begeben hat. Dennoch verläßt er diesen Ort nicht. Wir möchten oft da

bleiben, wo wir untreu gewesen sind, gerade als ob wir dadurch das Verlorne wieder gewinnen könnten. Wenn aber unsere Stellung an sich schon ein Resultat des Unglaubens ist, so wird dieser ihr Charakter nie verändert werden, wir mögen uns benehmen, wie wir wollen. Der Herr zeigt Isaak, wie wenig Befriedigung ihm der reiche Gewinn in Gerar bringt. Obschon er gesegnet war und er das Hundertfältige gewann, so würde dennoch die Stellung des Pilgrims, der im Frieden sein Brod ißt und von seiner Quelle trinkt, viel besser für ihn gewesen sein. Aber trotz seiner Größe und seines Reichthums sind ihm diese Gnaden in Gerar versagt.

Wenn aber auch durch einen langsamen, schmerzlichen Prozeß, so lernt Isaak doch, daß er das Land der Philister gänzlich verlassen muß. Er kommt nach Bersaba an der Grenze des Landes und nimmt dadurch wiederum den Platz des von Gott abhängigen Fremdlings ein. Sofort wird ihm auch die Anerkennung von Seiten Gottes zu Theil: „Und Jehova erschien ihm in selbiger Nacht" und segnete ihn. Die Zucht hat Heiligung bewirkt, und er baut einen Altar zur Anbetung Gottes. Sie hat ihn gelehrt, daß das Wenige mit Gott besser ist, als große Besitzthümer an einem Orte, der seiner Berufung ferne liegt. Es ist dieselbe Lektion, wenn auch in milderer Form, welche Abraham zu lernen hatte, nämlich sich zu verleugnen in dem Wunsch und Streben nach Größe in dieser bösen Welt. Isaak wird auf einem Wege zu diesem Ziel geführt, den viele Kinder Gottes zu gehen haben, indem sie nämlich

einsehen müssen, daß, so lange sie in selbstgewählten, unrichtigen Verbindungen sind, sie nichts von dem, was sie dadurch erlangen, in Ruhe genießen können. Nach manchen Kämpfen kommt Isaak endlich dazu, seine falsche Stellung aufzugeben für den unbestrittenen Besitz der Wasser Sibeas und die Gegenwart des Herrn.

Aber nun wartet auf ihn noch die eigentliche Lektion seines Lebens, die auf die Zuneigungen seines Herzens angewandte Zucht Gottes. Wie er auf Morijah ein für allemal durch den Tod gehen mußte, mit allem, was er von Natur Böses und Gutes an sich hatte, so muß er nun auch jene Verleugnung des eigenen Willens lernen, welche in geistlicher Beziehung zu dem führt, wovon uns der wirkliche Tod ein Bild ist. Manches in seinem Leben erscheint als eine Vorbereitung auf die schmerzliche Zucht, der er sich am Ende noch unterwerfen muß, weil er in seiner Liebe zu Esau nach der Natur gehandelt hat, anstatt in Rücksicht auf die Rathschlüsse Gottes. Isaak muß die Schwachheit seines Fleisches kennen lernen, eine oft demüthigendere Schule, als wenn es sich um das Böse desselben handelt. Die Schwachheit des Fleisches machte den Jünger, den Jesus liebte, im Garten Gethsemane schlafen und war die Ursache, daß Petrus schwor und sich verfluchte, er kenne Denjenigen nicht, an dem sein Herz doch hing wie sonst an keinem andern auf Erden.

Doch kehren wir zu unserer Geschichte zurück. Obschon Esau seines Erstgeburtsrechtes sich entäußert hatte, und auch die kanaanitischen Weiber, die er genommen,

seinen Eltern ein „Herzeleid" waren, so vermochte doch dies alles nicht, ihn von dem Platz zu verdrängen, den er im Herzen seines Vaters einnahm. Esau war vierzig Jahre alt, als diese Heirat stattfand, und wir können annehmen, daß es noch viele Jahre später war, „als Isaak alt geworden und seine Augen dunkel waren", daß er Esau zu sich rief und sprach: „Siehe doch, ich bin alt geworden, ich weiß nicht den Tag meines Todes. Und nun nimm doch dein Geräth, deinen Köcher und deinen Bogen, und gehe hinaus auf's Feld und jage mir ein Wildpret und bereite mir schmackhafte Gerichte, wie ich sie gerne habe, und bringe mir sie her, daß ich esse, auf daß meine Seele dich segne, ehe ich sterbe." So klammert sich Isaak bis an's Ende an den Sohn, den er liebt, indem er jede göttliche Weisung in Betreff seiner, sowie Esau's eigene Handlungsweisen, die seinen Vater ganz anders hätten bestimmen sollen, übersieht. Isaak gewährt hier einen wahrhaft demüthigenden Anblick, was bei dem Heiligen immer der Fall ist, wenn er der Natur den Zügel schießen und sich von ihr leiten läßt.

Aber Gott will durchaus, daß diese Natur unterworfen werde. Und so vollkommen und weisheitsvoll sind seine Wege, daß dieselbe Annehmlichkeit, welche Isaak so liebte, daß sein geistliches Verständniß und Urtheil darunter litt, das Mittel zu seiner Zucht werden mußte. Durch die „schmackhaften Gerichte" hatte er sich in seinem Urtheil verwirren lassen und durch „schmackhafte Gerichte" wird er unbewußterweise gezwungen, den Willen Gottes zu erfüllen. Aber es ist bei ihm nicht die erhabene,

verständnißvolle Handlung, die Jakob später ausübte, als er in voller, bewußter Uebereinstimmung mit den Gedanken Gottes den Segen über seine Söhne aussprach. Nein, wir sehen Isaak darin als einen Irrenden, Gedemüthigten, Betrogenen, der den Willen Gottes sozusagen wider seinen Willen, und ohne bewußte Gemeinschaft mit Ihm erfüllt. Seine menschlichen Pläne werden zu nichte. Jakob, der berechtigte Erbe, der von Gott dazu berufene, erhält den Segen, und Isaak muß es bald inne werden.

Und nun wird er sich seines Eigenwillens gegenüber dem Worte Gottes tief in seiner Seele bewußt, und der entscheidende Augenblick in diesem Kampfe ist gekommen. Was ist das Resultat davon? Die Natur unterwirft sich, aber es ist ein schrecklicher Moment. Gebrochen, verschwunden ist sein Eigenwille vor der Majestät der Wahrheit, die er gekannt hatte, ohne sich von ihr leiten zu lassen, und die nun plötzlich in ihrer vollen Macht und Autorität vor seiner Seele steht. Kein Wunder, daß wir lesen: „Da erschrak Isaak mit großem Schrecken über die Maßen und sprach: Wer war denn der, welcher ein Wildpret gejagt und mir gebracht hat? und ich habe von allem gegessen, ehe du kamst, und habe ihn gesegnet; er wird auch gesegnet sein." — Laßt uns hier noch etwas recht Wichtiges beachten. Wenn wir eigene Wege gehen, so verändert dies freilich die Wahrheit nicht, noch kann es sie verändern. Aber nur wenn wir wahrhaft Gott unterworfen sind, werden wir Sein Wort richtig auffassen und anwenden, im

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

andern Fall aber leicht einen verkehrten Gebrauch davon machen.

Und welche Wirkungen der Zucht des Herrn sehen wir nun zum Schlusse noch bei Isaak? Er hat sich den Rathschlüssen Gottes unterworfen, aber wie traurig sieht es nunmehr um ihn aus: Seine Vorliebe für Esau hat ihm bittere Schmerzen bereitet, und der nun rechtmäßige Erbe, die Hoffnung seines Hauses, ist in der Verbannung. Doch hören wir keinen Ausdruck der Ungeduld von Isaak. Er hatte Jakob gesegnet und nach Padan-Aram gesandt im Glauben an den Gott Abrahams, und seine Geschichte schließt mit der Erzählung, daß er in seinen letzten Tagen noch durch die Gegenwart Jakobs erfreut wurde (K. 35, 27). So zeigt auch hier das „Ende des Herrn", daß Er „voll innigen Mitgefühls und sehr barmherzig ist", indem Er, wenn die Zucht ihr Werk gethan, dem Vereinsamten wieder zurückgibt, was er verloren hat. Möge dies zum Trost vieler betrübter Herzen gereichen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

No. 10. Oktober 1885.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

Die Zucht der Schule Gottes.
Jakob.

Die Geschichte Jakobs ist von tiefem Interesse für uns, denn in ihr zeigt sich uns ganz besonders die Thätigkeit des eigenen Willens, nicht sowohl im Widerspruch mit dem ausgesprochenen Willen Gottes, als vielmehr in dem Versuch, das von Gott Vorherbestimmte selbst herbeizuführen. Je fähiger und eifriger die Seele ist, die Gedanken Gottes zu verstehen, desto mehr bedarf sie der Unterwürfigkeit unter Ihn, weil sie sonst immer suchen wird, durch eigene Hülfsmittel das herbeizuführen, was der ordnenden Weisheit Gottes überlassen bleiben sollte, und dies verursacht stets Ruhelosigkeit.

Eine solche Seele hat sehr nöthig, in Selbstgericht und Wachsamkeit zu wandeln. Ihr Fehler ist nicht Widersetzlichkeit gegenüber dem Willen Gottes oder Mangel an Verständniß desselben, sondern vielmehr das Streben, durch eigene Pläne und Anstrengungen seiner Erfüllung nachzuhelfen. Ist dies aber der Fall, dann läßt der Herr Seinen Diener durch schmerzliche Erfahrungen

lernen, was die Früchte unserer eigenen Wege sind, obwohl die Vorsätze Seiner Liebe dieselben bleiben. „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und die Kenntniß des Heiligen ist Verstand" (Spr. 9, 10). Nur wenn ich Gott, die Quelle der Weisheit, vor Augen habe, kann ich weislich wandeln in dieser bösen Welt, nicht aber wenn ich meinen natürlichen Eingebungen folge. Bloße Erkenntniß hilft uns daher nichts, wenn sie nicht mit einem Wandel mit Gott gepaart ist.

Glaube kommt vor Erkenntniß, und nur er macht dieselbe nützlich. Sie soll meine Abhängigkeit von Gott stets vermehren, indem ich immer klarer erkennen lerne, daß keiner so würdig ist, wie Er, daß man von Ihm abhängig bleibe. In Jakob haben wir ein merkwürdiges Beispiel eines Gläubigen, der den Segen hochschätzte, aber sich ihn immer und immer wieder durch seine eigenen Pläne selbst verschaffen wollte, und dabei die Wege Gottes durchkreuzte. Das Herz war auf das Rechte gerichtet, aber der Sinn ununterworfen, und der natürliche Sinn kann eben nur nach seiner eigenen Verkehrtheit handeln.

So zeigt Jakob schon in der ersten uns dargestellten Handlung seines Lebens eine ungleich größere Aengstlichkeit betreffs der Erlangung des Segens und der Stellung, die das Erstgeburtsrecht ihm geben würde, als in der Wahl der Mittel zu diesem Zweck (1 Mose 25). Er benützt die Erschöpfung seines Bruders, um den mit Recht hochgeschätzten Besitz des Erstgeburtsrechtes an sich zu bringen, den sein Bruder um keinen Gewinn hätte

fahren lassen sollen. Jedoch gab ihm dieser Besitz keineswegs, wie es sonst der Fall gewesen wäre, die Gewißheit, daß er auch den damit verbundenen Segen erlangen werde, denn sonst hätte er sich gewiß nicht so bereitwillig gezeigt, die unwürdigen Hülfsmittel seiner Mutter zu gebrauchen (Kap. 27). Er hatte sich dieses Vorrecht auf natürlichem Wege angeeignet und genoß daher in seiner Seele nicht die Befriedigung, die er erfahren hätte, wenn es auf gottgemäße Weise sein Theil geworden wäre, wodurch die Seele immer in Verbindung mit dem Herrn gebracht wird. Ist dies letztere nicht der Fall, so machen uns selbst Barmherzigkeiten, die aus Seiner Hand kommen, nicht ruhig und glücklich, wie sie es thun, wenn wir erkennen, daß alles aus Seiner Liebe für uns fließt. Wir wissen dann, daß wenn wir auch vielleicht den äußern Beweis dieser Liebe verlieren können, wir doch nie diese Liebe selbst verlieren, welche nicht vorhanden sein kann, ohne auf die eine oder andere Weise sich zu bethätigen.

Moses war bald entmuthigt in seinen Bestrebungen, Israel von der Knechtschaft Egyptens zu befreien. Er legte Werth auf diesen Dienst, verlor aber bald die Hoffnung auf Erfolg, weil er ihn nicht mit Gott gethan hatte. Allein Gott will uns früher oder später in Bezug auf alles Abhängigkeit lehren, weil Er weiß, daß wir sonst nicht auf Seine Kraft für unsern Weg rechnen können. Vierzig Jahre lang wurde Moses im Lande Midian vorbereitet auf den Auftrag, den er aus dem brennenden Busch empfangen sollte. Und erst als Jakob in die Gegenwart Gottes kam und Seine Macht er-

kannte, während er mit ihr rang, erlangte er durch Gnade den Namen Israel und die Bestätigung der Segnungen, zu denen er so viele Jahre schon berechtigt gewesen war. Der Besitz des Erstgeburtsrechtes, der Segen seines Vaters, das Gesicht der Himmelsleiter und der Traum zu Padan-Aran — alles dies hatte ihm nicht genügende Versicherung gegeben, daß er wirklich der Erbe der von ihm so hochgeschätzten Verheißung sei. Erst als er im Kampfe zu Mahanaim in Gottes unmittelbarster Nähe Seinen starken Arm zu fühlen bekam, und die Abhängigkeit von Ihm lernte, wurde dies seiner Seele zur vollen Gewißheit.

Das Traumgesicht zu Bethel war die göttliche Mittheilung und Verheißung des Segens (Kap. 28). Aber Jakob mußte noch während einer Periode von zwanzig Jahren die bitteren Früchte seines Eigenwillens ernten, bis er in jene nahen Beziehungen zum Herrn trat, durch welche er wirklich gesegnet, aber persönlich gedemüthigt wurde.

Welche Schulen brauchen solche eigenwillige Charaktere, bis sie sich unterwerfen lernen! Jakob ist gesegnet in allem, was sein Herz wünscht, doch oft durchkreuzt in seinen Plänen zur Erreichung dessen, das er am meisten schätzte. Sein älterer Bruder tritt ihm das Erstgeburtsrecht ab; sein Vater gibt ihm den besten Segen und Gott offenbart ihm die Rathschlüsse Seiner Liebe, als er, ein einsamer Wanderer, fern von seines Vaters Hause war. In Padan-Aran gelingt ihm alles, wenn auch harte Arbeit und eine Reihe von Widerwärtigkeiten

sein Theil sind; aber als er zurückkehrt, um alles das, womit er gesegnet worden, im Lande der Verheißung zu genießen, da zieht ihm auf der Grenze desselben sein Bruder Esau entgegen, und er fühlt, daß nun die Frage entschieden werden müsse, ober nach allem wirklich der Besitzer des Segens sei (Kap. 32). Welch' ein Augenblick der Angst und bangen Erwartung mußte dies für ihn sein! Noch nicht im Stande, Gott gänzlich zu vertrauen, fürchtet er, daß der Becher, den Gott selbst gefüllt, ihm wieder entrissen und all sein Segen wieder verloren gehen könnte. All die vorherige Zucht seines Lebens hatte auf diesen Moment hingezielt. Er war der Gesegnete, aber war er los genug von sich selbst, um den vollen und unbestrittenen Besitz empfangen zu können? War er dazu gelangt, auf Gott allein zu zählen betreffs der Sicherheit des Segens?

Aus diesem Kampfe, einem Kampfe mit Gott, geht er als ein Israel hervor, aber mit dem tiefen Gefühl seiner Schwäche, deren Ausdruck er an sich trägt. „Das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde verrenkt." Doch wenn er auch in natürlicher Beziehung leidet, so gewinnt er dagegen geistlicherweise. Er hatte sich die Verheißung und die Segnungen des Landes durch die Kraft und die Hülfsquellen der Natur anzueignen gesucht. Und nach zwanzig Jahren der Zucht, als es sich darum handelte, dieses Land wirklich zu betreten, wird er in solche Kämpfe und Seelenübungen geführt, daß Gott sein einziger Ausweg ist. Er ist ganz auf Ihn geworfen und kann nicht vorwärts, bis Gott ihn nicht nur segnet, sondern ihn sich

unterwirft. Nachdem dies geschehen, betritt Jakob das Land durch Glauben und als ein Israel, gedemüthigt und gesegnet.

In diesem Charakter auch kann er, obwohl persönlich geschwächt, Esau begegnen oder irgend jemand, der ihm sein Recht streitig machen könnte. Die zwanzig hinter ihm liegenden Jahre mit all ihrer Arbeit und ihren Erfolgen nützen ihm nichts betreffs seiner Ansprüche auf das Land. Nein, die Segnung Gottes allein befestigt seine Seele und läßt ihn, wenn auch gedemüthigt, doch vorwärtsgehen als der Besitzer desselben. Erkennen wir nicht in all diesem auch unsere Geschichte, die wir Segnungen begehren, aber so oft zu wenig Gott unterworfen seid, um betreffs ihrer Ihm allein zu vertrauen? Wir sind dann stets ängstlich, sie zu verlieren, und müssen auch bald genug unsere eigene Unzulänglichkeit einsehen, wenn diese Gefahr sich irgendwie zeigt. Aber der Gott Jakobs ist auch unser Gott, und Er will uns in Seiner Zucht nicht nur lehren, sondern auch segnen.

Dies schließt den ersten Theil des Lebens Jakobs. Er nimmt jetzt den Platz des Glaubens ein, welches der einzige Weg zum Segen ist. Wir sehen an ihm, wie Gott denjenigen ehrt, der seinen eigenen Willen aufgeben kann, und darum aus dem Kampfe mit Gott und Menschen durch Seine Gnade als Sieger hervorgeht.

Betrachten wir nun Jakob als im Lande wohnend. Wenn gleich unser Wille gebrochen werden muß, auf daß Gott uns dahin bringe, wo Er uns segnen kann, so halten wir doch leider selten diese Stellung ein, ohne daß

wieder der gleiche Eigenwille zum Vorschein kommt, der die Segnung für uns hinderte und verzögerte. Und doch sollte, wenn ich dieselbe behalten und genießen will, in meinem Wandel fortgesetzt die gleiche Unterwerfung geübt werden. Denke oder handle ich anders, so muß ich dafür leiden und durch die Zucht Gottes lernen, daß von der gleichen Gesinnung, welche mir den Segen brachte, auch mein Verbleiben in demselben abhängt. Wir können dies so oft an uns beobachten, und wissen wohl genug, wie leicht das Gegentheil davon bei uns sich zeigt; wie leicht wir, wenn wir das empfingen, was wir mit Ernst und Demuth gesucht, vergessen, wie wir es erlangten, so daß dann neue Zucht für uns erforderlich wird. Das Volk Israel litt und kämpfte um das Land Kanaan, aber als es darin wohnte, da „wurde Jeschurun fett und schlug aus", und vergaß den Gott, der Sein Volk erhöht hatte. O es ist schwieriger für uns, mit Gott zu wandeln, wenn Seine Barmherzigkeiten uns umringen, als wenn wir darnach schmachten müssen. Das Wasser war eine schärfere Prüfung für Gideons Zehntausend, als die Gefahren und Leiden, welche sein Unternehmen begleiteten.

Nachdem nun Jakob in Frieden zurückgekehrt war in das Land der Verheißung und des Segens, hätte er, nach seinem Gelübde, nach Bethel gehen sollen, um dasselbe zu erfüllen. Statt dessen dachte er an seine eigenen augenblicklichen Bedürfnisse und baute ein Haus in Suchoth (Kap. 33, 17). Wenn auch gesagt werden könnte, daß dies eine Nothwendigkeit für ihn war, so

war es dennoch eine, wenn auch geringe Abweichung von dem Pfad eines Pilgrims, ein Zögern auf dem betretenen Wege, den er mit Ausdauer bis zur Erreichung Bethels hätte verfolgen sollen. Und wie ein Fehler gewöhnlich zu einem andern führt, so lesen wir hier auch zunächst wieder, daß Jakob von den Kindern Hemors ein Stück Feldes kaufte. Er möchte noch eine andere Garantie für sein Besitzrecht des Landes haben, als nur den Willen und Arm des Allmächtigen. Es war dies eine Wiederholung des eigenwilligen Handelns, das ihn so kennzeichnete, und worin er sich immer durch eigene Mittel das zu sichern suchte, was ihm Gott geben wollte. Diese so häufig vorkommende Neigung ist viel schwieriger zu erkennen und zu bekämpfen, als etwas offenbar Böses oder Weltförmiges. Und doch ist bei dieser Neigung Gott selbst nicht der erste Gegenstand der Seele, im Gegentheil nimmt eher die Gabe den ersten Platz ein; wenn Er uns aber nicht am Wichtigsten ist, dann ist unser Eigenwille stets irgendwie thätig, und wir denken wirklich viel mehr an unsern Genuß der Gabe, als an die Gemeinschaft mit dem Geber.

So war es mit Jakob in Sichem. Er nennt den Altar, den er aufgerichtet: „El-Elohe-Israel" (Gott, der Gott Israels); er vergißt wohl nicht, daß er Israel, der Gesegnete ist, aber diese Thatsache scheint ihm über die Gnade Gottes zu gehen, welche ihn dazu gemacht hatte. Unser wahrer Seelenzustand offenbart sich immer durch den Namen unsers Altars, wenn ich so sagen darf, das heißt, durch den Charakter unserer Anbetung.

Wenn die Seele mit sich selbst beschäftigt ist, wenn ihr eigener Zustand sie mehr erfüllt als die Größe und Vortrefflichkeit des Herrn, so ist es klar, daß die letztere schwach erfaßt wird, denn sonst würde sie das erstere verdrängen. Jakob ist hier nicht nur von seinen Segnungen erfüllt, sondern folgt seinem eigenen Willen, und muß daher auf's neue lernen, wie seine eigenen Pläne ihm nur Kummer und Niederlagen bereiten. Sein Wohnen in Sichem bringt nur Schande und Betrübniß auf seine Familie, und das Einzige, was ihn einigermaßen daraus herausführen kann, ist der Gehorsam gegen das Wort des Herrn.

Und dieses Wort, es kommt mit Macht zu seiner Seele nach der Demüthigung, die seine selbstgewählte Stellung ihm zugezogen hatte. „Mache dich auf", spricht der Herr, „und ziehe hinauf nach Bethel und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor dem Angesicht deines Bruders Esau!" (Kap. 35.) Gehorsam diesem Worte zieht Jakob nach Bethel, indem er alle Verunreinigungen zurückläßt. Die Götzen müssen in Sichem gelassen, sie können nicht nach Bethel mitgenommen werden. Wir müssen rein sein, wenn wir Gottes Weg einschlagen und Seiner Gegenwart nahen wollen. „Deinem Hause geziemt die Heiligkeit, Jehova, auf immerdar." Nun nennt er seinen Altar „El-Bethel" — der Gott des Hauses Gottes ist der Gegenstand seiner Anbetung. Beth-El ist der Name des Ortes in Verbindung mit Gott, aber Allon-Bachuth, Klageeiche, seine Benennung in Be-

ziehung zu Jakob. Soll dies uns wohl sagen, daß gerade jetzt, wo Jakobs Weg die Höhe erreicht, die Gott entsprach, ihm die gänzliche Trennung von allem, das ihn auf demselben gehindert hatte, zum Bewußtsein gebracht werden sollte? Debora, die Amme seiner Mutter, stirbt, für ihn das letzte Band mit derjenigen, die ihn so geliebt, daß sie aus Liebe zu ihm von dem Pfad des Glaubens abgewichen war. Aber Jakob hatte einen wichtigen Schritt auf demselben gethan, und Gott erscheint ihm und segnet ihn, zugleich seinen neuen Namen Israel bestätigend. Gott will uns nicht nur Segnungen geben, sondern sie uns auch bestätigen, d. h. uns lehren, sie mit Ihm, dem Geber, in Verbindung zu bringen, sie als in Seiner Gegenwart festgestellt zu wissen.

Doch bald nach seiner Ankunft in Bethel und dem Empfang alles dessen, was dieser Schritt des Gehorsams und Glaubens ihm brachte, beginnt Jakob seine Wanderungen von neuem, um nach Hebron zu gehen, wo sein Vater wohnte. Daß diese Reise nicht nach dem Willen Gottes war, der ihm gesagt hatte, in Bethel zu wohnen, lesen wir nicht ausdrücklich; aber kaum auf dem Wege, wird sein Herz von bitterster Prüfung heimgesucht. In Bethlehem muß er Rahel verlieren.

Das war eine Lücke, die für ihn nie mehr ausgefüllt wurde, ein Verlust, den er während seiner ganzen übrigen Wallfahrt nicht mehr vergessen konnte. Vergl. 1 Mose 35 mit 48, 7. In der letztern Stelle spricht Jakob von seinem Verlust auf eine Weise, als ob damit all seine irdischen Hoffnungen zu Ende gewesen wären.

„Und ich", sagt er, „als ich von Padan kam, starb Rahel bei mir im Lande Kanaan, auf dem Wege, da noch eine Strecke Landes war, um nach Ephrath zu kommen; und ich begrub sie daselbst auf dem Wege nach Ephrath, das ist Bethlehem." Er begräbt den Gegenstand seiner Liebe da, wo Christus, der wahre Balsam für jedes verwundete Herz, geboren werden sollte. Indem er Bethel, das Haus Gottes, verläßt, den Ort, wo Gott ihm erschienen und ihm geboten hatte zu wohnen, muß er nun finden, daß nichts als Trübsal und Leid seiner warten. Die Wolken ziehen sich um seinen Pfad zusammen. Die Unsittlichkeit seines Erstgebornen und der Tod seines Vaters folgen schnell aufeinander. Wie tief ihn die erstere berührte, sehen wir aus Kap. 49, 3. 4, wo sein Herzeleid, das hier mit Stillschweigen übergangen wird, im Lichte der Rathschlüsse Gottes seinen Ausdruck findet.

In Kap. 37 hören wir zunächst wieder von Jakob, daß er „wohnte im Lande der Fremdlingschaft seines Vaters, im Lande Kanaan". Das war die ihm geziemende, von dem Glauben ihm angewiesene Stellung. Dessenungeachtet setzt der Herr nach einer Zeit der Ruhe Seine Zucht an ihm fort, auf daß er lerne, von keinem andern Gegenstande als von Gott abhängig zu sein. Rahel ist gestorben, aber ihre zwei Söhne sind da, und durch sie muß das Herz des Vaters die schmerzlichsten Prüfungen durchmachen.

(Schluß folgt.)

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

Gedanken.

Bis Satan einst gebunden wird, ist es der Charakter dieser Welt, daß er ihr Gott und ihr Fürst ist. Aber inmitten dieses Reiches, wo er Fürst ist, hat sich die Kraft Christi geoffenbart, und diese Kraft ist thätig in bezug auf uns, und wir sollten uns ihrer bewußt sein und sie besitzen.

Wenn unsere Seelen in dieser Kraft leben, so fühlen wir wohl lebhaft den Druck des Bösen, aber wir werden nicht entmuthigt und niedergeschlagen dadurch, nicht „erschreckt durch die Widersacher." Doch hängt der tägliche Empfang der Kraft davon ab, daß das Herz bei Ihm sich aufhalte, der überwunden hat, und dessen alle Gewalt ist im Himmel und auf Erden. Dann kennen wir einen sichern Ruheplatz in Ihm, der von nichts berührt werden kann. Das Herz, das mit Ihm lebt, der nun in der Ruhe ist und über all dieses Böse erhoben, hat eine Kraft, welche nicht durch dasselbe erlahmen kann; und das erste Zeichen davon ist das Ausharren, die Geduld — der ausdauernde Widerstand gegen die uns umringende Fluth des Bösen. J. N. D.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die Abonnementsbeträge aus Deutschland wolle man gefälligst an Herrn Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9ᵃ, Stuttgart, senden. Alle Bestellungen, Reklamationen, Adressveränderungen u. s. w. beliebe man an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell, zu adressiren.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

No. 11. November 1885.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

Die Zucht der Schule Gottes.
Jakob.
(Schluß.)

Wenn wir die Wege Gottes mit uns sorgfältiger beobachteten, so würden wir finden, daß Er oft, nach einer zuweilen langen Pause, mit gleichartiger Zucht wieder fortfährt, bis das erwünschte Ziel erreicht ist. Man sollte meinen, Jakobs Geist sei nun so gebeugt, so gelöst worden von allen natürlichen Stützen, daß sein Leben von da an ein Leben williger Unterwerfung und Abhängigkeit von Gott gewesen wäre. Und doch scheint all das Leid, all der Kummer, wovon wir in 1 Mose 37 und 43 betreffs Josephs und Benjamins lesen, nöthig gewesen zu sein, um Herz und Willen völlig vor Gott zu beugen. Wir können nicht zweifeln, daß die Zucht diese Wirkung hervorbrachte, wenn wir seine Sprache in Kap. 37, 34. 35 mit Kap. 43, 14 vergleichen. In der erstern Stelle lesen wir: „Und Jakob zerriß seine Kleider und legte einen Sack um seine Lenden und trug Leid um seinen Sohn viele Tage. Und es machten sich

auf alle seine Söhne und alle seine Töchter, ihn zu trösten; aber er verweigerte, sich trösten zu lassen und sprach: Denn Leid tragend werde ich hinabfahren zu meinem Sohn in den Scheol." Dagegen bei der Trennung von Benjamin sagt er: „Ich aber, wenn ich der Kinder beraubt bin, so bin ich beraubt", mit andern Worten: Ich unterwerfe mich! Welch ein Unterschied zwischen einem betrübten, verwundeten Herzen, das seine Quellen noch nicht in Gott gefunden hat, und einem andern, dessen Zuflucht und sicherer Fels Er ist, so daß der, der alles verloren, doch sagen kann: Wenn ich beraubt bin, so bin ich beraubt, ich beuge mich unter die Hand Gottes. Diese einfache Unterwerfung bringt uns zu dem Ziel, welches Gott so sehr mit uns zu erreichen wünscht, nämlich, daß wir in Ihm unsere Kraft und unser ewiges Theil finden sollen, und einmal hier angelangt, findet die Seele volle Befriedigung. Der Herr sagt zu dem Weibe von Samaria: „Jeglicher, der von diesem Wasser trinkt, wird wiederum dürsten; wer irgend aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle Wassers werden, die in das ewige Leben quillt." Solcherweise gibt Gott. Und oft wird selbst der Gegenstand, dessen Verlust solches Herzeleid brachte, dem Geprüften zurückgegeben, wenn er nun zubereitet und gereift ist in der Abhängigkeit von Gott.

Jakob erhält sowohl Joseph als Benjamin zurück. Aber so unerwartet ist ihm diese zarte Barmherzigkeit

unsers Gottes, daß bei deren Ankündigung „sein Herz erstarrte" (Kap. 45). Sein Kummer war so tief gewesen, daß dessen Wegnahme, an die er nicht geglaubt hatte, ihn für einen Augenblick ganz überwältigte. Es hatte viel Zucht gebraucht, um seinen starken, stets thätigen Eigenwillen zu beugen, aber sie hat ihren Zweck erreicht, und die gebrochenen Herzen zu verbinden ist ein besonderer Dienst des Herrn. Aber manch' ein Jakob kann es kaum für möglich halten, daß ihm solche Gnaden zu Theil werden sollten, und sie demüthigen ihn noch mehr als es die Zucht gethan hat. Israel erhält zugleich mit der Freudenbotschaft auch die Beweise ihrer Wahrheit, und als dann Joseph an seinem Halse hängt, da ist aller Kummer so völlig verschwunden, daß er Gefühle äußert gleich denen des bejahrten Simeon, als er das Kind Jesus auf den Armen hielt. „Nunmehr mag ich sterben", sagt er, da ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest" (Kap. 46). Seine Freude ist voll. Das gebeugte und unterworfene Herz ist getröstet und befriedigt, indem es das, was es verloren, aus der Hand Gottes selbst zurückerhält. Gott wünscht nichts so sehr, als uns Fülle der Freude mitzutheilen, wenn Er durch Seine Erziehung die gewünschten Resultate bei uns erreicht hat.

Die Zeit, die Jakob noch in Egypten zubrachte, ist eigentlich die dritte Periode seiner vielbewegten Pilgerlaufbahn, und es sind die letzten Augenblicke seines Lebens, auf welche der Apostel als den klarsten Beweis seines Glaubens hinweist. „Durch den Glauben segnete Jakob sterbend einen jeden der Söhne Josephs und betete an über der Spitze

seines Stabes" (Heb. 11, 21.) Er erscheint hier als der Zeuge Gottes, der Verständniß Seiner Rathschlüsse besitzt, dessen Wille gebrochen, dessen Aeußerungen heilig und bedeutungsvoll sind (1 Mose 48). Welch glücklichen, ruhigen Schluß bildet dies zu seinem eigenwilligen, so oft von der Zucht durchkreuzten Lebensweg. Wie viel können wir aus seiner Geschichte lernen! Die Segnungen Gottes hochschätzend, glaubte er immer und immer wieder, sie sich durch eigene Mittel und Pläne sichern zu müssen, und mußte durch traurige Erfahrungen die Thorheit derselben, und zugleich die Wahrheit einsehen lernen, daß mit demselben Maße, womit man mißt, einem wiederum gemessen wird. Auf der andern Seite lernt er aber auch, daß Gott der einzige Ruheort der Seele, die einzige Zuflucht in Kummer ist, und mit der Erlangung dieses köstlichen Zieles ist sein Herz befriedigt und seine Seele genesen, noch ehe seine Laufbahn zu Ende ist.

Wie gesegnet ist es, die Wege Gottes mit den Seinigen zu verfolgen, durch welche Er uns zu Sich selbst führen will, als unserm einzig sichern und treuen Hort.

J. K. S.

Gedanken über den Dienst.

Das erste Erforderniß zum Dienst ist, daß man den Auftrag dazu erhalten habe, und für jeden Diener ist die Bevollmächtigung zu seinem Dienst das Wichtigste. Vom einfachen Thürhüter im Palast bis zum Mann von Rang und großer Fähigkeit, der sein Land als

Gesandter vertritt, hat jeder die Berechtigung oder Gewalt empfangen, seine Arbeit zu thun, und ist dadurch in die Stellung des Dienenden versetzt worden. Als der Herr diese Erde verlassen wollte, verglich Er Sich mit einem Menschen „der außer Landes reisete, sein Haus verließ und seinen Knechten die Gewalt gab" (Mark. 13, 34). Dies war das erste, was Seine Diener erhielten, doch geht diese Gewalt nie weiter als der Auftrag, den man erhalten hat. Wie es im gewöhnlichen Leben dem General nicht zusteht, Amtmann sein zu wollen, noch dem Polizeidiener, die Arbeit des Feuerwehrmannes zu thun, sondern jeder Diener seines Landes nur an seinem besondern Platz zu handeln die Berechtigung hat, so ist dies auch da der Fall, wo Gott die Aufträge giebt. Er gab Saul das Königthum über Israel, aber Saul maßte sich die Priesterwürde an, opferte Brandopfer und verlor seine Krone (Sam. 13, 8—14). Dem Moses wurde das Muster der Stiftshütte gegeben, während Bezaleel und Aholiab mit dessen Ausführung betraut wurden (2 Mose 31). Paulus pflanzte, Apollos begoß. Der Herr gibt uns die „Gewalt" gerade für die Arbeit, die Er für uns ausgewählt hat und nicht für die Arbeit anderer.

Gott bestimmt stets zuerst einen Menschen zum Dienst und dann befähigt Er ihn zu demselben. Er rief Moses und sprach zu ihm: „Ich will dich senden" (2. Mose 3, 10), und dieser Auftrag Jehova's war Mose's Bevollmächtigung. Aber Moses schaute auf sich selbst, ob er Kraft habe zur Vollführung dieses Auftrages, und suchte ihm dann auszuweichen, da er sie nicht bei sich

fand, so daß „der Zorn Jehova's über Mose entbrannte". Wie oft machen wir es wie er und suchen die Kraft zur Erfüllung unseres Dienstes in uns selber, während die einzige Frage für uns sein sollte: Bin ich gesandt? David ging dem Philister von Gath entgegen als der Knecht Jehova's, während Saul Davids persönliche Kraft in betracht zog und ihn überredete, in seiner Rüstung in den Streit zu ziehen. David aber ging im Namen Jehova's der Heerschaaren, und der Riese fiel durch eine Schleuder und einen Stein. David ging voran im Glauben, der Erfolg war in Jehova's Hand, der Ausgang — Sieg.

Christi Knechte haben ihre Bevollmächtigung von Ihm und eine gültigere kann niemand besitzen. Menschliche Autorität liegt immer entweder in demjenigen, der spricht, oder kommt von denen her, die ihn gesandt haben; sie hängt in ihrer Art und Ausdehnung ganz von Menschen ab.

Wir haben keine Autorität über unsere Mitknechte, keine Berechtigung, uns in ihre Arbeit einzumischen. „Wer bist du, daß du den Hausknecht eines andern richtest? Er steht oder fällt seinem eigenen Herrn" (Röm. 14, 4). Aber möchten alle Diener Christi sich dessen erinnern, daß das erste, was der Herr Seinen Knechten gab, die Bevollmächtigung zu ihrem eigenen Dienste war. Dies wird sie darin kühn und furchtlos machen, denn wer könnte ihrem Herrn widerstehen, und was könnte sie mehr ermuthigen in ihrer Arbeit, als das glückliche Bewußtsein: Mein Herr hat mich gesandt?

Auf dieser Erde war unser Herr der Diener Gottes, und als solcher hatte Er die Gewalt von Seinem Vater empfangen. Er sprach „wie einer der Gewalt hat und nicht wie die Schriftgelehrten" (Mark. 1, 22). Er sprach als von Gott und in Seinem Auftrag, sie als Gesetzgelehrte, nach ihren Büchern und ihrer Weisheit. Das Volk erstaunte über Seine Lehre, und in gewissem Maße ist es auch jetzt so mit den Dienern Christi, wenn sie ihrem Herrn ähnlich sind. Wer auf Sein Geheiß spricht, der erreicht und bewegt die Seelen der Menschen. Er mag verlacht oder beneidet werden, aber seine Lehre ist nicht wie die der Schriftgelehrten. Welch größere Ehre, ihr Diener Christi, könntet ihr haben auf Erden, als die „Gewalt", die euer Herr im Himmel euch gegeben hat? Die Großen dieser Welt begehren die Dienste der Könige, ihr aber seid die Knechte des Herrn über alles. So seid denn fleißig in Seinem Dienst, und laßt keine Macht der Welt euch von der treuen Erfüllung desselben abziehen.

Sodann lesen wir, daß der Herr „jedem sein Werk gab." Welch ein herrliches Wort! Wie frei macht es den Sklaven Jesu Christi, zu wissen, daß Er selbst einem jeglichen seine Arbeit ausmißt und abtheilt. In weltlichen Dingen würde kein treuer Diener etwas thun, ohne Bevollmächtigung dafür, noch auch Befehle annehmen, außer von seinem Herrn. Und da, wie wir gesehen haben, der Herr selbst einem jeden die Arbeit gibt, so ist es ja klar, daß ein jeder Diener seine Anweisungen von Ihm selbst empfangen sollte, ja es ist eines der wichtigsten Dinge unseres christlichen Lebens, zu wissen, was

die besondere Arbeit eines jeden von uns ist. Würden wir sie nur thun, so würden sich in unserm Leben nicht viel unbeschäftigte Momente finden, und Reibungen zwischen denen, die das Werk des Herrn treiben, wodurch dasselbe so sehr geschädigt wird, könnten nicht vorkommen. Müssiggang ist überhaupt, wie überall so auch hier, ein großes Uebel. Müßige Leute finden auch immer Zeit, die Arbeit anderer zu richten, wie der Faule, der über die Mauer seines mit Unkraut bewachsenen Gartens schaut und seines Nachbars Graben und Pflanzen kritisirt. Wißt ihr aber, wie man am besten mit dem Faulen fertig wird? Indem man so fleißig an seiner Arbeit bleibt, daß man keine Zeit hat, auf sein Kritisiren zu achten.

Möge doch ein jeder von uns die Ermahnung recht zu Herzen nehmen: „Sei beflissen, dich selbst Gott bewährt darzustellen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht theilet" (2. Tim. 2, 15). Wenn ein Prediger des Wortes oder ein Sonntagsschullehrer heute in seiner Arbeit nicht bewährter und geübter ist als vor einem Jahr, so hat er Ursache, sich zu schämen. Oder wenn jemand Kranke besucht und von einem Jahr zum andern nicht zunimmt an geistlicher Unterscheidungskraft — sollte dies ihn nicht beschämen? Keine Fortschritte in so vielen Tagen? In geistlichen Dingen machen wir keine Lehrzeit durch, um einen gewissen anerkannten Standpunkt zu erreichen, nein, das ganze Leben des Dieners Gottes auf Erden ist des beständigen, praktischen Fortschritts fähig. Wenn wir nicht durch fortwährendes Lesen der Schrift von

Jahr zu Jahr stets fähiger werden, das Wort der Wahrheit recht zu theilen, so ist es ein Zeichen, daß wir kaum uns beflissen haben, uns selbst Gott bewährt darzustellen. O ringen und beten wir ernstlich darum, in göttlichen Dingen Fortschritte zu machen, laßt uns Ernst anwenden, bessere Diener zu werden, denn die Zeit, wo wir unserm Gott hienieden dienen können, geht rasch ihrem Ende zu.

Nachdem wir nun soweit zwei Hauptpunkte, den Auftrag und die Arbeit des einzelnen, als direkt vom Herrn gegeben betrachtet haben, erhebt sich die Frage: Wie können wir wissen, was unsere spezielle Arbeit ist? Was kann ich thun, um Gott zu dienen? frägt mancher junge Gläubige mit aufrichtigem Herzen und solchen möchten wir sagen: Macht vor allem aus des Apostels Gebet zu dem eurigen: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll"? Einer ist euer Meister, Christus, holt euch eure Weisungen von Ihm. Wir können einander nicht unsere Arbeit für den Herrn zutheilen, sondern nur auf gewisse Grundsätze aufmerksam machen. Eines aber ist gewiß, nämlich, daß wirklich ernste Christen selten um Arbeit verlegen sind. Es ist uns noch nie ein solcher vorgekommen, dem es an christlicher Arbeit fehlte. Eine Seele, die Hingabe an Gott hat, wird gewöhnlich in der ersten Stunde des Tages schon gemiethet. Ein von Eifer für den Herrn erfülltes Herz wird auch die Hände fleißig machen, denn des Christen Herz hat mehr mit seinen Händen zu thun als er vielleicht denkt.

In dem Wunsch nach Arbeit für den Herrn ist es

eine sehr gute und sichere Verhaltungsmaßregel, eher das Niedrige, Unscheinbare zu thun, als einen höhern Dienst zu ergreifen. Viel besser ist's, mit kleinen Dingen anzufangen als mit großen. Keine Arbeit für Christum ist zu klein, daß nicht Sein Name den Dienst heiligen könnte. Diener dürfen nicht stolz sein, außer auf ihren Herrn. Den Tischen zu dienen ist eine bescheidenere Arbeit, als im Wort und in der Lehre zu arbeiten, und doch lesen wir, daß die, welche in jenem Stück „wohl gedient haben, sich eine schöne Stufe erwerben und viele Freimüthigkeit im Glauben, der in Christo Jesu ist" (1 Tim. 3, 13). Stephanus war zu dieser Arbeit berufen, und er verrichtete sie so gut, daß er für alle Zeiten das Beispiel eines Dieners geworden ist, den sein Herr ehrte. Er starb als der erste christliche Märtyrer, ja als der erste Mensch, der die Herrlichkeit Gottes in den geöffneten Himmeln sah und Jesum stehend zur Rechten Gottes (Ap.-Gesch. 7). Gewiß, er gelangte zu hohen Ehren als ein Diener Christi, und wir denken vielmehr an ihn als den Märtyrer denn als den Diakonen.

Sodann arbeite fleißig fort in dem, was du zu thun bekommen, laufe mit Ausharren, nicht nur mit zeitweiligen Anläufen. Säe in Geduld; erwarte nicht Früchte vor den Blüthen, erwarte auch nicht, daß jede Blüthe Frucht tragen werde. Thue lieber wenig Arbeit gut, als viel auf nachläßige Weise. Arbeite lieber an einer Klasse von sechs Kindern gründlich, als an zwölf Kindern oberflächlich. Was irgend deine Hand zu thun findet, thue es mit deiner Kraft und von Herzen und denke stets

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

daran, daß nichts, was du je für den Herrn thatest, nicht noch besser hätte gethan werden können, nämlich mit mehr Gebet, mehr Abhängigkeit, Demuth und Selbstverleugnung.

Beachten wir auch dies: man gebraucht nicht Spaten zum Malen oder Uhrenräder zu Eisenbahnzügen. In dem Hause Gottes werden die Werkzeuge von Gott selbst zubereitet, und wenn wir beachten, in welcher Art Arbeit Er uns segnet und hilft, so finden wir bald heraus, wozu Er uns gebrauchen will. Wenn dann jeder Diener seine eigene Arbeit thut, so wird er damit der Thätigkeit anderer nicht hinderlich sein. Das Geheimniß eines gesegneten Zusammenwirkens ist, daß jeder Arbeiter auf das Geheiß des Meisters wirke. Jede Arbeitsbiene sammelt zwar Süßigkeit, aber nur die vereinte Thätigkeit aller bringt den Honig hervor. (Schluß folgt.)

Bruchstücke.

Nur diejenigen, welche Gott kennen, können Ihn anbeten. Wir lernen unsere vollkommene Annahme vor Ihm durch das Werk Christi verstehen, und sind dann fähig anzubeten. Niemand kann dies thun, außer er befinde sich in diesem Platz der göttlichen Gunst. Das Wesentliche der Anbetung besteht darin, daß unsere Lobgesänge und Gebete durch den Heiligen Geist in inniger Verbindung mit Christo vor Gott gebracht werden.

Aber die Erkenntniß allein, daß Gott durch das Blut Jesu befriedigt ist, genügt uns nicht. Wir möchten, daß unsere Seelen, wenn wir Ihn anbeten, ein tieferes

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

Bewußtsein unseres Verhältnisses zu Ihm haben. Und so giebt es keine wahre Anbetung ohne Verlangen. Es ist daher unmöglich, die Anbetung nur auf Lob und Dank zu beschränken, im Gegentheil kann Gebet nicht davon getrennt werden, obschon das Gebet an und für sich nicht eigentlich Anbetung ist. Sie würde aber nicht wahr und wirklich sein ohne dasselbe, und dies ist doch das erste, was Gott an ihr sucht. J. N. D.

Man hört so oft die Gläubigen fragen, ob sie dies oder jenes thun oder nicht thun dürfen. Wenn wir aber ein rechtes Bewußtsein davon bekommen, was es ist, eins zu sein mit dem Christus, der zur Rechten Gottes sitzt, so ist unser Weg sehr einfach und leicht erkennbar, denn ich habe hienieden „so zu wandeln wie Er gewandelt hat". Die Welt zwar möchte mich überall daran hindern, aber die Macht Christi hat alles aus dem Wege geräumt, und für den Glauben ist jede Schwierigkeit beseitigt durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi. Wir betrachten die Dinge allzuleicht als Schwierigkeiten und passen uns denselben an, wodurch unser Wandel einen niedrigern Charakter annimmt. Wenn wir aber erkannt haben, daß wir eins sind mit Ihm, so lernen wir auch einsehen, daß die Gedanken und Wünsche des Hauptes droben den Charakter und Wandel der Glieder auf Erden bestimmen sollen. J. K.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die Abonnementsbeträge aus Deutschland wolle man gefälligst an Herrn Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9ª, Stuttgart, senden. Alle Bestellungen, Reklamationen, Adressveränderungen u. s. w. beliebe man an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell, zu adressiren.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte der Ermahnung und Ermunterung 4 (1885)

No. 12. Dezember 1885.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

Der Mensch Christus Jesus in den Psalmen.

Was wir in den Psalmen geschrieben finden, bezieht sich in erster Linie stets auf die Juden oder auch auf den Herrn Jesus selbst, und zwar ganz besonders in Seinem Charakter als Messias. Sie nehmen hauptsächlich Bezug auf den gläubigen Ueberrest der letzten Tage, und viele ihrer Ausdrücke sind durchaus jüdisch und können von der Kirche Christi nicht in den Mund genommen werden. Dies ist der Schlüssel zu so vielen Stellen, welche manchen Gläubigen, die dies nicht erkannten, so vielfach große Schwierigkeit bereiteten. Die Gläubigen der Jetztzeit können richtigerweise nicht die Vernichtung ihrer Feinde herbeiwünschen, um ihren Trübsalen zu entgehen, während es in der kommenden Zeit der großen Drangsal für die Juden, welche diese Erde besitzen sollen, ganz richtig sein wird, ihre Befreiung durch Gerichte zu erwarten. Dieselben sind ihnen von Gott verheißen und ihre Hoffnung beruht darauf. Die Erwartung der Kirche dagegen ist, entrückt zu werden und aller Trübsal dadurch zu entfliehen, daß sie mit

ihrem Herrn im Himmel vereinigt wird, dessen Theilnahme und Hülfe sie freilich auf ihrem ganzen Wege hier unten erfahren durfte. Die Psalmen aber beschäftigen sich hauptsächlich mit den innern und äußern Leiden der frommen Juden und mit Gott, der durch Gericht einschreitet und sie befreit, indem Er Rache übt an all ihren Feinden. Christus wird darin betrachtet als in inniger Verbindung mit Israel und in alle Leiden des gläubigen Ueberrestes eintretend.

Dann gibt es gewisse Psalmen, welche sich persönlich auf Ihn beziehen. Sie zeigen uns vorzugsweise den Charakter des Geistes Christi, wie die Evangelien uns Ihn vornehmlich in Seinem Wandel und Seinen Werken zeigen. Die Evangelien stellen uns Denjenigen vor die Augen, in dem keine Selbstsucht war, sie zeigen uns das Herz, welches für alle fühlte. So tief auch Sein eigener Schmerz sein mochte, so dachte und sorgte Er doch immer für andere. Er konnte Petrus noch in Gethsemane warnen, und den sterbenden Uebelthäter am Kreuz trösten. Sein Herz war über die Umstände erhoben, Er ließ sich nie durch sie beherrschen, sondern handelte darin immer auf gottgemäße Weise. Wir sehen, daß Er sie stets tief empfand, und besonders in den Psalmen finden wir oft die Gefühle Seines Herzens ausgedrückt. „Wie Wasser bin ich ausgeschüttet, und alle meine Gebeine haben sich zertrennt, wie Wachs ist geworden mein Herz" (Psalm 22, 14). Er war der geprüfte, von allen Seiten auf die Probe gestellte Mensch, und unter mancherlei Prüfungen und Trübsalen bin auch ich jetzt berufen, Ihm nachzu-

folgen. Ich sollte mich selbst und das, was mich angeht, vergessen können, um andern Liebe zu erweisen. Eine Wirkung davon, daß ich mich nahe bei Christo aufhalte, ist, daß ich in bezug auf andere Gemeinschaft mit Ihm habe und in Seine Gedanken eintrete, anstatt unter dem Druck meiner eigenen Umstände zu liegen. Wie kann mein Herz sich wirklich freuen mit den sich Freuenden und weinen mit den Weinenden, wenn ich nicht in inniger Verbindung mit Christo lebe und von Ihm erfüllt bin, anstatt von mir selbst? In dem ganzen Leben Christi, wie die Evangelien es uns erzählen, finden wir auch nicht die leiseste Spur von Selbstsucht, nicht das kleinste Handeln für Sich selbst. Er konnte Sich freuen mit den einen, und innerlich bewegt sein und weinen mit den andern. Er wußte zu ermuntern, zu warnen oder zurechtzuweisen, je nachdem es nöthig war. Was immer die Liebe verlangte, das that Er.

In Psalm 22 sehen wir Ihn ganz allein unter der Hand Gottes leiden und den Zorn über die Sünde ertragen; aber immer bleibt Er der gerechte Mensch, der zu Gott schreit und Ihn rechtfertigt, selbst wenn er von Ihm verlassen ist. Sein Herz nahm all das bittere Leid auf sich, das die Sünde auf denjenigen bringen mußte, der des Sünders Platz einnahm. Auch in Psalm 69, wo wir eher Seine Leiden von seiten der Menschen erzählt finden, sehen wir, daß Gott stets Seine Zuflucht ist. Er ging durch die schwersten Uebungen, die ein Herz erfahren konnte, aber Er bringt alles vor Gott. Es scheint uns oft schwierig, mit all unserm Kummer vor

Gott zu kommen. Wie kann ich es thun, denkt vielleicht der eine oder andere, da ja meine Trübsal die Folge meiner Sünde ist? Ja, wenn ich um der Gerechtigkeit willen litte, aber wie kann ich in Aufrichtigkeit des Herzens mein Leid zu Gott bringen, wenn ich weiß, daß ich es verdient habe? Und doch können wir es, denn Christus hat betreffs meiner Sünde alles zwischen Gott und mir geordnet. Es ist völlige Sühnung gethan für dieselbe, indem Christus das Gericht dafür empfangen hat. Sollte Gott Christus und mich richten? Gewiß nicht. Ich gehe zu Ihm auf Grund der geschehenen Versöhnung, durch welche Er mir in all meinem Elend nun gnädig begegnen kann, weil das Werk Christi vollkommen erfüllt worden ist. Im Grunde kommt alles Leid auf Erden von der Sünde her, und alle Hülfe dafür gründet sich auf die Versöhnung durch Christum. Wir dürften nicht unser Vertrauen auf Gott setzen, hätte sich nicht ein anderer gefunden, der Sein Gericht über die Sünde völlig getragen hat.

Gott konnte in bezug auf die Sünde nicht gleichgültig sein. Petrus fühlte dies, als er ausrief: „Gehe aus von mir, Herr, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ Gott blieb im Wegthun derselben Seinem Charakter durchaus treu, denn Er handelte betreffs ihrer mit Christus gemäß allem dem, was Er ist. Es mag zwar wohl sein, daß ich ihre bittern Früchte zu schmecken bekomme, und Gott mich ihre Wirkung fühlen läßt, wenn Er mich auch nicht mehr dafür richten wird. Denn „gleich wie die Sünde geherrscht hat im Tode, also herrscht auch die

Gnade durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum!" (Röm. 5, 21.) Allein mein Gewissen wird vollkommen gereinigt durch das in vollkommener Liebe vergossene Blut Christi. Der Gehorsam dessen, der meine Sünden trug, ist mein, und ich bin gerecht erklärt durch die Gerechtigkeit eines andern. Mein Herz kann daher mit Freimüthigkeit alles vor Gott bringen, selbst Betrübniß und Leid, welche die Folge meiner Sünden sind. Ich darf Ihm dieselben ja bekennen, ja noch mehr, ich kann sagen: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz! .... und siehe, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf dem Wege der Ewigkeit" (Psalm 139). Durch die Gnade kann ich vor Gott den Platz einnehmen, den Christus einnimmt, weil ich auf dem festen Grunde der Versöhnung stehe.

Wir finden in den Psalmen göttliche Aeußerungen über jede Art von Trübsal, und es ist sehr gesegnet, sie von diesem Gesichtspunkt aus zu betrachten. Christus war bekannt mit allen Folgen der Sünde, in einem Grade, wie kein anderer es je sein kann. Und als Er erlöst war von den „Hörnern der Einhörner", den schaurigen Tiefen des Todes, da konnte Er sagen: „Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern, inmitten der Versammlung will ich dich loben" (Psalm 22, 22). Welch ein Trost, daß wir Ihn nie verlieren können als unsern Gefährten. Wir werden Ihm selbst in die Herrlichkeit folgen, ja wir werden dorthin gehen, um bei Ihm zu sein, und Seine Gegenwart wird unsere Seligkeit ausmachen. O welch ein Platz gehört uns in Jesu Christo! Dort ist aller Kummer vorüber.

In Psalm 16 haben wir Aeußerungen der Freude des Herrn, der Freude desjenigen, den Gott Seinen Gefährten nannte. Als Petrus auf dem Berg der Verklärung Ihn in eine Linie mit Moses und Elias stellte, antwortete Gott auf eine Weise, als ob Er sagen wollte: Nein, Er ist meinesgleichen, und nicht ein Mensch wie andere. Aber von Sich selbst sagt der Sohn des Menschen: „Meine Güte reicht nicht hinauf zu dir" (V. 2). Als der Jüngling im Evangelium Ihn als einen Menschen mit „guter Meister" anredete, antwortete Er: „Was nennest du mich gut? Niemand ist gut außer der einige Gott". Güte sollte im Menschen gar nicht vorausgesetzt werden, selbst nicht in Ihm, sobald Er nur als Mensch betrachtet wurde. Und dennoch sind die Heiligen beständig die Wonne Christi (V. 3), und ein armer Sünder, der sein Vertrauen auf Gott setzt, hat den Herrn Jesum als seinen Tröster, der in allem versucht worden ist, und daher, wie kein anderer, denen zu helfen weiß, die versucht werden.

In den Tagen Johannes des Täufers kamen alle, welche Buße thaten, zum Jordan, um getauft zu werden. Jesus that das Nämliche. Er konnte nicht Buße thun, aber doch wollte Er nicht von den Bußfertigen getrennt sein, indem Er sprach: „Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen". Ich nehme meinen Platz mit euch ein, mit den Heiligen, die auf der Erde sind.

Welch reichen Trost gibt der Glaube dem von Gott abhängigen Menschen. „Ich habe Jehova stets vor mich gesetzt", das war der Ausdruck der Gesinnung

Christi, und sollte dies nicht die meinige sein? Brauche ich Ihn nicht jeden Augenblick in den Einzelheiten des täglichen Lebens? Er allein kann mich stützen und auf dem rechten Weg erhalten, inmitten all der Umstände, die mich sonst hin und her werfen würden. Christus nahm einst diese abhängige Stellung ein. Selbst Seine Auferweckung (V. 10) ging von dem Vater aus, durch die Kraft des Heiligen Geistes, obwohl Er in eigener Kraft hätte auferstehen können, da der Tod keine Gewalt über Ihn hatte. Der Sohn war des Vaters Wonne, der Gegenstand Seines Herzens, Seine ganze Freude.

Und nun ist Christus in Seiner Gegenwart, als Mensch für uns Menschen, zugleich unser Vorläufer und unser Weg ins Heiligthum. Es erfreut und tröstet unsere Herzen und bringt Ihn uns so nahe, Ihn solcherweise zu betrachten, indem wir wissen, daß, so gewiß wir an der Natur des ersten Adam und den Folgen seiner Sünde theil haben, so gewiß haben wir als Gläubige theil an dem zweiten Adam. Hier unten geht es durch manche Schwierigkeiten, aber einst werden wir dort bei Ihm sein, wo Fülle von Freuden ist.

„Euer Herz erschrecke nicht. Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wenn es nicht so wäre, so würde ich es euch gesagt haben. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingegangen bin und euch die Stätte bereitet habe, so werde ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seid“ (Joh. 14, 1—3). Wie voll von Gnade und Liebe

sind diese Worte. Wir werden Seinem Bilde gleichförmig sein und dasselbe zur Schau tragen, wenn wir Ihn sehen wie Er ist, ja jetzt schon werden wir, in dem Maße als wir Ihn anschauen, in Sein Bild verwandelt werden.

Dies ist unser bestimmtes Theil. An den Heiligen ist „alle Seine Wonne". Er ließ Sich herab zu ihrem tiefsten Elend, und sie werden dort, wo Er hoch erhoben ist, Seine Freude und Herrlichkeit mit Ihm theilen.

Wie verhalte ich mich nun in dieser Zwischenzeit zu meinem Herrn? Bringe ich alle meine Anliegen vor Ihn? Ist Er stets mein erster Gedanke, bei all meinen Bedürfnissen, meinen innern Uebungen, meinen Zeiten der Freude? Dies ist der Weg, Ihn kennen zu lernen und die Liebe, die in Seinem Herzen ist.

Es gibt keinen Zustand und keine Lage, worin Er nicht mit mir fühlen könnte. Die Frage ist nur: Gehe ich meinen Weg in der Welt mit Ihm? Sind meine Freuden solche, die ich mit Ihm genießen kann? Wandle ich mit Ihm in meinem täglichen Leben? Ruhe ich so in Ihm, daß ich durch Ihn aus meinem Leid herausgehoben werde? Das Herz, welches auf Christum sich geworfen hat, und nahe bei Ihm bleibt, findet beständigen Trost, und wird durch nichts befriedigt, das es nicht mit Ihm theilen kann (siehe Psalm 23). „Der Herr ist mein Hirte" können wir beim Blick auf alles sagen, was wir täglich nach innen und außen bedürfen. Laßt uns nicht fürchten, daß die „grünen Weiden" und „stillen Wasser", die wir heute genießen, viel-

leicht bald für uns zu Ende gehen. O nein, wie könnte dies sein, wenn Er uns dort „lagert" und zu denselben „leitet". Aber haben wir uns etwa von Seiner Seite verirrt, und ist infolge dessen unser Herz traurig und niedergeschlagen? „Er stellet meine Seele wieder her", Er will bei mir sein und mich trösten im Thal des Todesschattens. Ja selbst in Feindesland bereitet Er einen Tisch für uns, und reicht uns einen überfließenden Becher. „Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens, und ich werde bleiben im Hause des Herrn ewiglich".

Welch ein Theil haben wir an unserm Herrn! Ja Er ist unsere gegenwärtige und nie endende Freude. Die Zeit wird kommen, wo alles, was uns beschwert, vergangen sein wird, aber unser treuer und bewährter Freund wird derselbe bleiben, Er, der unser tiefstes Leid auf sich nehmen, und uns dagegen auf ewig zu Theilhabern Seiner Freude machen wollte. J. N. D.

Gedanken über den Dienst.

(Schluß.)

Wenn der Herr aber auch jedem Seiner Diener die Bevollmächtigung und seinen besondern Auftrag gibt, so wären dennoch, ohne den Besitz von Kraft, alle ihre Anstrengungen nutzlos. Ein Soldat könnte z. B. wohl als Schildwache auf seinen Posten geschickt werden und also berufen und beauftragt sein, würde er aber krank, so könnte er seine Pflicht nicht erfüllen. Alle Kraft in

der Arbeit für Gott kommt von Ihm, und ohne dieselbe können wir Gott nicht annehmbar dienen. Diese Kraft ist aber nicht etwa als Vorrath in den Diener niedergelegt, damit er nach Gefallen und Bedürfniß davon Gebrauch machen könne, nein sie ist wie der beständig fließende Strom, der sein Wasser stündlich nur den Quellen verdankt, die ihn speisen. Der Diener ist nur ein Gefäß, er ist gar nichts, wenn Gott ihn nicht mit Seiner Kraft aufrechthält. Er kann dem Draht verglichen werden, durch welchen der lichterzeugende elektrische Strom fährt, oder dem Kanal, welcher das Wasser zum bestimmten Orte führt; er ist nur ein Gefäß, welches darreichen soll, was Gott geben will.

Als die „ungelehrten und unkundigen" Leute Jerusalem in Bewegung brachten mit ihren Worten und Thaten, wurden sie von den Obersten und Aeltesten und Schriftgelehrten gefragt, „in welcher Macht oder in welchem Namen" sie dieses thäten (Apg. 4). Und das Ende der Untersuchung war: „sie erkannten sie, daß sie mit Jesu gewesen waren". Der Herr war die verborgene Quelle ihrer Kraft. Wir lesen oft in der Apostelgeschichte, daß die Diener Gottes mit dem Heiligen Geiste erfüllt waren. So sagen z. B. die Apostel: „Sehet euch nun, Brüder, nach sieben Männern aus euch um, von gutem Zeugniß, voll des Heiligen Geistes" (Apg. 6). Ach, woher kommt es doch, daß dieser Geist nicht stets diejenigen erfüllt, in denen er ja immer wohnt, weil sie Gott angehören? Es kommt daher, weil ein Gefäß nicht zu gleicher Zeit mit Feuer und Wasser gefüllt sein kann;

daher, weil wir nicht mit der Welt und mit dem Geist zugleich erfüllt sein können. Wir werden ermahnt: „Seid mit dem Geiste erfüllt!" (Eph. 5, 18), denn wir können mit Lehren erfüllt sein, mit unserm Dienst und dergleichen Dingen, und dabei sehr wenig von dieser Kraft Gottes in uns haben. Wenn wir aber in Gemeinschaft mit Christo uns befinden, so werden wir uns selbst aus den Augen verlieren und mit Seinem Geiste erfüllt sein. Gott gibt dem einfältigen Herzen und Auge Seine Kraft, aber wir bleiben stets nur Werkzeuge in Seiner Hand, wie der Stein in Davids Schleuder, der Eselskinnbacken in Simsons Hand, die Trompeten an den Lippen der Priester. Wir sind durchaus nichts in uns selbst, und wenn wir etwas sein möchten, so verhindern wir dadurch, daß Gott uns gebrauche.

Kraft ist von Gott. Es hat Ihm wohlgefallen, die Seinigen zu gebrauchen, und mit Kraft aus Sich selbst durch sie zu wirken, zu Seines Namens Verherrlichung. Wo Seine Kinder sich Ihm hingeben, da ist Er in Gnade bereit, sie zu gebrauchen. Der Nasir des alten Testamentes lehrt uns, was Kraft ist. Sein langes Haar drückte seine Unterwerfung unter Gottes Macht aus (Vergl. 1. Cor. 11, 10). Seine gänzliche Enthaltsamkeit von der Frucht des Weinstocks bedeutet seine Trennung von den Freuden dieser Welt. Unterwerfung unter Gott und Absonderung für Ihn sind auch jetzt die zwei nothwendigen Elemente, die bei dem Diener Christi, der sich Seinem Dienst wirklich hingeben will, vorhanden sein müssen.

Wir sollen nicht warten, unsere Arbeit zu thun, bis wir die Kraft dazu fühlen, sondern im Hinblick auf Gott gehen, wenn wir gesandt sind. Er wird uns die Kraft geben zur Erfüllung des Dienstes, den Er uns aufgetragen, uns geziemt Gehorsam und Glaube. Laßt uns allen Fleiß anwenden, unsere besondere Arbeit zu thun in dem Bewußtsein, daß der Herr uns gesandt hat, aber stündlich auf Ihn harren, auf daß Seine Kraft in unserer Schwachheit vollbracht werde. „Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wann die Zeit ist".

Wir begegnen nie einem Kreuz, ohne auch einer Segnung zu begegnen, wenn wir es als solche aufnehmen.

Man wird höflich ersucht, allfällige neue Bestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" für 1886 möglichst bald einzusenden. Den geehrten bisherigen Abonnenten wird das Blättchen ferner zugesandt werden, sofern es nicht abbestellt wird.

Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden mit der zweiten Nummer per Nachnahme erhoben werden, diejenigen aus Deutschland wolle man gefälligst an Herrn Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9a, Stuttgart, senden.

Alle Bestellungen, Reklamationen, Adreßveränderungen u. s. w. sind an E. von Okólski, Herisau, Canton Appenzell, zu adressiren.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.